

**Zeitschrift:** Der Geschichtsfreund : Mitteilungen des Historischen Vereins Zentralschweiz

**Herausgeber:** Historischer Verein Zentralschweiz

**Band:** 38 (1883)

**Artikel:** Die Zischlaute der Mundart von Bero-Münster

**Autor:** Brandstetter, Renward

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-113758>

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 28.12.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Die Fischlaute  
der  
Mundart von Bero-Münster.

Von  
Renward Brandstetter.



## Einführung.

Im Norden des Kantons Luzern liegt an den Ufern des Winzenflüsschens Bero-Münster, ein schöner Marktflecken mit altberühmtem Chorherrenstift. In den lateinischen Urkunden des Mittelalters treffen wir die Benennungen Monasterium Beronis oder Berona nach dem Namen des angeblichen Gründers, eines Grafen Bero von Lenzburg; die Dokumente in deutscher Sprache bieten gewöhnlich Münster im Ergö, Münster im Gau der Aare, seltener Ber - Münster oder einfach Münster. Der Volksmund sagt heutzutage möister. Die Münsterer tragen den Spitznamen ſtrekxi-borger Streckeburger; es erhält nämlich jeder Bürger ein Stück Korporationsland, eine „Strecke“. Der amtliche und wissenschaftliche Stil des Kantons Luzern spricht von der und nicht von dem Stift mhd. diu stift; die Mundart sagt dagegen s kſteft mhd. daz gestifte, nld. het gesticht.

Das jetzt lebende Idiom von Bero-Münster (abgekürzt J. M.) wird nicht nur auf dem geschilderten kleinen Stückchen Erde gesprochen, sondern im ganzen Kanton Luzern mit Ausnahme des Entlebuchs. Ich habe aber diese Benennung gewählt einerseits, weil keine sonst allgemein gebräuchliche existirt, und andererseits, weil Bero-Münster meine Heimat ist, und ich viele Jahre da zugebracht habe.

Im Norden gränzt das Gebiet unserer Mundart an das verschiedener Aargauer Idiome. Zu diesen gehört auch das von Leerau, welches dem unserigen sehr nahe verwandt ist. In sehr vielen Fällen weist es den ältern, ursprünglicheren Sprachstand auf und lässt sich daher gut zu Vergleichungen heranziehen. So bewahrt Leerau das alte ou als ou, während J. M. es in au gewandelt hat. So sagt Leerau boum (Aargauer Wörterbuch in der Lautform der Leerauer Mundart von J. Hunziker. Aarau 1877, S. 36), wir sagen baum. Leerau mit seinem taχχ-tröiffi (Hunziker S. 44)

steht mhd. trouſe viel näher als unser taxx-träipſi mit pf und auffälligem Umsprung des Diphthongen in die i-Klasse.

Gegen Westen gränzt J M. an die Entlebucher und Emmentaler, gegen Osten an die Freiamter und Zuger, gegen Süden an die sehr abweichende ländliche Mundart, d. h. an diejenige der Urkantone.

Es kann nicht befremden, daß J M. bei seiner bedeutenden räumlichen Ausdehnung doch da und dort einige Nuancirungen zeigt. So hat die Stadt Luzern, so viel man aus dem gebildeten Jargon, der hier vielfach herrscht, noch herausfinden kann, eine wohl zu beachtende Spezialität. J M. wandelt mhd. ï, ü, iu am Wortende oder vor Vokalen in ei, ou, öi; so wird mhd. bli zu blei, bû zu bou, niu zu nøi. Luzern dagegen bewahrt die einfache Länge bli, bu, nü. Die Gegend von Malters sagt mier, ier, dier gegenüber mer, er, der von J M., mhd. wir, ir, dir. Beide, Luzern und Malters, weichen in Bezug auf die Ersatzdehnung bedeutend ab, wovon später. Einige Grenzgebiete zeigen offensichtliche Beeinflussung durch benachbarte Mundarten. So hört man in Schongau vom nahen Freiamt her zes, šer, nem gegenüber J M. zäs, šär, näm mhd. kæſe, schære, næme. Aehnliches beobachtet man in den Dörfern am Fuße der Rigi und im Hinterland.

Sonst spricht das ganze Gebiet die Mundart völlig gleichmäßig; und wenn schon Bero-Münster selbst hart an der Grenze des bärner-biets (so geheißen, weil dieser Teil des Kantons Aargau früher zu Bern gehörte) liegt, so hat hier doch gar kein sprachlicher Austausch stattgefunden. Das begreift sich übrigens leicht, wenn man bedenkt, daß die beiden Gebiete durch eine religiöse, sociale und politische Scheidewand getrennt sind.

Immerhin hat doch noch die eine und andere Ortschaft etwa ihre Besonderheit, zwar nicht in Lautstand, Flexion, Syntax, aber doch im Wortschatz, oft schon aus dem einfachen Grunde, daß man anderswo die Sache nicht kennt. Was eine blamkxe ist, wird wohl niemand wissen, der nicht von Bero-Münster ist. Am hohen Donnerstag wirft in der Stiftskirche ein als Judas gekleideter Kirchendiener dreißig Silberlinge, d. h. aus Blei gegossene Rädchen, unter die Buben aus, und diese Silberlinge heißen blamkxe. In früheren Zeiten war die Blanke eine auch in Luzern gangbare Münze. Schilling (Diebold Schilling, des Luzerners Schweizer-Chronik, voll-

endet um 1510, im Druck erschienen 1862) schreibt Seite 105 vnd was die bezalung an itel blancken, da einer acht angster galt. Im Münzvertrag der vier Waldstätten vom Jahre 1487 Geschichtsfreund 21 heißt es S. 298 Item die alten frankricher planken ein für acht angster vnd die nüwen ein für Siben angster. Dieser Gebrauch des Auswurfens von Silberlingen ist nur in Bero-Münster zu Hause, somit kennt man anderswo auch das Wort nicht. Große Verschiedenheit zeigt sich allenthalben in der Benennung von Pflanzen. Unter mäie-risli versteht man bald die Convallaria majalis, bald die Syringa vulgaris. Leucojum vernum heißt überall śne-glökli, nur das untere Surental sagt egλ-blaueme. In Büron versteht man unter merrtse-blüemli die Scylla bifolia, in Bero-Münster dagegen die Tussilago Farfara, für welch' letztere Pflanze Malters die Benennung tsit-röseli hat.

Die Mundart von Bero-Münster steht würdig im Kreise ihrer Schwestern da. Hohe Altertümlichkeit ist auch ihr nach verschiedenen Richtungen eigen. Zu got. vaggari, an. kala, mhd. zic und vager besitzt J M. die Pendants noch. Got. vaggari erscheint als Dem. wännerli das Kopfkissen, kala als xale erkalten und dadurch gerinnen. Zic heißt in Malters tseki n., in Bero-Münster tseŋki und bezeichnet einen leichten Schlag, den Kinder sich spielsweise geben. Vager wird als fäger m. nur noch ironisch gebraucht, es ist nicht ganz so stark, wie das nhd. „ein sauberer Patron“. do und do werden genau unterschieden wie ihre Vorgänger mhd. dō und dā. Die ahd. Doppelformen ginōn und geinōn laufen jetzt noch neben einander, jedoch dem Sinne nach differenzirt. Unser heutiges gene bedeutet rasch die Speisen herunterschlungen unter Auf- und Zuschlagen des Mundes, gäine dagegen besagt, was nhd. Gähnen.

Großer Reichtum an Ausdrücken zur Bezeichnung von Sinnfälligem ist unserer Mundart eigen. Wohl ein Dutzend Wörter sind da für den Begriff Umfallen, zwei Dutzend für Durchprügeln. Fast erschreckend ist die große Zahl von Scheltwörtern auf das schöne Geschlecht. Die böse Sieben heißt kxarnali (Hochton auf na) f. zu frz. canaille; kxaläßti (Hochton auf lässt) f.; häks f. eigentlich die Hexe; trakx m. der Drache; bletsig f. eigentlich Blitz; gore f. mhd. gurre; kxartätse (Hochton auf tä) f. eigentlich Geschichtsfrd. Bd. XXXVIII.

lich die Kartätsche, aber in § M. nur in der erwähnten metaphorischen Verwendung üblich; löre f.; räf n. eigentlich Tragekorb mhd. rēf; *tsaŋk-ise* n.; letzteres geht besonders auf das Reisen. Die Plaudertasche bezeichnet räts f. Nebenform zu rätse f. die Hanffschwinge; *xlöpf* f. vom Verbum *xlöpfe* knallen, schwatzen; rafele f. mit der Nebenform raffle f. eigentlich das große Klappernstrument, das in der Karwoche die Glocken vertritt; lafere f. zu laferen schwatzen bei Josua Maaler 261. Stärker noch als rafele und räts sind die beiden Komposita *kxarfritiks-rafele* und *kxarfritiks-räts*. Ferner gehören hieher häxle f. eigentlich die Heschel und täss f. Nebenform zu tässe die Tasche. Diejenige, welche unordentlich ist in Kleidung, in der Haushaltung u. s. w., nennt man hoke m. eigentlich der Haken; *šlammpe* f. vom Verbum *šlammpe* herunterhängen wie ein Zezen; *šläipf* f. zum Verbum *šläipfe* schleppen; hotš f. vom Verbum *hotse* schwerfällig einhergehen, durch Kot waten, horrssi n.; hosi neben hösi beide n.; tsüsi n. ist ein spezielles Wort von Bero-Münster. Hiermit werden die vom bärner-biet herkommenden Bettlerinnen gescholten, man sagt auch bärner-tsüsi. Eigentlich ist es der in jenen Gegenden häufig vorkommende Eigename Susanna, vgl. Hunziker Seite 314. *xöts* f. ist die ungetreue Haushälterin, die alles aus dem Hause verschleppt, zu mhd. kötze Tragekorb. Die unförmlich große, dicke Weibsperson heißt flute f. eigentlich Mehlfloß; štuete f. die Stute, märe f. die Mähre, trokxe f. die Truhe zu vergleichen mit dem schriftdeutschen Schachtel; *xlönnelye* f. der Knäuel; mössgi n. und büsi n. bezeichnen die Magere und Kleine; tonnti n. und monkeli n. die Dicke und Kleine. Die Dicke und Faule heißt taš m.; pflaš m.; pflaši n.; alle bedeuten eigentlich Kot; pfloŋki n. Die Unmoralische ist ein mošster n. eigentlich das Muster, aber ironisch gesagt; ein lašster n.; ein mönnts n. vgl. nld. het mensch; eine lop vielleicht zu lat. lupa; eine luents f.; eine mäts f.; eine mor f.; eine los f. Die beiden letzten Ausdrücke sind eigentlich die Namen eines bekannten vierbeinigen Geschöpfes. Mehr allgemein, ohne ganz feste, bestimmte Färbung werden gebraucht gotere f. eigentlich die Flasche; lödele f.; pflašster n.; rongomgele (Hochton auf gom) f.

Diese Reihe würde sich noch um ein Bedeutendes vermehren, wollte man auch die Ehrentitel anführen, welche beiden Geschlech-

tern zugleich erteilt werden, z. B. babi n. eigentlich Barbara, übertragen: die ungeschickte Person.

Zum Studium von Lautgesetzen, Analogiewirkungen, Differenzierungen u. s. w., wovon die vergleichende Sprachforschung spricht, bietet § M. reichen Stoff. Ursprüngliches l wandelt sich in ganz bestimmten Fällen ausnahmslos in den u-ähnlichen Laut λ. Damit lassen sich vergleichen Fälle im Niederländischen wie ouderdom, Arnoud, hout. Der Kond. (Konj. Prät.) von selæ = debere heißt sot und set = deberem. So wird auch der von weλæ ursprünglich wot und wet geheißen haben, man vgl. ahd. wolti und wälti. In der heutigen Sprache funktionirt jedoch nur noch wet als Kond., wot ist Präs. Ind. geworden, i wot, de wotišt, de wot = volo, vis, vult. Ein ganz gleicher Vorgang hat beim gleichen Verbum auch schon stattgefunden. Das Mhd. unterscheidet är und in, dagegen ist ez sowohl Nom. als Adj., § M. unterscheidet ebenfalls (nicht inklinirendes) är und enn und hat sich dazu zum Nom. äs einen Adj. enns gebildet. Dieses ist eigentlich der m. Adj. enn mit angehängter Neutralendung s (söns = schoenez.) Zu mhd. sut bildet § M. das Adj. sötig fiedend heiß. Ferner existirt brüetig brütend heiß. Gerne werden die beiden zusammen gesagt, und hiebei hat das erstere auf das letztere so eingewirkt, daß dieses seinen Wurzelvokal üe gegen denjenigen von ersterem, ö, vertauscht hat. So heißtt die Phrase Pada (vgl. §. 4) sötig ond brötig, Samhita sötig omprötig. Die Form brötig ist aber auch aus der Verbindung herausgetreten, und so sagt man, wenn dieses Wort für sich allein gebraucht wird, sowohl brüetig als brötig. Zum Verbum brüete, das in Bezug auf die Bedeutung (brüten, ausbrüten) schon weiter abliegt, ist das kurze ö nicht vorgedrungen.

Wer nach Volks- und Kinderpoesie forscht, der findet in unserer Mundart immer noch einige grüne Blätter an dorrendem Baume, wären es auch nur die Lieder der Armut.

### Klein Verena.

\*\* Gueten Obe Vreneli,  
Z'ässe hemmer weneli,  
Z'trinke hemmer usem Bach,  
Chüechli wär e schöni Sach.

### Die bettelnde Maske.

\*\* I chome vo Müswange,  
 I bi g'ritte und g'gange,  
 S'stod deheim imene Büechli,  
 I hätt gärn es Tschüppeli Chüechli,  
 Oder au nur es bitzeli Brod,  
 Das i wider cha witer cho.

### Der frugale Hochzeitsschmaus.

\*\* S'Tschampelen Anni's Tochter  
 Und s'Chübeli Beter's Sohn  
 Hend enand g'hürotet  
 Bim ene Biresturm.

Die Sprache der Gebildeten ist vielfach mit Wörtern aus dem Schriftdeutschen durchsetzt, die dann allerdings mundartlich zurechtgemodelt sind. So sagt der Gebildete got Gott, artst Arzt, häitse heizen, sonndern sondern. Der gemeine Mann würde diese Ausdrücke nie gebrauchen, sondern dafür öise herrget, tokxter, i-flüre em kxonnträri (Hochton auf kxonn) sagen. In meiner Arbeit übergehe ich diese Eindringlinge aus der Schriftsprache ganz und halte mich strikte nur an das Material, das sich im Munde des „tauners“ mhd. tagewaner vorfindet. Es sind jedoch auch einige solche Ausdrücke in den Sprachschatz des gemeinen Mannes gelangt, und diese werde ich zuziehen, vgl. §. 23 hanns.

Auch den Eigennamen, besonders den Ortsnamen, möchte ich ein bescheidenes Blättchen anweisen; sie gehören ja auch zur Sprache. Allerdings sind sie nur mit Vorsicht aufzunehmen. Es braucht Kenntniß einerseits einer möglichst alten Schreibung. Diese schöpfe ich aus unsern ältesten Urkunden, abgedruckt im „Geschichtsfreund“ (Gfd.) Band 1—38, dem weißen Buch und dem Liber Camere von Bero-Münster, ebenfalls abgedruckt Gfd. Band 23 und 24; dem Rodel des Almosneramtes und der Probstei des Stiftes im Hof zu Luzern, Gfd. Band 38. Alle vier stammen aus der Zeit bald nach 1300. Ferner muß man auch die heutige Aussprache kennen, und wo etwa zwei oder drei Lokalitäten mit gleichen oder ähnlichen Namen vorkommen, ist vor allem Verwechslung zu vermeiden.

Meine Arbeit bezweckt die Darstellung der Zischlaute unserer jetzt lebenden Mundart. Ich halte es aber für unumgänglich not-

wendig, auch auf die ältern einheimischen Schriftwerke Rücksicht zu nehmen. Seiler (die Basler Mundart von G. A. Seiler, Basel 1879) und Stöckelberger (Lautlehre der lebenden Mundart der Stadt Schaffhausen von H. Stöckelberger, Aarau 1881) tun das ebenfalls bei der Darstellung ihrer Mundart. Wenn dieses Vorgehen auch Stückwerk bleiben wird, da unsere Luzerner Literatur denn doch nicht so reich und mannigfaltig ist, und man wegen des schlimmen Faktors einer schlechten Orthographie zumal auf feinere Fragen gar oft keine Antwort erhält, so bietet doch die Sprache unserer alten Schriftwerke (abgekürzt A. M.) vielfache Illustrationen für die heutigen Verhältnisse (vgl. obiges Blattkarte), und manches ist auch für sich selbst bedeutungsvoll. Ich habe eine Reihe von zuverlässigen Schriftwerken aus der Zeit von 1300—1796 durchgenommen, dazu noch die Chroniken von Rüss, sog. Fründ, Etterlin, das Spiel vom jüngsten Tag von Bleß. Den letzten vier möchte ich das Prädikat „zuverlässig“ nicht unbedingt zuteilen, denn Rüss, Fründ und Etterlin schreiben vielfach, nicht Zeitgenössisches erzählend, aus andern Chronisten ziemlich wörtlich ab; dazu ist Etterlin schlecht überliefert. Bleß stammt von einem andern, allerdings nahe verwandten Dialektgebiet her (Zug). Dazu ist die Orthographie im noch nicht im Druck herausgekommenen Spiel vom jüngsten Tag (1549) haarsträubend, und grobe Schreibfehler sind keine Seltenheit. Ich bringe daher aus diesen vier Autoren nur solches Material, das ich auch anderswoher belegen kann.

Um 1800 dichteten Zneichen und Häfliger ihre mundartlichen populären Lieder, hochwichtig für die Kenntniß des Luzerner Kulturlebens jener Zeit. Ihre Sprache kennt Ausdrücke und Wendungen, die jetzt selten geworden oder ausgestorben sind, freilich nicht in großer Zahl. Sie werden speziell berücksichtigt.

Da die Mundart so viel Stoff zur Betrachtung bietet, dürfte es wohl angezeigt sein, sie in Monographien zu behandeln. Mit vorliegender Arbeit bezwecke ich, einen ganz gedrängten Abriß der gesammten Laut- und Formenlehre des jetzt lebenden Idioms von Bero-Münster zu geben und, auf denselben fußend, die Bischlaute zu einer möglichst vollständigen Darstellung zu bringen. Dankbarer Stoff für weitere Einzeldarstellungen wären die Diphthonge, die Hilfszeitwörter, die Pronomina, die Zahlwörter, die Vertretung der mhd. Media, das *v* εφελκυστικόν u. s. w.

Die Stammformen, aus welchen sich alle andern ableiten lassen, sind beim Subst. Nom. Sg. und Nom. Pl., beim Verb Inf. und Part. Prät., beim Adj. Pos. und Komp. in absoluter Form. Ich führe beide Stammformen an, dazu beim Subst. das Geschlecht, z. B.

k $\chi$ alässti (k $\chi$ alässtene) f.;

hus (hüser) n.;

gäine (käinet);

tomm (tömmer);

grommsig (grommseger);

Fallen beide Stammformen zusammen, oder ist die zweite nicht gebräuchlich (Pl. bei Abstrakten und Kollektiven, Komp. von vielen Adj.), so erfolgt natürlich nur einmalige Angabe.

Über Angabe von Wortakzent und von Vada- und Samhitat-form siehe §. 3 II und §. 4.

Da phonetisch geschriebene Texte sich sehr mühsam lesen, habe ich es vorgezogen, längere § M. Wortreihen, z. B. Sprichwörter, Redensarten, Kinderlieder, Witterungsregeln, Stellen aus unsern luzernerischen Dialektdichtungen (Fneichen, Häfliger, Gspaß und Ernst, Einst und Jezt, Rötelin, §. Bucher, Halter, Rämmert vom Mösl) mit gewöhnlicher Schrift zu schreiben und bezeichne, um jedes Mißverständniß zu verhüten, solche Stellen mit zwei Sternchen, z. B.

\*\* Los doch, Seppi, g'rägnet hed's  
 vom Mändig bis am Samstig z'Nacht,  
 Und do hed am Suntig d'Sunne  
 doch es fründlichs G'sichtli g'macht.  
 Seppi, dänk a das und lass  
 dis ebig Briegge und di Chlag.  
 Wenn'd ietz scho im Unglück bist,  
 de chund der au de sunnig Tag.

Rämmert vom Mösl.

## 1. Die Laute von J M.

Von den drei Klassen, in welche die Sprachlaute zerfallen, den Sonorlauten, Geräuschlauten und Mischlauten, oder wie letztere Winteler (die Rerenzer Mundart von J. Winteler, Leipzig und Heidelberg 1876) S. 8 nennt, den weichen Lauten, besitzt J M. nur die beiden ersten. Das weiche r Wintelers (S. 20) oder die tönende Media des Norddeutschen kennt unsere Mundart nicht.

### I. Die Sonorlaute sind:

i, das reine i, z. B. in wi m. der Wein; lisi n. Lieschen; xiſtere (kxiſteret) feuchen;

e, das é fermé, z. B. in gere f. der Speer des Fischers; fegλ m. der Knirps; xlebere f. Galium Apparine; teli (telene) f. die Diele.

e, das è ouvert, z. B. in mede Bekräftigungspartikel; redli n. das Rädchen; red (rede) f. die Rede; gelie f. die gellende Stimme. Salat (Hans Salat, ein schweizerischer Chronist und Dichter aus der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts, herausgegeben von Bächtold) S. 133 Die schruwend im zuo mit grusamer gell.

ä, entspricht dem engl. a in hat, bad, von Hunziker mit ä und è bezeichnet, Seite XIV, z. B. in lädere (kläderet) lodern; mäkele (kmäkelet) nach Fleisch riechen, das in Versezung begriffen ist; šnäfele (kšnäfelet) schnüzeln; Redensarten \*\* S'isch nüd Verschnäfelets es ist nichts unpassendes; ross-träni n. Corydalis cava.

a, unser a klingt etwas gegen o hin. rad (reder) n. das Rad; manntsele f. Narcissus Pseudonarcissus; šamaux (šamauxē) m. der Schmarotzer; knape (knapet) wackeln. Redensarten: \*\* I ha Hunger, das mer d'Ohre g'nappid. Sprichwort: \*\* Vil chlini Mümpfeli machid au de Bart z'g'nappe. (Nhd. Viele kleine Fischchen geben ebenfalls ein Mal.) Sutermeister (die schweizerischen Sprichwörter von Otto Sutermeister, Aarau 1869) bringt S. 61 ein ähnliches \*\* Er isst, bis im s'Halszäpfli g'nappet und S. 71 \*\* Er schwätzt bis im d'Ohre g'nappet. kxarwole (Hochton auf wo, kxarwolet) schmeicheln.

o, das o ouvert, z. B. in ron-baxx m. Name mehrerer Bäche im Kanton Luzern; grope (kropet) tastend sich vorwärts bewegen; mote (kmotet) Haufen von Räsen auf dem Felde verbrennen, unter der Asche fortglimmen, auch in unserer ältern Literatur belegt, z. B. in der Historie der Brunst zu St. Urban von S. Seemann lateinisch verfaßt, von Renward Cysat 1585 ins Deutsche übertragen, abgedruckt Gfd. 3, 175 u. ff.; S. 180 heißt es: die brunst, was noch vbrigis sich erzeigt unnd in dem zerfallnen Huffen motet, ze löschen.

ö, Umlaut von o, z. B. in trögle (tröglet) mit großem Appetit essen; ödi m. Adam; töipele (töipelet) im Fieber irre reden; in A M. habe ich dieses Wort getroffen im Pestbüchlein (Luzerner Pestbüchlein vom Jahre 1594, auf der Bürgerbibliothek. In der Einleitung ist ausdrücklich erklärt, das Büchlein sei nicht aus andern zusammengeschrieben, sondern auf Grund in Luzern gemachter Erfahrungen selbstständig verfaßt). S. 34 heißt es: Es bringt auch diese sucht vnnderwylen auch ander böse zufäll mit gross Hauptwee, Toubhauptsucht, Döupellen, Kündlinwee.

ø, das o fermé, z. B. in hote f. der Tragekorb, auch Rosewort für Kinder; o-wort n. das Unwort d. h. das unfreundliche, verlegende Wort. Redensart \*\* De hed mer nie kes Uwort g'gä er ist immer freundlich mit mir gewesen.

ö, Umlaut von o, z. B. in böpi n. die Zitze; hön (höner) zornig; bröndllege m. Irrwisch, als Gespenst gedacht. Einen, der sehr schnell läuft, bezeichnet man mit der Redensart \*\* De lauft wi-n-e Bründlege; 'glöñki (glöñkene) m. der Nichtsnutz, der energielose Mann.

u, das reine u z. B. in mul-aff (mul-affe) m. der Maulaffe; fugle (kfuglet) etwas tadelnswertes, verdächtiges ins Werk setzen; rongusse (krongusset, Hochtton auf gu) lärmten.

ü, das reine ü, Umlaut von u, z. B. in büro n. das Bureau; hüne (khünnet) heulen; hütse (khütst) schneien und stürmen.

λ, Wenn ich ein λ ausspreche, ist der hintere Teil der Zunge gehoben wie bei der Hervorbringung des u, der vordere Teil ist konkav gehöht, die Spitze etwas nach oben gezogen. Die Lippen sind gerundet, jedoch nicht vorgestülppt, sondern eher die Unterlippe etwas zurückgezogen. Der so entstehende Laut schwebt zwischen u und i, klingt aber dem u viel näher. In dem Worte mhd.

vergalstern, das eigentlich fergalštere ergeben sollte, ist λ in wirkliches u gewandelt, und man sagt fergauštere (fergaušteret) verwirren. Doch hört man auch noch dann und wann fergalštere. Ueber die Verhältnisse dieses Lautes in verwandten Mundarten vgl. Winteler 38, Hunziker C II, Stickelberger 14.

Die bisher verzeichneten Laute heißen Vokale.

Weitere Sonorlaute sind:

l und r, die beiden Liquiden, z. B. xlötore (kxlöteret) Diarrhoe haben; lodi m. Ludwig; rore (kroret) gleichbedeutend mit engl. to roar; rode (krot) röhren, auch in A M. belegt, z. B. Salat S. 67 zum letzt gerodet, ist er als äschen zerfallen.

m der labiale, n der dentale, η der gutturale Nasal, z. B. in morphe neben mörpfe (kmörpst) etwas essen, besonders auf heimliche, behagliche Weise; gon (gön) m. hölzerne Gefäß, an welchem eine ziemlich lange Stange als Handhabe angebracht ist, schon in unserer ältesten Literatur belegt. Das älteste Stadtbuch von Luzern, bald nach 1300 geschrieben, abgedruckt in Kopp's Geschichtsblättern 1854 sagt S. 346 Vnd swele smit deheim rosse lat, der sol das bluot enpfan in ein kübel oder in ein gon. η findet sich z. B. in laηη neben läηη (lenner) lang.

w, bilabial, z. B. in weli f. die Auswahl; weiiλ m. der Nonnenschleier; wuešte m. der Husten.

II. Geräuschlaute sind:

b der labiale, d der dentale, g der gutturale Explosivlaut, z. B. in dex dich; bekxer m. der trockene Husten; gegele (kegelet) kichern, vgl. engl. to giggle. Von einem, der immerfort kichert, sagt man \*\* dä hed Gigelimues g'gässe. g ist ferner in ksmörtsig (ksmörtseger) knauerig.

h, die Kehlkopffspirans, z. B. in hüle (khület) heulen; höišše (khöišše) heischen; häimet n. das Heimwesen, f. die Heimat.

f, die labio-dentale Spirans. flume f. die Pflaume; kfäx n. die vielen Umstände; freiiet f. heißt der Platz oberhalb der Stiftskirche von Bero-Münster. Da vr̄heit, auf welches Wort freiiet zurückgeht, mhd. Asil bedeutet und da ferner Asile häufig bei Kirchen waren, so dürfte vielleicht unser Name auch einem solchen den Ursprung verdanken, historische Nachweise kann ich freilich nicht bringen.

*x*, die bekannte schweizerische tiefgutturale Spirans, z. B. in *xute* (*kxutet*) blasen, wehen; *tux* (*tuxer*) scheu, niedergeschlagen; *xeg'λ* m. der Regel, der unbeholfene Mensch.

*s* und *š*, die beiden Zischlaute von J M. und überhaupt von allen al. Mundarten. Das Zeichen *s* wird von allen Dialektforschern gleich angewendet. Stickelberger und Winteler bedienen sich ebenfalls des Zeichens *š*, Seiler schreibt *sch* und bloß *s* in den Verbindungen *sp* und *st* (zu sprechen als *št* und *šp*), ähnlich verwendet Hunziker *sch* und *s* mit Halbkreis. — *s* findet sich in J M. z. B. in *süde* (*ksote*) sieden; *rose* f. die Rose; *baredis* (Hochton auf *dis*) n. das Paradies; *ome-gäisle* (*ome-käislet*) herumvagiren. *š* steht z. B. in *šribe* (*kšrebe*) schreiben, *šannd* f. die Schande.

## 2. Lang und kurz, Lenis und Fortis.

I. Die Vokale der al. Mundarten differenzieren sich wie auch die des Nhd. in Längen und Kürzen; wie im Nhd. das *a* in *hassen* kurz und in *Hasen* lang ist, so auch ganz gleich in unserm *hasse* gegenüber *hase*. Ich unterscheide die Länge von der Kürze durch Fettdruck.

*i, e, e, ä, a, o, ö, o, ö, u, ü* kommen in J M. sowohl als Längen wie als Kürzen vor, d. h. als *i* und *i*, *e* und *e*, *u* f. w. *λ* ist nicht differenzirt und ist als Kürze zu fassen.

II. Die Liquiden, Nasale und Geräuschaute sind differenzirt in Fortes und Lenes. Ich unterscheide die Fortis von der Lenis durch doppelte Setzung des betreffenden Zeichens, z. B. *s* und *ss*, wie in *hase* *Hasen* und *hasse* *hassen*.

*r, m, n* finden sich als Lenes und als Fortes.

*l* ist nicht differenzirt und ist stets Lenis.

*ŋ* ist stets Fortis, nur in wenigen vereinzelten Fällen erscheint es als Lenis, vgl. §. 6.

*w* ist nicht differenzirt, es ist stets Lenis.

*b, d, g* kommen als Lenes und als Fortes vor. Statt *bb*, *dd*, *gg* schreibt man aber allgemein *p, t, k*.

Ueber das Wesen der al. Lenes *b, d, g* und besonders über ihren Gegensatz zur tönenenden Media des Niederdeutschen, Slawischen

u. s. w. und über die Fortes p, t, k im Gegensatz zu den aspirirten p, t, k des Nhd. des Dänischen u. s. w. vgl. Sievers Phonetik 1881 S. 131, Winteler S. 21, Stickelberger S. 21.

h ist stets Lenis.

f, x, s und š finden sich als Fortes und als Lenes, also als f und ff, x und xx u. s. w.

III. Einige allgemeine Gesetze über Lenis und Fortis:

a) Keine Fortis kann Anlaut eines Wortes sein, außer p, t und k, z. B. in taλ (teler) n. Tal; pötse (pötst) putzchen; kamme gegangen. In einem Falle auch ss und šš. vgl. §. 4.

b) Das Winteler'sche Silbenakzentgesetz (Winteler S. 142, Sievers S. 165) gilt auch für J M.

α) Eine etymologisch verlangte Lenis unmittelbar nach kurzem Vokal wird zur Fortis, wenn sie ein Sonorlaut ist, z. B. m, n, r, sobald ihr noch ein Nichtvokal, z. B. d, f, š u. s. w. folgt; dieser muß dem nämlichen Worte angehören, z. B. lannd (ländner) n. mhd. lant; šwarrts (šwerrtser) mhd. swarz; heŋŋkxe (khoŋŋkxe) hinken.

Das Verbum tämmpfe (tämmpft) bedeutet J M. nur dämpfen, A M. dagegen auch schlemmen, schwelgen. Im Drama vom verlorenen Sohn von Salat (zum Unterschied des früher angeführten Werkes von Salat zitire ich bei diesem separat im Gfd. 36 abgedruckten so: Verlorner Sohn Vers . .) findet sich Vers 307—309 folgende Stelle:

In frembden landen will ich vertrieben min jungen tag bisellen und wiben mit singen, springen, tempfen, spilen.

J M. bedeutet tammpf (tämmpf) m. Rausch.

β) Zwischen langem Vokal und Explosivlaut kann eine Spirans f, x, s, š nur Lenis sein, z. B. rušše (kruššet) rauschen, aber nur luſtere (kluſteret) wühlen; risse (kresse) reißen, dagegen dritte Person de rist er reift.

γ) Zwischen kurzem Vokal und Explosivlaut kann eine Spirans nur Fortis sein, i lese ich lese, aber de lesst er liest.

α und γ gelten übrigens nur dann, wann die betreffende Silbe nachdrücklich hervorgehoben ist, also auch nicht mehr für den tieftönigen Bestandteil des Kompositums. Ich schreibe also xennd n. dagegen xommer-xend n. das Kummerkind, d. h. ein fränkliches oder auch das einzige Kind.

### 3. Der Akzent.

I. Silbenakzent. In einer jeden Silbe ist Ein Laut vor den übrigen hervorgehoben, er heißt Silbengipfel, z. B. das a in *šlaŋn* (ſlamme) f. selten m. die Schlange.

a.) In Wurzelsilben, die entweder Hochton oder Tiefton tragen (siehe II), können nur Vokale, λ jedoch nicht, Träger des Silbenakzentes sein, z. B. a in *bannd* n. das Band; u in *xrud* n. das Kraut; i und a in *wi-fass* n. das Weinfäß. — Wenn in einem Worte zwei Vocale zusammenstoßen, so sind in § M. drei Fälle möglich.

Erstens können sie zwei verschiedenen Silben angehören, z. B. i und ö in dem dreisilbigen *mossiö* m. (Hochton auf mo) frz. Monsieur. Da dieser Fall sehr selten vorkommt und fast nur bei Fremdwörtern, zeichne ich ihn in meiner Schreibung nicht aus, merke ihn aber in Klammer an, z. B. *kšariöλ* (i—ö zwei Slb.) n. der Lärm; *fiöndli* (i—ö zwei Slb.) n. das Beilchen; A M. beim früher schon zitierten Schilling S. 170 man fand vmb sant Vallentinstag schlüsselbluomen, vigönli vnd ander sumerlich gewächs. Dieser Fall findet sich ferner bei *tuediom* (i—o zwei Slb.) n. das Thudichum d. h. das Betragen, imperativisches Substantiv; in dem auffälligen *lepriester* (i—e zwei Slb.) m. mhd. liutepriester.

Zweitens können die beiden zusammenstoßenden Vokale Eine Silbe ausmachen, und hier sind in § M. wieder zwei Fälle möglich. Entweder bilden sie zusammen einen Diphthongen, wobei der erste Vokal Silbengipfel ist. Ein solcher Diphthong ist au in nhd. und zugleich § M. frau, im mhd. und § M. liext. Silbengipfel ist in frau das a, in liext das i. An Diphthongen ist § M. ungemein reich, z. B. ei, äi, äi, ui, öi, öi, au, au, ou, ie, ue, üe, aλ, aλ u. s. w.

Oder aber sie können so Eine Silbe bilden, daß der Akzent auf dem zweiten Vokale ruht, und der erste Vokal halbvoikalische Funktion ausübt. So ist es der Fall in dem zweisilbigen *kxoriös* (*kxoriöser*, Hochton auf iοs) sonderbar. Bgl. hierüber Sievers 123. Um diesen Fall von dem vorhergehenden zu unterscheiden, schreibe ich den ersten Vokal kleiner: iakt f. die Jagd mit ia wie ya in skr. *yamayati*, gegenüber ieger m. der Jäger mit ie wie in liext.

Akzentverschiebungen haben stattgefunden in ieger, lannd-ieger der Landjäger, iegere (kiegeret) jagen, wogegen iage (kiakt) jagen und iakt und überhaupt alle Verbindungen ia, iu, io u. s. w. die mhd. ja, ju, jo u. s. w. entsprechen, den Silbengipfel auf a, u, o u. s. w. haben. Neben einander stehen in § M. hanns-ierk und hanns-ieri, beide bedeuten Hans Georg, und neben iesess steht ein selteneres iesess Jesus als Ausruf.

In den Eigennamen eduwart Eduard wird der Übergang von u zu a durch ein w vermittelt; ähnlich sprechen viele Personen den Namen Renward als renuwart aus, während die geläufigere Dialektform rämmert oder rämmet ist.

Wenn auf einen Diphthongen, dessen zweiter Bestandteil ein i, u, λ ist, z. B. ei, au, el u. s. w. noch ein Vokal folgt, so wird dieses i, u, λ stets doppelt gesprochen. So heißt er fällt de kheit, ihr fällt dagegen de kheiid, wobei also i zuerst als zweiter Bestandteil des Diphthongen ei und dann als Halbvokal, der somit durch kleine Schrift auszuzeichnen ist, vor folgendem Vokal (i) auftritt. Es ist das der Fall von Sievers ai-ia, au-ua Seite 124 unten. Weitere Beispiele sind bei n. die Biene, tauuele f. Galeopsis Tetrahit, Ladanum und im Hinterland Ochroleuca; lōiie (klöliet) faul herumlungern, vgl. nld. lui; göiierle (köiierlet) den jetzt im Aussterben begriffenen Luzerner Nationaltanz tanzen; weiil m. der Nonnenschleier, nld. wiel. \*\* Si hed de weiil g'no sie ist ins Kloster gegangen; molλλ Mußwil, eine Ortschaft, eine Stunde von Bero-Münster, Gfd. 5, 84 Jahr 1300 Mulwil; wauλ Gfd. 1, 108 Jahr ungefähr 1200 Wawile die Eisenbahnstation Wauwil; weile wollen. Die Werbung des Maurers wird im Kinderlied abgewiesen: \*\* Gang, du alti Pflasterchelle, s'hend mi hüt scho sibe welle.

Ich bezeichne allerdings, wie allgemein üblich, die Fortis durch doppelte Zezung des Zeichens; allein da bei erwähntem ii, uu, λ das zweite i, u, λ klein zu schreiben ist, giebt die Schreibung keinen Anlaß zu Verwechslung mit Fortes, wie mm, ss u. s. w.

Die Verhältnisse der Mundart von Leerau sind, was ii, uu, λ anbelangt, weit komplizirter, vgl. Kunzifer XVIII.

β) In den schwachtonigen Suffixen und Präfixen, vgl. folgendes II, können die Vokale e, i, λ, dann m als Silbengipfel fungiren.

Im Nhd. fungirt auch n in solchen Fällen als Silbengipfel,

z. B. in Händen, gesprochen als henndn, vgl. Sievers S. 29. In § M. kann das weder n noch η, da sie aus allen Endsilben und Präfixen aussfallen, z. B. in maxxe mhd. machen; ioget mhd. jugent, hälsig mhd. helsinc, während der Vokal bleibt.

In der Endsilbe er ist e nicht absorbirt. Stickelberger liefert S. 11 den Beweis für seine Mundart, er gilt auch für § M.

Bleibt in der Endsilbe el das l nach §. 6, so wird auch e nicht absorbirt; wird l zu λ, so schwindet e gänzlich. Als Beweis kann ich nur mein Sprachgefühl einsetzen.

m fungirt als Silbengipfel nur in der Dativendung 'm, z. B. guet'm mhd. guotem in der rätselhaften Endung s'm, z. B. kxannts'm zutraulich, vgl. §. 38 und im enklitischen Pronomen 'm = ihm.

Wenn vor λ und m der Vokal auf solche Weise absorbirt ist, und dafür λ und m Silbengipfel werden, deute ich diesen Vorgang durch ein ' vor l und m an, also 'λ und 'm.

Das reine i in Suffixen vertritt i und ī, z. B. eltišt ahd. altisto; de brönnstišt ahd. prantīs; feišteri ahd. vinstrī; ferner alle Vokale in den § M. Endungen ig und iss, z. B. räxxnig (räxxnege) f. die Rechnung; małxiss (małxesse) Malchus, der Vielfraß.

Reines i fungirt so nur in letzter Silbe, folgt noch eine Silbe im gleichen Wort, oder ein enklitisches Pronomen, so wandelt sich i in e, nur selten hört man es auch an dieser Stelle als i, z. B. kxaraliss (Hochton auf ra) m. der Chorsänger an der Stiftskirche von Bero-Münster; der Plural lautet aber kxaralesse; iagid it. cacciate, aber iagede cacciatelo.

e kann in Präfixen und Suffixen Produkt aus allen alten Vokalen sein, z. B. toget (togete) f. Heilkraft, Geschmac, Tugend, ahd. tugunt; woret (worete) f. Wärheit u. s. w. Die Fälle wären noch näher zu untersuchen.

Anmerkung. Es scheint, daß alle Vokale, die in der alten Sprache ganz am Ende des Wortes stehen, in § M. abfallen; so erscheint ahd. auga, reda (in dēmu) lande, nāmi, fihu, māno, spāto in § M. als aug, red, lannd, nām, fe, mon, špot. Wenn aber daneben prantri als brönnti u. s. w. auftritt, so bedürfen solche Fälle einer Specialuntersuchung.

## II. Wortakzent.

In Wörtern wie maxxe facio, badet lavat u. s. w. sind die

Wurzelsilben *maxx*, *bad* stark hervorgehoben, die Endungen *e* und *et* dagegen schwach betont. Ganz gleich liegen die Verhältnisse in *nhd.* *mache*, *badet* und in allen ähnlichen Fällen.

In *Kompositis* hat der erste Bestandteil den *Hochton*, der zweite den *Tiefton*, gerade wie im *Schriftdeutschen*, z. B. in *teſſ-bäi* n. das *Tischbein*; *räkx-oldere* f. der *Wacholder*. Dieses Wort ist schon in unsern ältesten Quellen belegt. Im *Urbar von Rattenhausen* ums Jahr 1300, abgedruckt im *Gfd.* Band 36 steht S. 269 *Cem recholteracher ein matta*; im äl. *Stadtbuch* S. 341 *Vnd swer dehein rekoleren oder kris brennet in der Stat, der . . .*

In einigen Appellativen trägt der zweite Bestandteil den *Hoch-*, der erste den *Tiefton*, etwa in *barm-härtsig* (*barm-härtseger*) *barmherzig*; *kxar-woxxe* f. die *Karwoche*; *χotse-muser* m. eine *Apfelart*; *feiſter-müsle* (*kfeiſter-müslet*) aus *feiſter* (*feiſterer*) *finster* und *mus* (*müs*) f. die *Maus*, *blinde Kuh* spielen.

Komponirte Luzerner Ortsnamen, besonders solche, deren erster Teil ein Personename ist, haben sehr häufig den *Hochton* auf dem zweiten Komponenten, so *hełdis-riede* *Hildisrieden*, ungefähr 1190 *De Hiltinsriedin* 16 mod. *chern*, *Gfd.* 17, 247; ferner *ad'λ-wiλ* *Adelwil*, 1190, *Gfd.* 17, 247 *De Adilwilare* 4 mod. *chern*; *hets-χeλχ* *Gfd.* 19, 256 Jahr 1271 *fratribus in Hilzchilche*; *ober-χeλχ* *Oberkirch*, *Gfd.* 2, 67 Jahr 1278 *Obernchilch u. s. w.* Andere haben dagegen den *Hochton* auf dem ersten Komponenten, z. B. *tammer-selæ*, *Gfd.* 9, 215 Jahr 1366 *Tagmersel*, großes Dorf im Wiggertale. Um etwas recht langes zu bezeichnen, sagt man sprichwörtlich \*\* *s'isch so läng wi Tammerselle*.

Längere Fremdwörter behandelt § M. wie *Komposita*, vgl. dazu §. 43. Der *Hochton* kann dabei bald auf dem ersten Bestandteil ruhen, z. B. in *aptseηke* f. (auf ap) die *Hyacinthe*, bald auf dem zweiten, z. B. *ramisiere* (kramisiert, *Hochton* auf sie) frz. *ramasser*.

Bereinzelte Fälle:

*feſſ-weiier* m. mit *Hochton* auf *feſſ* ist jeder Teich, in dem Fische gehalten werden; mit *Hochton* auf *weiier* ist es Name einer Lokalität bei Luzern.

*rose-garte* mit *Hochton* auf *rose* bezeichnet einen im Volksglauben besonders heiligen Friedhof. Sachliches siehe bei Lütolf, *Sagen aus den fünf Orten*, Luzern 1865, S. 254. Mit *Hochton*

auf garte ist es eine Wirtschaft in der Stadt Luzern. Maria wird marei, wie Lucia lutsei; letzterer Name ist nur noch wenig gebräuchlich; bei beiden ruht der Hochton auf der ersten Silbe, dagegen im Ausruf o iere mareie, Jesus Maria, auf rei.

Die drei Verben gigampfe schaukeln, vgl. Tobler, Appenzeller Sprachschatz: Gampf der Zustand, daß ein Körper auf der einen Seite das Übergewicht erhält; bibäbele verzärteln; und das seltene gugakse, welches den Ton der Meßklapper bezeichnet, haben den Hochton auf der Reduplikation. Die Partizipien lautet kigampfet, pibäbelet, kugakset.

Die drei Beteuerungen nänäi nein, momoλ oder wowoλ doch können je nach dem Affekt den Hochton auf der ersten oder auf der zweiten Silbe haben.

aλ-wäg mit Hochton auf aλ bedeutet freilich, mit Hochton auf wäg in jeder Hinsicht \*\* Es ist mer all Wäg nüd drum. In unsfern alten Denkmälern bedeutet allweg immerfort, stets. Hans Schürpfen des Rats zu Luzern Pilgerfahrt nach Jerusalem 1497, beschrieben von „petern Wächter von lucern 1498“, abgedruckt im Gfd. 8, bringt das Wort sehr oft, z. B. Gfd. 8, 225 vnd ist der tempel allweg beschlossen, das ält. Stadtbuch hat S. 351 Der Rat, alte vnd nvwe sind vber ein komen, dc si allweg mornendes nach dem Ingenden Jare 10 phunt wend dur got geben. Bei Schilling ist dieses Wort fast auf jeder Seite. Im Leben des heiligen Antonius von Pecheco, aus dem Spanischen ins Italienische überzeugt von Vicio, aus dem Italienischen ins Deutsche von J. B. Bircher des Rats zu Luzern, gedruckt zu Luzern bei David Hauß 1658, S. 1 und sonst häufig.

Von dieser Gebrauchsweise hat sich ein Rest bis heute erhalten. Die Kirchensprache überzeugt im Gloria patri des Rosenkranzes die Stelle et nunc et semper mit jetzt und allzeit, ältere Leute sagen aber dafür iest und aλ-wäg (Hochton auf aλ).

Da, wie bemerkte, Hochton auf dem ersten Komponenten das regelmäßige ist, führe ich die Betonung nur an, wenn das Gegen teil der Fall ist.

#### 4. Sandhi.

Wenn in J. M. Wörter, z. B. in Kompositis, im zusammenhängenden Saße zusammenstoßen, oder wenn Endungen antreten, so wirken mannigfache Sandhigesetze. Die Form, wie die einzelnen Wörter, für sich genommen, aussiehen, heißt *Pada*, diejenige, wie sie im Zusammenhang mit einander, durch Sandhi verändert, lauten, *Samhita*. So heißt placet in J. M. *kfałt* und *mihi mer*, aber *Samhita* placet *mihi* heißt nicht *kfałt mer*, sondern *kfałp mer*. Zeilen 5—8 des Nornenliedes nach der Version von Bero-Münster lauten:

##### *Pada.*

di eršt špennt side,  
di tswöit šnätslet xride,  
di tret tued s tor uf,  
ond lod di häilig sonne use.

##### *Samhita.*

di eršpennt side,  
di tswöit šnätslek xride,  
di tretuet s tor uf,  
ond loti häilik sonnen use.

##### *Übersezung.*

Die erste spinnt Seide,  
Die zweite schnizelt Kreide,  
Die dritte tut das Tor auf  
Und lässt die heilige (!) Sonne hinaus.

Winteler hat für die Kerenzer Mundart die Sandhigesetze einlässlich erforscht, S. 129 ff. Dieselben gelten im Großen und Ganzen auch für J. M. Ich ziehe es daher vor, dieselben hier nicht zu wiederholen, dafür aber führe ich, da sie doch sehr komplizirt sind, vorkommenden Fälls sowohl *Pada* als *Samhita* an, z. B. *Pada wet-frau Samhita wep-frau (wep-fraue)* f. die Witwe. Doch bieten gerade die Zischer in J. M. einige Spezialitäten:

- a) s + s wird ss, os sorsi wird ossorsi aus Sursee.
- b) s + š wird šš, os šöpfe wird oššöpfe aus Schüpfheim.

c) So ergibt auch der Artikel s mit folgendem s ss und mit folgendem š šš, somit kann also auch in diesem Falle ein Wort mit Fortis anlauten, vgl. §. 2 III a. s + sepeli wird ssepeli (das) Josephinchen. s + šötse wird ššötse die Familie Schüz.

d) š + s bleiben, z. B. eſſ ſo iſt eſ ſo? Ist jedoch das folgende Wort das inklinirende Pronomen s es oder si sie oder ſich, so assimilirt ſich ſein s mit vorhergehendem š. Während eſ heißen muß kžönntš ſe it. conosci tu lei, lautet eſ dagegen kžönntši it. la conosci tu?

e) Vor den Zischlauten wandelt ſich b, d, g in p, t, k, ebenſo vor den Spiranten f und x, ſo häilig + ſonne wird häilik ſonne.

f) nach p, t, k kann nur Lenis s und š ſtehen. So wird ts + sämmpexx zu tsämmpexx zu Sempach und kžönntš + si zu kžönntši. hołts + ſue wird hołtſue m. der Holzſchuh. Redensart \*\* Händ nid Sorg um alt Holzſchue, ſ'gid ſi vorem ſälber, d. h. kümmert euch nicht zum voraus um Dinge, die ſicher ein treffen werden.

## 5. Etymologisches über die Laute von J M. mit Ausnahme der Bisher.

### Ein kurzer Grundriß.

Nicht berücksichtigt sind hier die Vokale der schwachtonigen Prä- und Suffixe, über welche man §. 3 vergleichen möge.

Mhd. i erscheint in J M. als e oder e, je nachdem nach §. 21 Dehnung eintritt oder nicht, z. B. reg'λ m. der Stiegel mhd. rigel; mer mir mhd. mir; regi (regene) f. mhd. rige, als Appellativ bedeutete eſ die Bandverzierung am Frauenrock der alten, jetzt verschwundenen Luzerner Tracht, als Proprium ist eſ der Name des bekannten Berges, wegen der auffällig zu Tage tretenden Bänderbildung ſo genannt. Die beiden ältesten Schreibungen bieten den Plural an Rigen Gfd. 7, 193 und Gfd. 20, 189, beide Jahr 1385. Ueber die Pluralendung inen und den Abfall des nen vgl. die Suffixe in schweizerischen Ortsnamen von J. L. Brandstetter Gfd. Band 27. Ferner tekx (tekzer) mhd. dick, bedeutet dic̄ und dicht, bei Häfliger und Feineichen noch „oft“ mhd. dicke, nld.

dikwijls. Smeichen: \*\* Z'Neisele bin i dick und vil, und sövel z'Wärtestei.

Mhd. i ist § M. auch i.  $\chi$ ib m. mhd. kîp; grine mhd. grînen, selten mehr gehört, doch findet es sich auch noch im Kinderlied \*\* d'Sune schint, s'Vögeli grit, es hocket usem Lade, es wot goge bade.

Mhd. ë erscheint als ä und å, z. B. štärbe (kštörbe) mhd. stérben; ferläxxne (ferläxxnet) verdursten zu mhd. lëchen.

Mhd. e erscheint bald als e (e), bald als ä (å), ohne daß man bestimmte Gesetze der Vertretung auffinden kann. Nur so viel steht fest, erstens: vor der Endung er mhd. er kann in der Wurzel nur e (e) sein, z. B. reder die Räder; beder die Bäder; lemer mehr Lahm; šwezzher schwächer u. s. w.; zweitens: vor Nasal + Explosiv kann nur ä stehen, z. B. änndi n. das Ende; träñnkxe tränken; grämpler mhd. grempeler; dieses Gesetz gilt auch für Fremdwörter, wändeline der Fächer (Hochton auf li) f. it. ventolina; ašsträntse f. Astrantia major; em kxondenännt (Hochton auf nännt) sogleich fr. incontinent; das in ist umgedeutet zu em (in dem), als ob kxondenännt ein Substantiv wäre. Drittens: wo sich die beiden Fälle kreuzen, wird bald ä, bald e Meisler, z. B. äññ enge Komp. äñner, aber läññ lang Komp. leñner. In andern Fällen läßt sich keine Norm erkennen, has hat im Dem. häsli; gras gresli; fass hat sowohl fessli als fässli; hafe hat häfeli das kleine Geschirr; das Kompositum häfeli-trägete, wörtlich Geschirrtragung, bedeutet Picknick, wohl, weil jeder seinen Teil in einem häfeli mitbrachte. Diese Sitte kannte man besonders in Bero-Münster, sie hat aber schon seit 30 Jahren aufgehört, und so wird auch das Wort, das der jüngern Generation bereits nicht mehr geläufig ist, aussterben.

Der mhd. Diphthong ei tritt in § M. als äi auf.  $\chi$ läid ( $\chi$ läider) n. mhd. kleit; bät m. mhd. beite f. Kindern verspricht man scherweise \*\* es guldigs Nüteli und e lange beit dra.

Mhd. klein bewahrt in einigen al. Mundarten den Diphthongen, in andern tritt es als  $\chi$ li auf; vgl. Seiler 56, Hunziker 149. § M. besitzt beide Formen,  $\chi$ läi jedoch nur in  $\chi$ läinod ( $\chi$ läinöter) n. die auf der Brust getragenen Rosetten, Medaillons, Kreuzlein der alten Luzernertracht. Man hat keinen Grund, anzunehmen, dieses Wort sei aus dem Schriftdeutschen entlehnt,  $\chi$  und der selbständige Plural sprechen dagegen.

Mhd. ê erscheint in § M. als e. lere (klert) lehren und lernen, wie mhd. lêren und nld. leeren; xere (kxert) mhd. kêren. Redensart \*\* I wett nid d'Hand drum chere, es ist mir ganz gleichgültig, es kommt auf eins heraus.

Mhd. a tritt in § M. als a. und als a auf. hale f. ahd. hala; nar (nare) m. mhd. narre; wad<sup>c</sup>λ (wäd<sup>c</sup>λ) m. der Weihwedel, der Schweif. Letztere Bedeutung ist nur noch erhalten in der Witterungsregel \*\* De Horner god i miteme hörnege Schnabel und god us miteme guldege Wadel der Februar geht ein mit einem Schnabel von Horn und geht aus mit einem Schweif von Gold.

Mhd. â ist in § M. vertreten durch o. mon (mön) m. mhd. mâne.

Mhd. ae erscheint als ö, wenn in der gleichen Sippe daneben ein Wort mit o mhd. â vorkommt, dagegen als ä, wenn kein solches da ist. So heißtt es šöfli n. das Schäfchen, dagegen i näm, denn neben ersterem steht šof n. das Schaf, neben i näm dagegen keine Form mit o, indem das Prät. mhd. wir nâmen verschwunden ist.

Mhd. o ist vertreten durch o und o šoxxe (kšoxxet) das noch nicht zum Einheimen bereite Heu in Haufen zusammentragen, um es vor Regen, Tau zu schützen, zu mhd. schochen; woλ (wöler) mhd. wol.

In mehreren Fällen ergibt o langes u, wovon später.

Mhd. ou wandelt sich in au. gaukle (kauklet) schäfern mhd. goukeln; baum (böim) m. mhd. boum; baum-tropfe m. Aegopodium Podagraria.

Mhd. ô erscheint als o. rot (röter) mhd. rôt.

Mhd. ö wird ö und ö. xöltš m. mhd. kölsch; xölbli n. Dem. zu mhd. kolbe, bedeutet aber Papaver somniferum; kxöχ n. das Kochen.

Mhd. oe erscheint als ö. šön (šöner) mhd. schoene.

Mhd. u wird o und o. bronне (brönne) m. mhd. brunne; moger (mogere) m. die kleine, rundliche, dicke Person, Schmeller mugel von runder Form.

Mhd. uo erscheint als ue. mueter (müetere) f. die Mutter.

Zu Mhd. u stellt unsere Mundart ebenfalls u. hus (hüser) n. mhd. hus.

Mhd. iu erscheint in § M. als ü, ie als ie. i früre mhd. ich vriuse, fries<sup>c</sup>λ m. mhd. vriesen. ofertürig (ofertüreger) unsinnig mhd. aventiurec.

Mhd. ü zeigt sich in § M. als ö. möt n. mhd. müt. Das Geschrei der Wildtaube ahmt nach das Kinderliedchen \*\* Ruedi — wo wit hi — uf Sursi — was mache — Erbs chause — wie vil — Mütt.

Mhd. üe ist in § M. ebenfalls üe. rüere (krüert) werfen mhd. rüeren. \*\* I wet's nid z'wit rüere die Vermutung dürfte richtig sein; brüederle (prüederlet) nach schweißigen Kleidern, dumpfigem Zeug riechen. Dieses Wort setzt ein \* bruod voraus, das sich zu mhd. bradem verhält, wie mhd. buost zu bast, huon zu hane, wüeste zu waste.

Anmerkung 1. Kurze i, u, ü sind in § M. selten. Sie finden sich in füli n. das Fohlen, wofür Leerau föli sagt, in der Komposition, in Fremdwörtern, in Pronominibus, in den Diphthongen ie, ue, üe und in den meisten Wörtern, die nur der Kindersprache eigen sind. Diese letzteren sind busi n. das Käätzchen, zu vergleichen mit nld. poes; buli n. das Huhn; bubi n. das Licht; gukus! sieh mich, hasche mich; büsi n. Nebenform zu busi, vgl. §. 25; büli Nebenform zu buli; gibeli n. das Zicklein; bibi n. der Schmerz; die ferneren Wörter der Kindersprache sind: mämm und mämmi n. Getränk; häli n. Lämmchen, Bonbon; häsi n. Schweinchen; tädä neben tätē m. der Papa; lobi n. die Kuh; dodi neben dedi n. der Hund; ai, autši und äitši n. Rot. Analoge Erscheinungen in andern Sprachen, z. B. lat. mamma, sfr. tāta sind bekannt. Vgl. noch obiges gigampfe u. s. w. §. 3.

Anmerkung 2. Der Wandel von ï, û, iu in ei, ou, öi ist in der Einleitung erwähnt.

Anmerkung 3. Es wurde angeführt, daß mhd. e, o, ö zu e (ä), o, ö gedehnt werden, falls überhaupt Dehnung eintritt. Geschieht jedoch die Dehnung durch r, so ist das Produkt e, o, ö, z. B. were (kwert) abwehren mhd. wern; wort (wörter) n. mhd. wort; xorblī n. mhd. körbelīn.

Anmerkung 4. Das o in romanischen Wörtern erscheint, falls ein Nasal darauf folgt, als o. könnte (köönnte) m. der Konto; gomi (gomene) m. der Commis; fasony (Hochton auf sony) f. frz. façon; romyk der Luzerner Familienname Ronka; nondiedie (Hochton auf die) Fluchwort frz. nom de Dieu.

Anmerkung 5. Weiteres über Vokale siehe namentlich §§. 19, 20, 21, 23.

## 6. Fortsetzung.

Der mhd. Liquida r entspricht in § M. ebenfalls r. räin (räiner) dünn, sein mhd. reine, die Bedeutung differirt etwas; marterli Adv. entsetzlich, nur in der Phrase Pada de šreit marterli, Samhita de šreip marterli. Wahrscheinlich geht dieses Wort nicht auf mhd. diu marter zurück, sondern wohl auf dēr marder, wenigstens sagt man auch de šreit we ne marter, we ne taxx-marter; trüegle f. Stabgefuge, das man dem Kleinvieh um den Hals hängt, damit es nicht durch Hecken schlüpfen kann. Im Landrecht von Entlebuch vom Jahr 1491, abgedruckt in der Zeitschrift für schweizerisches Recht Jahr 1882, (dieses Landrecht war allerdings für anderes Dialektgebiet bestimmt, allein es ging doch von der Luzerner Regierung aus, und seine Sprache weicht von derjenigen der luzernerischen Denkmäler dieser Zeit nicht ab, daher glaube ich, es unbedenklich benutzen zu dürfen) heißt es S. 353 wer genss hett, der sol sy trüglen und beschroten, und wo sy nit trüglet und beschrotet sind, und ein schaden tund, so mag einer die genss nen.

r fällt in mehreren vereinzelten Beispielen nach dem Wurzelvokal aus, besonders vor Dentalis und Zischlaut: häper (häpere) m. die Kartoffel mhd. hērd + bire, der Plural lautet auch häpere mit schwachtonigem e statt tieftonigem e; det mhd. dērt; nödleger strömm pf Nördlinger Strümpfe, ein jetzt aussterbendes Wort, da die Mode, solche zu tragen, verschwunden ist; ammbräst n. die Armbrust. Eine Urkunde aus Luzern vom Jahre 1436 Gfd. 13, 149 bietet schon die Form ambrest; wäxtig (tig schwachtonig) neben wärxtig (wärxtige) m. der Werktag u. s. w. Umgekehrt tritt in vielen Fällen r auf, wo das Mhd. keines hat. törrn n. die Tenne; fergärbe Adv. gratis mhd. vergében; h̄xarnali fr. la canaille; u. s. w.

Mhd. rr wird in § M. zu Lenis r. xare (xäre) m. mhd. karre; pfarei (pfareiie, Höchton auf rei) die Pfarre, zu mhd. pharre.

1. Mhd. l bleibt in § M. als l, wenn 'm oder ein Vokal darauf folgt, gleichgültig, ob dieser letztere dem gleichen Worte oder als Anlaut einem folgenden angehöre. lannd mhd. lant; möile

(kmöilet) flennen, schmollen, Schmeller meucheln; wel'm welchem? dor s tal uf durchs Tal hinauf. Sonst wird l stets zu λ. tal (teler) n. mhd. tal; möil n. das schmollende Gesicht; holts (höltser) n. mhd. holz. Redensart \*\* d'r isch faltsch wi Galgeholz; dor s tal dore durch das Tal hindurch.

Wie obiges r fällt auch l weg, jedoch nur in wenig Fällen, nämlich khoffe neben kholffe geholzen; zommer-*au* Ortsname Kullmerau, im Liber Camere 116 Cylembrouwe und zom im Liber Camere 107 Culembe, jetzt geschrieben Kulm. als mos siehe §. 30; wot und sot, wolte und sollte; wetig wie beschaffen, aus wel welch abgeleitet, wie was-förtig (Hochton auf för) wie beschaffen, aus was-för was für. Einschub von l(λ) scheint nicht vorzukommen.

Mhd. ll wird λ und, falls noch ein Vokal folgt, zu λλ. fal (fäl) m. mhd. val valles; hel f. mhd. helle; bälle (polle oder pället) mhd. bellen.

Mhd. m ist auch in § M. m. mueme f. mhd. muome, bedeutet aber in § M. nur Betschwester, dazu das Verbum mueme (kmuemet) die Betschwester spielen.

Mhd. mm hat auch in § M. mm zur Seite. hamme f. der Schinken mhd. hamme.

Mhd. mb wird in einigen Fällen zu mm. tomm (tömmmer) mhd. lump; lamm n. mhd. lamp, lambes; štomm (štömm) Subst. m. Einer, der stumm ist, mhd. stump. Vgl. folgendes nn.

Mhd. n ist in § M. ebenfalls n, am Ende eines Wortes kann es abfallen, aus allen Präfixen und Suffixen schwindet es. Mhd. nn ist in § M. ebenfalls nn; brun (brüner) mhd. brün; wi m. mhd. wîn; rönne mhd. rennen. Fälle wie tore für torn, wäre für zärn u. s. w., vgl. Stickelberger 12, finden sich in § M. nicht; einzige Nürnberg wird nöre-bärg gesprochen.

Gerade wie obige vereinzelte mb zu mm geworden, so wird jedes mhd. ng (nc im Auslaut) zu nn. senne (ksonne) singen; ionn (iönnner) jung. Dann entspricht dem mhd. geschriebenen n in nk (nc) in § M. ebenfalls ein nn. xranckx (xrennkxer) mhd. kranc, krenker. Lenis n findet sich nur in den wenigen Fällen, wo ein langer Vokal oder Diphthong vorhergeht, z. gien ginge; Trienge, Ortsname Triengen 1261 domine de Tringen. Urkunde im Staatsarchiv Luzern.

Die Lautverbindung ng findet sich nur in folgenden Fällen: in obigem trienge; zöng (zöngge) m. der König; honng n.

der Honig; *xängete* seltener neben *xängete* f. *Viburnum Lantana*, wohl zu *Kengel* des deutschen Wörterbuchs (D W B.) zu stellen; das früher erwähnte *rongoingele*; *mängge* m. mancher, während das Neutrumb mit seiner Endung s *mängs* hat; *glenglañg* Nachahmung des Glockentons; *xöngeli* n. das Kaninchen, *Josua Maaler* 255 *küngele*; auch in A M. belegt. Leopold Cysat, „Beschreibung des Berühmten 4 Waldstätten Sees, getruckt zu Lucern bey David Hautten“ 1661, sagt S. 184 Georgius Fabritius schreibt, dass diser Vogel nicht allein die Haasen, Füchs, Köngeli vnd junge Hindin angreiffe.

Nasale und Liquiden zeigen eine gewisse Art von Beweglichkeit, wechseln mit einander, ändern ihren Platz im Worte, wie das auch in andern Sprachen vorkommt, man vgl. skr. *rohita* und *lohitā*. Die Fälle sind: Mhd. *spanne* erscheint in § M. als *spann* f. auch in A M. belegt; Wächter Gfd. 8, 227 das *loch* ist einer Elen tief vnd einer Spang witt; Seite 239 Die *schaf* So In Zipern sindt, die heind Schwätz wol einer Spang breitt; Vierwald. See. 94 Der *Isling* kombt mit seiner Grösse niemahlen vber ein Spang. Die Waldrebe heißtt mhd. *liele*, Schmeller kennt eine Form *Liene*, § M. sagt ungefehrt *niele* f.; die Ortschaft *Lieli* Gfd. 6, 55 Jahr zirka 1300 *Liela* wird an Ort und Stelle selbst *nieli* gesprochen, während sonst im Kanton wohl durch Beeinflussung von Seite der heutigen Schreibung gewöhnlich *lieli* gehört wird. Der Name der Ortschaft *Stefningen* im weißen Buch 25 lautet heute *štäflege*. Der Ortsname *Rönnimoos* Gfd. 19, 151 Jahr 1290 *Rennenmose* wird sowohl *röni-mos* als *rölli-mos* ausgesprochen. Der Knoblauch heißtt in § M. *xnoblexx* (lex schwachtonig); und ähnlich heißtt es statt *xlob-loxtig* *xnob-loxtig* wie ein Kloben, ein Kloß geartet, d. h. grob, roh. Schmellers müechteln erscheint in § M. als *nüextele* (*knuextele*) nach *Moder riechen*. *xräble* (*kxräble*) einen kraßen, daß es Kerbe in die Haut gibt, gehört doch wohl zu mhd. *kérben*; *štörrxle* (*kštörrxlet*) strauheln zu mhd. *strücheln*; Brand von St. Urban Gfd. 3, 182 das er von dem Stürchlen des Pfärdes gar noch einen bösen fal gelitten hette.

Mhd. *j* wird halbvokalisches i. ior n. mhd. *jar*; *iurete* f. mhd. *jüchart*.

Mhd. *w* bleibt im Anlaut, im Inlaut schwindet es oder wird

b, ebenso im Auslaut; in Formen wie blâ, blâwes, phâ, phâwes wird es u. wennter m. mhd. winter; wäxxtene f. Haufen zusammengewehten Schnees zu waejen; wäxxter m. wahtaere; häimeli-wäxxter war noch in diesem Jahrhundert in Vero-Münster Name der Geheimpolizei, die zur Nachtzeit fungirte; gäl mhd. gäl, gélwes; dagegen horrb Name einer Ortschaft in sumpfiger Lage, Gfd. 1, 172 Jahr 1231 Horwe genannt, jetzt Horw geschrieben zu mhd. hor, horwes; grau (grauuer) mhd. grâ, grâwes; ebenso lau, blau, phau, slau, rau, neben welchen, wenn auch etwas seltener, grai, lai u. s. w. einhergehen.

Mhd. vor dunkeln Vokalen anlautendes w zeigt in § M. eine eigentümliche Erscheinung. In mehreren Einzelfällen weicht es in verschiedene andere Laute aus. Mhd. winzec erscheint in der Basler Mundart als wunzig, ein Vorgang, der mit got. wiko zu ahd. wucha zu vergleichen ist, Seiler 319, daneben besitzt Basel auch die Nebenform munzig, und unser § M. sagt nur monntsig; Mhd. wuor erscheint in § M. als muer (muere) n.; ahd. spinnwuppi als špenn-hope f. Die Ortsnamen Wežwil und Gunzwil, im weißen Buch Gfd. 23, 242 Wetzwile und Gvntzwile werden gesprochen wetsb̄λ und gonntsb̄λ; der Ortsname Ruswil, Gfd. 20, 303 Jahr 1233 Ruswile heißt in § M. rusniλ; mhd. hirn-wüetec erscheint in § M. als herrn-müetig und findet sich in dieser Form auch in A M. häufig, so in den Amtsrechten von Habsburg Jahr 1590, Hitzkirch 1545, Kriens 1556 abgedruckt in der Zeitschrift für schweizerisches Recht 1882. Das von Habsburg bietet S. 373 Umb hirnmüttigs veech: Das soll hinder sich gan nitt lenger dann ein Monadt; das von Hitzkirch S. 381 Wann einer dem anderen in disem ambt vich zue kaufen gibt, so erbliche Mängel an sich hette, als so faul, finnig, hirnmüthig. Im Amtsrecht von Kriens zwei Mal S. 423. Zu unserm bošper (bosperer) lebhaft, munter bietet Schmeller wusper und musper.

Mhd. b hat in § M. ein b: bâite (päitet) mhd. beiten, oder ein p zur Seite: päññλ m. mhd. bengel.

Mhd. p ist in § M. als p repräsentirt. šüepe f. mhd. schuope.

Mhd. d erscheint in § M. teils als d, teils als t. pfannd mhd. phant, phandes. Im Landrecht von Entlebuch heißt es S. 364 Korn Gärsten Haber etc. werdend by den Entlibucherern silberne pfand genambset; gleiche Seite gängige pfand das ist

Ross, Vech, Schaf, Geissen; wäd'λ der Vollmond mhd. wadel nur noch in der Phrase aλ nöi ond wäd'λ jeden Neumond und Vollmond, das heißt „sehr häufig“; tole (tolet) mhd. doln. Altes niwiht erscheint als nüd, dagegen in der Phrase ts nüte χø auf nichts, an den Bettelstab kommen, steht t.

Mhd. t ist in § M. ebenfalls durch t vertreten. räite (kräitet) mhd. (be) reiten aber in der eingeschränkten Bedeutung: Hanf mit den Fingern brechen, schon in unserm ält. Stadtbuch S. 347 Vnd swer hechlot oder reitet für Completzit hin vntz mornen dez dc ez tag wirt, der . . .; über-törre (über-törrlet, Höchton auf törr) hinters Licht führen mhd. toeren.

Mhd. g. Während mhd. b bald durch b, bald durch p, mhd. d bald durch d, bald durch t gegeben wird, erscheint mhd. g in § M. nur als g, einzig die Vorsilbe mhd. ge lautet in § M. k, und das ist der einzige Fall, wo in § M. k anlaufen kann neben dem Fremdwort kwärtli. garte (gärte) m. mhd. garte.

Got. k, mhd. k und ch (kaurn: korn, brikan: brüchen) erscheint in § M. regelrecht als Fortis χχ. Got. akrs ergibt in § M. axxer (äxxer) m.; viko ergibt woxxe f.

Im Anlaut vereinfacht sich aber Fortis χχ zu χ nach §. 2 III. zorrn (zörrner) n. got. kaurn das Korn, der Dinkel; nld. knauwen erscheint in § M. als χnausle. Nach langen Vokalen tritt χ für ein zu erwartendes χχ ein, auch wenn die Länge erst in § M. entstanden ist, und zwar gilt das in allen Fällen im Gegensatz zu ff, vgl. unten. sieχ (siexe) Subst. m., nur Schimpfwort got. siuks; äiχ (äixe) f. die Eiche nld. eek; šteχ m. got. stiks. Kalschmidt S. 129 führt das Wort Stich auch in der Bedeutung von Tausch an. Hiermit lässt sich vergleichen das Verbum verstechen in A M. Das Hypotheken-Mandat vom Jahre 1669 (Luzerner Mandata, Nro. H 137 und H 138 auf der Bürgerbibliothek, eine kulturhistorisch sehr wichtige reiche Sammlung von Erlassen der Luzerner Behörden vom 16.—18. Jahrhundert, Luxusverbote „Cleyder-Reformazionen“, Militärreglemente, Zollverordnungen, Münzreglemente, teils Broschüren, teils fliegende Blätter; ich zitiere nach Titel, Datum und bei den Broschüren nach Seitenzahl) S. 1: wie auch zu Zeiten bescheinigt, dass man entweder nur die Güter vertauscht, die Zinsleut aber behaltet, oder aber nur die Zinsleut vertauscht und die Güter behaltet, und also die Zinsgülten hin und her

verstochen werden; §. 2 wer in das künftig liegende Güter verkaufen, vertauschen oder wie es bey etlichen genennt wird, verstechen wollte, der sol . . .

maxxe (kmaxxt) nld. maken hat im Jmp. Sg., wo das xx aus Ende des Wortes tritt, max, und von hieraus ist das x in den ganzen Jnd. u. Konj. gedrungen, jedoch so, daß die alten Formen mit xx noch daneben laufen, also de maxxid und de maxid ihr macht.

Die drei Verben bräxxe (proxze) got. brikan, štäxxe (kštoxxe) nld. steken und ferspräxxe (fersproxxe) nld. verspreken haben im Jmp. Sg. štex, brex, fersprex mit Lenis. Diese Form ist aber nur in den Jnd. Sg. eingedrungen: i brexe, de fersprexiſt, und hat die Form mit xx ganz verdrängt. In dem Pl. und Konj., die einen andern Vokal besitzen (ä, vgl. mhd. briche: bréchen) ist Lenis x nicht eingedrungen im Gegensatz zu obigem maxxe, das aber stets den gleichen Vokal bewahrt. Es heißt nur me bräxxid. Vergleiche die ganz analogen Verhältnisse bei ss.

Aus got. k entstandenes x fällt oft auch aus. kwölx n. das Gewölk; dagegen wole-brox (wole-bröx) m. der Wolkenbruch; mäle (kmole) nld. melken; wele nld. welke; tsäixe n. got. taikns.

Got. h im Anlaut ist in J M. h, im Jn- und Auslaut x oder fällt weg. hus (häuser) n. got. hus; tsäni neben tsäxni got. taihun; höx (höher) got. hauhs.

Got. p, mhd. f und ff erscheint in J M. als Fortis ff. ſeff n. got. skip; hoffnig (hoffnege) f. die Hoffnung nld. hoop. Im Gegensatz zu obigem xx, aber in Uebereinstimmung mit ss und šš bleibt ff in vielen Fällen auch nach langen Vokalen. huffe (hüffe) m. der Haufen nld. hoop. riff (riffer) nld. rijp; töiff, in Malters tüff (tüffer) got. diups u. s. w.

Mehrere Wörter mit got. p haben dieses in f gewandelt, vgl. obiges x aus xx, und zwar:

f steht in mehreren Fällen nach langem Vokal, wenn das betreffende Wort irgend eine Form besitzt, wo die labiale Spirans Auslaut wird. Es sind nur Substantive und Adjective, z. B. šlof, got. sléps.

In Wortsippen, wo die labiale Spirans in keiner Form ans Ende tritt, bleibt stets ff, so in obigem huffe; gauffele f. mhd. gouse; xüeffe zu lat. cupa u. s. w.

Wenn ein ursprünglich kurzer Vokal verlängert wird, so steht stets f statt ff. Es sind drei Fälle: räf n. der Tragekorb mhd. rēf (räßes); gref m. der Griff mhd. grif, griffes; über-trof m. der Überschuß zu nhd. träßfen.

Alle Verben mit ff nach langem Wurzelvokal haben im Imp. Sg., wo ff ans Ende zu stehen kommt, nur f, im ganzen Ind. und Konj., f neben ff, in andere Formen dringt f nicht vor. *xauf kaufe*, *me xaufid*, *wir kaufen*, neben *me xauffid*, aber Inf. nur *xauffe*. Ebenso *grif*, *me grifid* oder *me griffid* *wir greifen*. Es sind etwa ein Dutzend Fälle. Alle bewahren im Sg. und Pl. den gleichen Vokal.

*träffe* (*troffe*) mhd. *träffen* hat im Imp. Sg. *tref*. Diese Form dringt auch in den Ind. Sing. ein und ist da allein herrschend; i *trefe*. In dem Plural mit seinem verschiedenen Vokal und in andere Zeitformen dringt f nicht ein, vgl. oben *štäxxe*.

Das Verbum *hälfte*, got. *hilpan* hat im Imp. und Ind. Sg. Lenis f. *helf*, i *helfte*, de *helfist*, de *heft*. Die Form ist auch in den Pl. gedrungen, doch so, daß die Formen mit ff noch daneben laufen, ebenso im Konj. *me hälfid* und *me hälfid* *wir helfen*.

Es ist zu beachten, daß, wenn auch der Wurzelvokal im Sg. und Pl. verschieden ist (e und ä), doch in beiden Fällen vor der Spirans gleicherweise λ steht.

Ein Verbum \* *wärrffe* got. *vairpan* existirt in § M. nicht, man sagt dafür *rüere*.

Got. f ist § M. f. *fare* (*kfare*) got. *faran*; *fülerexx* der Fäulerich d. h. der Faulpelz zu got. *fuls*.

Ich habe die Spiranten f und χ so ausführlich behandelt, weil ganz analoge Erscheinungen bei ss und šš wiederkehren werden.

Die Lautverbindung kχ geht zurück auf got. kj. *rekxe* (*krekjxt*) got. *rakjan*. Besonders zu merken sind *bröikxe* (*pröikxt*) mhd. berouchen; *šläikxe* (*kšläikxt*) mhd. sleichen; *bläikxe* (*pläikxt*) mhd. bleichen. Vgl. §. 24 II.

Statt kh hört man vielfach auch die Aussprache kχ, z. B. khört oder kχört gehört.

Mit c anlautende Fremdwörter haben in § M. für jenes c ein χ, wenn der Akzent in § M. auf der ersten Silbe ruht, kχ, wenn auf einer folgenden. *xriesi* n. lat. *cerasus*; *xapele* (Hochton auf xa, pe und le schwachtonig) f. die Kapelle; dagegen *kxaplon* (Hochton auf plon) m. der Kaplan. Es sind etwa hundert Fälle. Bloß ein

halbes Duȝend fügen sich dieser Norm nicht, so obiges kχonnte und gomi, später folgendes kwärtli und guräsi.

ꝝ M. pf entspricht mhd. pf (ph) und got. pj. Ueber šläipfe (kšläipft) mhd. sleifen; šträipfe (kšträipft) mhd. streifen; štraupfe (kštraupft) mhd. stroufen, vgl. §. 24 II.

## 7. Etymologisches über Lenis s.

I. Lenis s entspricht mhd. vor Vokalen anlautendem s.

süri f. mhd. siure die Säure.

süre f. mhd. siure die Kräzmilbe.

sännti. geschrieben Sänti, mehrfach vorkommender Name für Gehöfte in sumpfiger Lage zu ahd. semida.

fersole (fersolet) betrügen, hinters Licht führen zu ahd. solōn beschmuȝen, ganz ähnliche Metapher, wie p̄sisse (p̄sesse) und a-šmere (a-kšmeret), die ja auch ursprünglich beschmuȝen bedeuten, mhd. beschīzen und smirwen. Jenes wird auch mhd. und im Reineke Bos 1526 im gleichen übertragenen Sinne gebraucht.

ꝝ M. seigel die Stufe, der Tritt, soll laut gef. Mitteilung jetzt noch hie und da gehört werden als säig'λ Hühnerstange. Wächter Gfd. 8, 215: Demnach furt man vns vff eine steine stägen mit vil breitten stafflen vnd vff dem obristen Seigel, da sachent wir In den platz, da stand der Tempel Solomons vff dem platz enmitten vnd darfft nieman vber den obristen seigel kommen. Salat 148 Da funde er stegen, werend zehen stapfel oder segel hoch.

sel (sele) f. Seele; di arme sele oder di liebe sele die Seelen im Fegefeuer; mi sel oder miner sel Fluchformel, um sie zu mildern, als miner sext gesprochen, wie sakzerstrännts (Hochton auf strännts) statt sakzermännt, xäper statt xätser, tüſ'λ statt tūf'λ, ferfluemet statt ferfluext.

sakx-ur (sakx-ure) f. die Taschenuhr; fersakx-ure (fersakx-uret) ruiniren, eine sonderbare Bildung, die wohl einem Wiȝ ihre Entstehung verdankt, zu vergleichen mit dem nicht minder kuriosen ferbauuele (ferbauuelet) verbaumwollen (bauuele = Baumwolle, el schwachtonig) d. h. im Spiel gänzlich überwinden \*\* s'hede verbauuelet er ist gestorben.

södere mit der Nebenform sodere (ksöderet und ksoderet) sieden unter hörbarem Brausen. Die erste Form entspricht einem \* sudirôn, die zweite einem \* sodarôn. Ähnlich stehen neben einander blödere (plöderet) und blodere (ploderet) plaudern.

A M. gsöd, gsödli das Lumpengesindel. Beim Verlorenen Sohn Vers 650 und 1943.

kse sehen. Redensart \*\* hesch mer e niene g'seh rasch wie der Blitz, im Nu. Einst und Jetzt: \*\* Do fohd's a laufe meh und meh und furt isch, hesch mer's niene g'seh.

suter Geschlechtsname, geschrieben Suter, mhd. sūtaere.

senne sinnen mit den Kompositis p-, er-, noxe-, us-, hennder-senne teils stark, teils schwach, wie auch mhd. ein starkes und ein schwaches sinnen neben einander laufen; psenne, noxe-senne und us-senne besinnen, nachsinnen, aussinnen sind nur stark; das einfache senne ist stark mit Ausnahme der Form omksennet unvermutet; hender-senne (Hochton auf senne) ist nur schwach mit dem Part. hendersennet in Folge eines Unglücks wahnsinnig werden; ersenne ist stark. Nur in der Phrase \*\* de hed de Hunger ersinnet, womit man einen bezeichnet, der mit tüchtigem Appetit gesegnet ist, wird das Part. schwach gebildet.

sope f. die Suppe. Redensarten \*\* Us de sibete Suppen es Tünkli bezeichnet die ferne Verwandtschaft; \*\* O Jere Mareie, ha d'Suppe lo g'heie Ausruf, wenn man etwas Ungeschicktes begangen hat; \*\* As Gott erbarm, sibe Suppe und keni warm komischer Ausdruck des Bedauerns.

II. s vertritt mhd. s im Inlaut, so oft im betreffenden Wort ursprünglich keine Explosiva unmittelbar folgte.

hus (hüser) n. das Haus; hüseli n. das Häuschen; hüsli n. der Abtritt. Redensart \*\* der ist zum Hüsli (nicht Hüseli) us er ist überspannt, halb wahnsinnig.

xres n. Tannreisig. äl. Stadtbuch 341 Vnd swer dehein rekoleren oder kris brennet in der Stat, der . . . Landrecht von Entlebuch S. 349 Haben wir zu lantzrecht gesetzt, dz niemen dem andern durch sine güter varen sond weder mit holz noch kriss.

löse (klöst) lösen; dagegen losig (losege) f. der Erlös, eigentlich Lösung, ohne Umlaut, gerade wie rössste (krössstet) rüsten neben dem Substantiv roßtig (roßtege) die Rüstung d. h. der

Blunder; ab-löse ablösen; ab-lösig eine Pietà, dann *κατ' εξοχήν* die unter dem Landvolk wohlbekannte Pietà in der Stiftskirche von Bero-Münster.

A M. tösen. Wächter zählt 201 die guten Weine von Rhodos auf und fügt am Ende bei: da wer gut tösen. Stalders Idiotikon 1, 292 führt ein döselen lange bei Tische sitzen an. Im verlorenen Sohn Vers 385 So so da lass mich söslen mit, keinr meistern noch vörgten darf ich nit fann man mit söslen nichts anfangen und Bächtold vermutet, es sei ein Fehler des ersten Druckes; soll man dafür nicht tösen setzen?

gles n. Spalt; Bierwald. See S. 131 In diser vorgemelten rothen Steinwand ist ein gross gläss oder Spalt. \*\* de Chäs hed gles der Käse hat kleine Spalten, fällt leicht aus einander.

iōs (iose) m. der Schellenbube im Kaiserspiel.

ris. Siehe folgenden §.

grüsli (grüsleger) mhd. griuslich, als Adv. gerne zur Steigerung verwendet. Häffiger: \*\* Sust chan en iedere Frönde met eus cho lustig si, ist är nur braf, me lönd e gar grüsli gärn derbi.

gosle (koslet) herabfallen machen; zu diesem Verbum gehört das mhd. güsel Abfall beim Dreschen.

feserle (kfeserlet) mit lauter Haarstrichen schreiben zu mhd visel die Faser.

mus (müs) f. die Maus; si müse (kmüset) sich ducken, viele Schwierigkeiten verursachen.

nesi n. Roseform für Agnes, dann bezeichnet es eine furchtsame Person. Ähnlich ioki m. Jakob und immer flagender Mensch; brosi m. Ambrosius und wohlbeleibter Patron; tori f., wofür Leerau trini (Katharina) sagt, Dorothea und eine in etwas vernarrte Person, blueme-tori, xatse-tori; babi u. Barbara und der ungeschickte Mensch. Ferner mexxλ m. Michael und im Kompositum tšoli-mexxλ Dummkopf; štöffλ m. Christoph und als štöffλ oder mit angehängter und zweifelsohne aus der Kirchensprache hergeholt Endung štöffλ-łoromm (Hochton auf lo) der ungeschickte Mensch; lodi m. Ludwig und in den Kompositis söi-lodi und suf-lodi Schweinekerl und Säufer.

Von nesi und ioki sind die beiden Verben nese und iokle (kneset und kioklet) abgeleitet, welche die Handlungsweise eines

nesi, eines ioki bezeichnen, vgl. joggen! Lexer 1, 1482 Mitte, von iokle ist wieder die höchst auffällige Bildung iokeluner (Hochton auf lu) m. abgeleitet, gleichbedeutend mit ioki.

Ueber das i als Deminutivexponent bei Personennamen vgl. Stark, Rosenamen, S. 53.

## 8. Die Sippe ris.

Die Wurzel ris bedeutet auf germanischem Boden sowohl steigen als fallen. Beowulf âris rîces veard, Notker Noch sîn loub ne rîset.

In J. M. sind beide Bedeutungen da.

I. Der Begriff fallen liegt in J. M. resi (resene) f. Erdschlipf, Schutthalde; A. M. in der Schilderung des Erdbebens von Luzern 1601 von Renward Cysat, abgedruckt im Gfd. Band 3, S. 108 die grusame Rise und Bergfall an dem Bürgenberg; S. 112 diese Rise hat zwar Schaden und Schrecken aber auch nutz gebracht, wegen des Holzens wyl dise ungestümigkeit ganze wäld hinweggestossen.

A. M. loubrise, Laubabfall, Herbst. Unsere Weistümer rechnen nach Herbsten, wie anderswo auf deutschem Sprachgebiet nach Wintern gerechnet wird, Beowulf gebâd vintra vorn, aer he on veg hwurfe. Im Hofrecht von Bärtishwil Jahr 1450, abgedruckt in der Zeitschrift für schweizerisches Recht 1882 heißt es S. 334 Welher auch hett ein gut nün Jar vnd 10 louprisen vnangesprochen, dem sol es nieman angewinnen; Amtsrecht von Merischwand 1589 abgedruckt in der gleichen Zeitschrift S. 452 nün Jar unnd Zechen Laubrisinnen; Rodel der Probstei Gfd. 38, 13. ist es aber drü loubris nicht verzinst, ez ist lidig dem gotzhuse.

a-res bedeutet in der Basler Mundart Seiler, S. 16, Recht des Ueberfalles von Obst, und ist in dieser Bedeutung auch in A. M. vertreten. Das Amtsrecht von Mäters vom Jahr 1597, abgedruckt in obiger Zeitschrift, bringt S. 446 Wir hand auch für amptrecht uf uns genommen vmb anriss und kriesiten, was für obs von böumen von einem andern gut einem andern uf das syn überhin falt, es risse oder werde geschüttet, das sol auch demselbigen für das syn bliben. Ebenso im Amtsrecht von Kriens vom Jahre 1556 S. 422 der gleichen Zeitschrift; die Bedeutung

von a-res in § M. ist abweichend, dürfte aber doch auf A M. anriß basiren, indem beiden der Mittelbegriff Grenze eigen ist. Es bedeutet nämlich § M. Waldrand.

resλ m. die Graupeln, dazu das Verbum resle (kreslet).

Zu ahd. līdan gehört das Subst. ahd. leist. Ähnlich bildet unsere Mundart aus rīsan ein \* rāišt, das sich findet in rāištī (rāištene) f. und rāištē (krāištet). rāištī ist eine natürliche oder künstliche Bahn in den Gebirgen, auf der man, zumal im Winter, Holz heruntergleiten läßt. rāištē bedeutet Holz auf solche Weise heruntergleiten lassen.

II. Der Begriff des Steigens liegt in rāise (krāiset) etwas gerade aufstehen machen, dann überhaupt zurecht machen, anordnen, auch in A M. oft belegt. Salat 40 Vor etwas ziten sol in Bernbieten ein kätzerschuol gsin sin da was ein katz ingryst und wer . . . Salat 185 Und alle die sins glich hand ghandlet, sind den ruchen weg der verderbung gwandlet, und hat's gott bsalt mit glichen reisen (hier Subst. reise Anordnung, in § M. nicht erhalten); Bestbüchlein 3 So haben wir für vnss genommen diss wercklin ze reisen nach vnserer anheimbscher sachen beschaffenheit; rāis (rāise) f. die Reise.

III. Ganz an der Grenze des Gebietes unserer Mundart liegt eine Dertlichkeit geschrieben Steistegg, gesprochen rāišt-ek (Hochton auf ek). ek ist sehr oft vorkommende Bezeichnung für Hügel. Es läge nun sehr nahe, dieses Steistegg als Hügel zu erklären, über den Holz „ge-reistet“ wird. Dem widerspricht die alte Schreibung. Im Luzerner Kantonsblatt 1872 S. 217 ist ein Schriftstück vom Jahre 1788 abgedruckt, da heißt es: auch die Alpp und Sömmierung Eustegg im Kirchgang Malters. Item auf der Eustegg und Lutersarnen jährlich 4 Gld., gibt di Eustegg 2 Gl. und Lutersarnen 2 Gl. Es wurde das r des Artikels zum Subst. gezogen und, wahrscheinlich durch Anlehnung an rāištē, öi in äi gewandelt. Einen ganz ähnlichen Vorgang haben wir beim Ortsnamen mäi-huse (Hochton auf hu) Maihausen. Die ältere Schreibung lautet durchweg zem Einhus. Im weißen Buch Gfd. 23, 240 und 241 zem Einhus, Urkunde aus Bero-Münster Jahr 1510 Gfd. 10, 49 zum Einhus, jetzt mit Verwachsung des m mäi-huse.

Daf̄ Eust = got. avistr, ist bekannt.

## 9. Etymologisches über Fortis ss.

I. Fortis ss entspricht mhd. ss in allen Fällen, die aber nicht sehr zahlreich sind.

χössi n. mhd. küssin.

Ρada bronn-χressexx Samhita bronη-χressexx m. mhd. krësse. Die schwachtonige Endung exx findet sich auch in tsäλærexx m. Sellerie und ist von Pflanzennamen wie wägerexx m. mhd. wégerich, von Sprachgeist für wäger-exx angesehen, übertragen.

ross (rösser) n. mhd. ros, rosses; Dem. rössli; das Kompositum hü-rösseli wird in der Kinder- und humoristischen Sprache gebraucht; laut Tradition war in der goldenen Zeit von Bero-Münster \*\* Hürösseli, Wimämmeli und Meiteli das Lösungswort der frohen Jugend.

kwöss (kwösse) mhd. gewis.

χösse küssen, nur in der Phrasē weder χöss mi no läkx mi ohne ein Wort des Dankes, der Freudenbezeugung zu sagen. \*\* Der ist furt g'gange weder chüss mi no läck mi.

II. ss ist der regelrechte Vertreter von mhd. zz. Die Fälle sind zahlreich, z. B.:

wasser n. mhd. wazzer.

nessi f. mhd. nezze.

nessle f. mhd. nezzel.

¶ M. düssel. Bierwald. See 52 das todtnē Hecht auff dem Wasser gefunden worden, welche Hörner oder Düssel auff dem Kopff gehabt vnnd mutmassentlich an solcher Seuche gestorben seyn müessen. S. 55 Düssel vnd Trüessen. Stalder 1, 33 sagt Düssel Auswuchs, Verhärtung an Backen und andern Teilen des Körpers.

III. ss repräsentirt mhd. z.

bloss Dem. blösseli mhd. blöz.

gröss (grösser) mhd. grôz.

puess (puesse) f. mhd. buoze.

tuss (tusse) Subst. m. zu mhd. tûz still, heimtückisch. Es kommt vor als tuss die Person im Kaiserpiel, welche ihre Karten nicht zeigt, ferner im Kompositum häimli-tuss m. der heimtückische

Mensch, drittens als Nomen Aktionis in der Phrase *of e tuss go* einem auflauern. In der Jagdverordnung vom Jahre 1771 S. 7 heißt es: Dem Gewild auf dem Duss abpassen, Haasenstrick, Kloben, Gift zu legen solle zu allen Zeiten verbotten seyn. tüssele (tüsselet) leise gehen.

nase-püssi n. Nasenstüber zu mhd. biugen.

ſtusse (kſtusset) stimmt nach Bedeutung und Form genau mit nld. stuiten.

gäiss (gäisse) f. die Ziege mhd. geiz. Als früher Bero-Münster noch Bäder besaß, wurde die Badezeit ausgerufen durch \*\* Giri giri Geiss, Euses bad ist heiss, wär will bade, ist fründli ig'lade. Hunziker erwähnt ein anderes Liedchen mit ganz gleichem Eingang, S. 228.

ſtrüssete f. Kampf zu mhd. strüz.

kxnuſſ (kxnuſſe) m. grober Kerl mhd. \* geknūz zu knūz.

ruess m. mhd. ruoz. In A M. ist ruessige Rafen häufiger epischer Ausdruck für das Innere des Hauses, z. B. im Hofrecht von Ebikon Jahr 1424 abgedruckt in der Zeitschrift für schweizerisches Recht 1882 S. 336. Überluff auch yeman den andren in sinen hüsren vnder russigen rafen der sol das bessren.

IV. In einigen Substantiven, wo mhd. z nach langem Vokale und als Auslaut steht, ist es zu s geworden, nämlich in

xräis m. mhd. kreiz.

ſwäis m. mhd. sweiz.

kſis n. mhd. \* geschīze d. h. die vielen Umstände.

kſmöis n. mhd. gesmeize.

mos f. mhd. mâze.

amm-bos (amm-boſe) m. mhd. anebôz.

o-mues n. mhd. unmuoze.

ſtos siehe folgenden §.

kfräs n. das Gesicht mhd. gefraeze.

ksäs n. der Hintere mhd. gesaeze.

V. Mhd. muoz und weiz lauten in J M. mues und wäis, wäis behält Lenis s im ganzen Sg., die zweite Person hat übrigens weiſt nach §. 11. Weiter dringt das s nicht, da alle andern Formen den sehr differirenden Vokal ö haben, me wössid. mues hat das s ebenfalls nur im Sg., im Pl., der die durch Analogiebildung entstandene Form müend hat, kann natürlich kein s vor-

kommen, dagegen ist Lenis s in den vokalisch nur durch Umlaut verschiedenen Konj. i mües, de müesiſt eingedrungen und hier allein Meister.

Die Verben bisse beißen, ſiſſe ſchreißen, riſſe reißen, ſliſſe ſchleißen, häiſſe heißen, ſtōſſe ſtoßen, ſieſſe ſchießen, pſlūſſe ſchließen, flūſſe durch Papier durchſidern, ſchwären haben im Jmp. Sg., wo der Zischer ans Ende tritt, Lenis s, also bis, ſtōſſ, im Jmp. Pl. und im ganzen Ind. und Konj. laufen die Formen mit s und die mit ss neben einander, i ſieſſe und i ſieſſe, me pſlūſſid und me pſlūſſid.

Die Verben ernüſſe niesen, grōſſe groſſ werden, weisse wiñſeln, ome-pusſe kränklich ſein, ſtūſſe, püeſſe büßen, fäiſſe fett werden, göiſſe heulen, grüeſſe grüßen, ſtōſſe eine Straße bauen, treiſſe ahd. triniſôn behalten die Fortis ſtets.

Anders ſind die Verhältniſſe bei ff, wo alle Verben behandelt werden, wie obiges ſtōſſe, riſſe.

Die Jmp. von äſſe, mäſſe, fergäſſe und fräſſe, eſſen, mēſſen, vergeffen und freſſen lauten es, mes, ferges, fres. Die Lenis s dringt auch in den Ind. Sg. ein, i eſe, in den Jmp. Pl., Ind. Pl. und Konj. mit ihrem verſchiedenen Vokal gelangt Lenis s nicht, es heißt nur mer äſſid. Vgl. die ganz analogen Verhältniſſe bei obigem träffe und ſtäxxe. Ueber ähnliche hindernde Wirkung bei Verſchiedenheit des Vokalismus vgl. Paul, Prinzipien der Sprachgeſchichte S. 108.

VI. Steht im Mhd. kurzer Vokal + z und tritt in § M. Verlängerung ein, fo erscheint z als s, nämlich in: bas mhd. baz; äs mhd. ëz; was mhd. waz; das mhd. daz; pſes m. mhd. beschiz.

VII. In folchen Wörtern, wo z bei gar keiner Form ans Ende tritt, bleibt ſtets die Fortis wie in obigem ſtrüssete oder bosſe f. Hanſbündel mhd. bōze. Nur in drei Fällen ist es auch hier zur Lenis geworden. kfräſig mhd. vraezec; äſig, wer gerne iſt, was ſich gerne iſt, mhd. aezeſec mit den Kompositis on-äſig das Gegenteil von äſig und gröib-äſig leckerhaft (gröibe f. Speckgrießen gelten als Leckerbissen); mhd. wurmaezeſec erscheint dagegen als wormäſsig; muser m. mhd. müze.

VIII. In drei Fällen erscheint ss, wo mhd. s steht.

\* wäiſſe mhd. weife nur in den Kompositis wäiſſe-xend n. die Waiſe; wäiſſe-huſ n. das Waiſenhaus; wäiſſen-amt das Waiſenamt.

ernüsse (ernosse) mhd. niesen.

horrli-puss (horrli-pusse) m. Lexer führt ein hurlebüs an. In § M. bedeutet horrli-puss Kreisel; in A M., in den alten Hexenprozessen, ist es Name des Teufels, vgl. Lütolf Sagen 223, Gfd. 23, 353 und 354; bei Hebel Statthalter 259 bezeichnete es einen Donnerschlag. Das einfache Verbum § M. horrle (khorrlet) bedeutet im Kreise herumrennen. horrli m. und auch horrli-puss ist einer, der sich überschnell bewegt oder unüberlegt handelt.

IX. tess kenne ich nur aus Malters, im Kompositum martertess (Hochton auf tess) m. der Quälgeist.

X. Mhd. mësse hat drei Bedeutungen, Messe als Gottesdienst, Jahrmarkt, Heiligenfest. Letztere Bedeutung findet sich bei uns nur in A M. im frühen Mittelalter. Rodel von Rathausen Gfd. 36, 270 an tomas mes; Probststeirodel Gfd. 38, 13 ze sant Johans miz; Luzernerurkunde vom Jahr 1306, Gfd. 36, 283 an dem Cistage vor vnser vrowen mes ze herbsten. Für die beiden andern Bedeutungen hat das Wort sich differenzirt, mäss (mässe) f. bedeutet den kirchlichen Akt, mäs (mäse) f. Jahrmarkt.

XI. Obiges was ist nur lang, wenn es im Sage nachdrücklich hervorgehoben wird, sonst kurz, was; wass ist eine Frage des Unwillens; wa siehe §. 14.

## 10. Die Sippe štos.

štosse (kštossen) bedeutet stoßen.

štos (štös) m. Stoß.

štos (štös) m., gewöhnlich als Dem. gebraucht: štosli n., Kleidungsstück in Armeiform, das den Vorderarm bedeckt. A M. in der Kleiderreform von 1696 S. 9 Die Frawen der gemeinen Burger und Handwerchsleuthen sollen keine überschleg an den Hembdern und Stösslenen haben.

A M. Stoss der Zwift. Schilling 96 ward vast ein böser Kib vnd grosser stoss daruss. Etterlin 176 al jr spänn vnd stöss. Hofrecht von Ebikon Jahr 1424 in der Zeitschrift für schweizerisches Recht 1882 S. 334 stösse vnd mishellung.

štos (štös) m. das gleiche, was belt-štos, siehe unten.

štos m. der Brei von Nüpfeln, Kartoffeln, also das Zerstoßene, das gleiche was štorm.

Stoss bei Stalder 2, 401 Anteil, den man für eine Kuh auf einer Alpe rechnet, man sagt, die Alpe hat fünfzig Stöze, kann fünfzig Kühe ernähren. Hierher dürfte der Name des Heimwesens mälie-štos (Hochton auf štos) am Pilatus zu ziehen sein.

kštös n. das Gedränge.

štosser m. Behikel, das gestoßen wird und zum Ausführen von Fauche dient.

štössλ m. Instrument zum Zerstoßen, unbeholfener Mensch.  
a-štösser m. der Grenznachbar.

U M. štössig im Zwist mit Jemand; kommt sehr oft vor.

štössle (kštösslet) dumm und plump einhergehen.

štos-bäre f. Schiebkarren mit nur einem Rad.

Þada belts+štos Samhita belt-štos (belt-štos) m. der Muff; Kleiderreform von 1696 An Fürthüechern, Gürtlen, Halssbettenen, Beltz-Stössen und dergleichen solle aller überfluss in Seidenen Banden abgethan sein.

## 11. Etymologisches über Lenis š.

I. Lenis š entspricht mhd. sch im Anlaut.

šekx m. Glück, Glückfall, Geschicklichkeit zu mhd. schic. o-šekx Peck, Ungeschicklichkeit, auch in U M. beim Verlorenen Sohn Vers 2127 Da will mich aber erschlichen ein Glück, He, ich mein, ich thu kein Unschick. „Freiheit“ spricht das, indem er ein Kleid gegen ein Stück Brod eintauscht. fer-o-šekxe (fer-o-šekxet) verpfuschen.

šödele oder tote-šödele f. bedeutet nicht Gebein im allgemeinen, sondern Todtenträdel, vgl. Lexer 2, 809.

šelete (kšelet) mhd. schilhen. Der Schielende heißt šeli-beŋkλ, vgl. nld. pinken, engl. to pink?

šaxxe m. Gehölz, besonders längs eines Flusses, mhd. schache.

kšäfft (kšäffte) n. das Geschäft; frau kšäfftegi, auch gäli hieß die Brautführerin bei den feierlichen Hochzeiten, wie sie vor dreißig Jahren noch üblich waren.

šäŋŋkxe (kšäŋŋkxt) selten im Sinne von schenken, wofür man ferere sagt, sondern in der Bedeutung von Strafe nachlassen. Kin-

dern droht man scherweise \*\* Mues der d'Ohre lo und s'Läbe schänke.

šüxe (kšoxxe) starkes Verbum mhd. schiuhēn. Es ist stark geworden unter Anlehnung an die schon ursprünglich starken rüxe (kroxxe) mhd. riechen und ome-xrüxe (ome-kxroxxe) mhd. kriechen. Auch in A M. mehrfach belegt, Salat 145 auch ruom und eer hat er geschohen und geflohen; Vierwald. See 55 an etlichen wirdt gespürt gestanden Blut, welches von wenig Leuthen geschochen wirdt.

šärrme m. Schutz vor dem Regen mhd. scherm. Alliterirende Redensart Pada i šate ond šärrme Samhita i šaten ont šärrme gegen Sonne und Regen geschützt. Die Landjägerverordnung vom Jahre 1753 S. 1 sagt Der Land-Jäger soll mit Schatten, Schermen, Feur und Liecht, so ihme ein Baur gibt, zu friden seyn.

kšännde (kšännt) mhd. geschenden, aber in der Bedeutung von beschädigen. Amtsrecht von Kriens S. 424 jemand so eim zün, heg, getter, türli oder derglichen zerrissen, zerschlagen oder geschendt hat, der ... Und sole der, so biderben Lüten das ir also geschendt, zechen pfund bsalen. Salat 60 Item die hitz hat vil geschent in disem jar, namlich die windladen zerspellt.

šenn-huet (šenn-hüet) m. der Strohhut mit breiter Krämpe; Kleiderreform von 1732 eingefasste und mehr als zwanzig Batzen = werthige Schinne-Hüt.

II. Lenis š vertritt mhd. s im Anlaut, so oft kein Vokal darauf folgt.

šprox (šproxe) f. die Sprache, das Französische; t šprox lere das Französische lernen.

štökxli n. der ausgemauerte Teil in alten Bauernhäusern.

šwarze f. die Schwarte, das äußerste Brett eines Sägebäumes. Von einem Lügner sagt man \*\* de lügt, dass d'Schwarte chrachet.

štauff m. Bis 1853 herrschte in Bero-Münster die Sitte, daß jeder neu gewählte Chorherr ein bestimmtes Quantum Wein und Mehl seinen Kollegen schenken mußte, und dieses hieß štauff mhd. stouf Becher ohne Fuß, bestimmtes Maß.

A M. stelli, Vierwald. See 21 wie auch die Fisch vnderscheidenlich an geschlecht, also haben sie auch vnderschiedliche Wohnungen, stellinen, wie man's hie heisset.

šmökxe (kšmökxt) refl. sich ducken mhd. smücken; wird gerne mit bökxe (pökxt) bücken verbunden. \*\* Schmück di und bück di, so chunst dur d'Wält.

šnadere (kšnaderet) schnattern, vor Frost mit den Zähnen klappern mhd. snateren.

šwadere (kšwaderet) im Wasser oder in sonst etwas herumfahren, so über das Wasser hinsliegen, daß die Flügel fortwährend die Oberfläche schlagen; die beiden Bedeutungen gleicherweise auch in A M. Bircher S. 98 Diese vnd andere dergleichen Wort predigte Antonius den Fischen, welche mit allen möglichsten Gebärden und neygen der Köpfen vnd schwatttern im Wasser jhre Willigkeit erzeigten. Salat 291 Die schrift halbierend und nur ein teil daruss verfechtend, über das ander hinschwaderend und überhüpfend.:

šwännte f. die Drüsenanschwellung. Laut Tradition hieß die Pest im 16. Jahrhundert šwännte-tod. Im Pestbüchlein 26 heißt es ob glych woll sich die trüsen, schwenten, Büll oder blatteren Carbunkel sich am anfang so bhänd nit erzeugtend, S. 33 Wie dann die Pestilentzischen gschwär, Schwenten, Blättern geartznet vnnd geheilet werden sollen.

štorm (štörm) m. der Sturm, der Brei aus Nepheln, Kartoffeln und dgl. Ein drittes Sturm findet sich mehrfach in A M. Kleiderreform von 1732 S. 7 glatt Flörige Halss-Tücher doch ohne Sturm, ebenda: alle Halss-Tücher mit Sturm und Rätzlein. Dieses Sturm wird Verbrämung heißen, denn Stalder 2, 416 bringt ein Sturm Gebräm an einem Hute.

štäkxe m. mhd. stecke. Von einem unbeständigen Menschen sagt man \*\* De macht immer Stäckli uf Stäckli ab. Einem Unzufriedenen sagt man \*\* Steck e Stäcke derzue. Frauenzimmern macht man das Kompliment \*\* Wenn eine d'Hüüt (Häute) vo sibe Fraue am e Stäcke umeträiti, so chäm er no die acht über.

špätsle (kšpätslet) hänseln. Lexer 2, 1085 verzeichnet ein spatzwörtelin Spottwort. Auch in A M. ist das Wort oft belegt. Salat 290 dass sie die altglöubigen verschmächtend, tratztend, spätzletend; Schilling 99 vnd min Herren darvmb vast mit worten spätzletend; 143 mit schantlichen worten vnd spätzlinen. Dazu auch das J M. Adj. kspatsig (kspatseger). Halter \*\* Du tuest as wi nes Tüбли doch ist di Schnabel g'spatzig.

štönnke (štönnke) m. zäher Brei.

štönnker m. kurzer Unterrod.

šnoke (kšnoket) kriechen weist auf ein mhd. \* snâken, dazu an. snakr die Schlange als kriechendes Tier. šnöker der am Boden kriechende, nicht an Stangen gezogene Phaseolus Nanus.

štäi m. mhd. stein. Redensarten \*\* Wenn d'Stäi täiggid wenn die Steine weich werden = gar nie; \*\* Eim e Stei i Garte rüere einem ein Geschenk machen.

šwarbe (kšwarzbet) zusammenraffen. Verlorne Sohn B. 384 Der güdig schwarbt sin guot zemen; zu got. svairban.

šmełtse nur in der Redensart i šmełts der dri ich bekümmer mich nicht darum; höflichere Redensart für eine bekannte andere. Häffliger \*\* Was hemmer uf de Wält, wenn Frid und Eintracht fählt, I schmelz uf's Gäld.

štegele f. Hunziker führt 249 štegele und štagele an, beide in der Bedeutung: oben gegabelter Pfahl; das wird auch stagel in A M. bedeuten. Schilling 160 vnd sprach der wirt zuo dem gast, er müste mit im in das holtz, vnd im hälfen staglen howen. Hofrecht von Mörlischachen um 1500 Gfd. 6, 75 Die hant das recht, das Sy in dem walde ir nothdurfft howen mögent, Zun und Staglen, daran sy ir garen vff henkent. J M. kennt das Wort štegele als Stelze.

štegle und štagle (kštaglet) ein zweites Wortpaar, sowohl in J M. als in der Leerauer Mundart in der Bedeutung von stottern. Andere solche Wortpaare sind in J M. kreglet neben kraglet Adv., stets mit fol verbunden. Ein Baum ist Samhita kraglep fol, wenn er mit vielen Früchten beladen ist. tsweššpli neben tswaššpli der blindlings umher Steinende, unbedacht Handelnde.

A M. wendelstein m. Kirchturm. Almosenerrodel Gfd. 38, 40 si dekent den chor vnd den kleinen wendelstein vf dem chor; gleiche Seite so dekhet ein probst den wendelstein, da die gloggen Inne hangend. Ebenso im Jahrzeitbuch von Willisau, Gfd. 29, 190. Lexer 3, 759 wendelstein Wendeltreppe.

štrodle (kštrodlet) wallend sieden zu mhd. strudel. Vierwald. See 173 wann man disen Stein in ein kalt Wasser legt, fangt es an zusieden vnd zustrodlen.

špägi (špägene) m. der magere, dürre Mann, zu mhd. spach dürr.

šlákxe (kšlákxet) ledēn. Redensart \*\* Frönnds Brod ässe isch nid Hung schläcke.

špändiere (kšpändiert, Hochton auf ie) spenden. Bircher 173 vnd hat die Belohnungen reichlich ausszuspendieren angefangen.

šloter-melx f. dic̄ gewordene saure Milch. Pestbüchlein S. 8 Was aber dass tranck belangt, soll man sich goumen von vnerwöllter, kallter vnd schlattermilch.

III. Folgt im Mhd. im Fn- oder Auslaut eine Explosiva auf s, so wandelt sich dieses in ſ M. in š, wenn ein Nichtvokal oder ein langer Vokal vorhergeht, dagegen in ſſ, wenn ein kurzer Vokal vorhergeht.

fuſt (füſt) f. mhd. vüſt. fuſte (kfuſtet) ungeschickt an etwas herumarbeiten, gleichsam mit geschlossener Faust, statt mit der Hand. Um etwas Unmögliches zu bezeichnen, sagt man: \*\* mach e Fust, wenn'd e ke Hand hest.

luſtere (kluſteret) bedeutet in der Mundart von Basel und Leerau lauſchen, Seiler 197, Hunziker 173. Fn ſ M. bedeutet es dagegen in den Haaren wühlen.

A M. gneist Funke, Brand von St. Urban Gfd. 3, 176 und Verlorne Sohn Vers 89.

gäiſt m. der Geiſt, der Spiritus, das Geſpenſt; an leßtere Bedeutung knüpft an das Verbum gäiſte (käiſtet) lärm'en, poltern. Kneichen braucht den Vergleich \* bald mutet's bald redt's wi ne Geiſt.

Wenn t erſt in ſ M. angetreten ist, wird s dennoch zu š. Nur metſt in der Mitte mhd. mittez, mitz behält s, ebenſo ietſt jeſt.

ſt findet ſich auch in dem rätselhaften äiſter immer. Vgl. das ſchweiz. Idiotikon 533.

IV. š ist aus auslautendem s entstanden in iš n. mhd. iſ; mieš n. mhd. mies; arſſ ſiehe §. 18 und höltſe ſiehe §. 27.

V. s wechselt mit š in gipſe neben gipſe (kipſet) knarren von Türen, neuen Schuhen ausgesagt.

VI. Leniſ ſtēht, wo man ſſ erwarten würde, in maſe f. mhd. masche.

VII. Ferner ſtēht Leniſ ſ in pfoſe (pfoſet) nhd. pfuſchen; bauſele (pauſelet) einfältig plaudern; in einigen Fällen vor l und l: waſle (kwaſlet) ſchwäzen, vgl. Schmeller Wasche der Mund; goſle (koſlet) ſchwäzen; braſle (praſlet) vgl. §. 17;

moſle f. die Muschel; moſl m. der Mumps; kröſl n. der Abfall, der Plunder. Da das D W B. ein Wort Brüſchel im gleichen Sinne kennt, so zeigt das, daß k und B die Vorsilben ge und be sind. Daher gehört zur Wurzel bloß röſ und hier muß weitere Forschung über dieses Wort anknüpfen.

Wegen Lenis ſ vor l und λ vgl. §. 24 III.

## 12. Etymologisches über Fortis ſſ.

I. ſſ ist regelrechter Repräsentant von in- und auslautendem mhd. sch.

poſſle f. zu mhd. büſchel.

tuſſe (tuſſet) mhd. tüschen tauschen.

täiſſlig (täiſſlege) m. der Kuhſladen zu ahd. deisc der Mist.

ruß (rüss) m. der Rausch.

fröſſ (fröſſe) mit aus dem Pl. in den Sg. eingedrungenem Umlaut wie in sehr vielen Fällen, z. B. brüeder (brüedere) m. der Bruder; öλ m. der Al. fröſſ ist fem., so auch in A M. bei Bierwald. See 51 solches hab ein Fröſch, so jhr Wohnung in einem Loch des Thams gehabt, ersehen. ((Thams = Dammeſ.)

In der Chronik von Feer (Ettliche Chronickwürdige sachen durch Ludwig Feeren der Zyt Stattschrybern zu Luzern beschrieben anno 1499, abgedruckt im Gfd. Band 2) findet sich ein träſchlen: vnd die Rosſlüt Rittent vff jr Rosſen Hinter jnen gar vil durchin, vnd was gar ein wild träſchlen durch einandren. Gfd. 2, 140.

A M. knarschlen. Bierwald. See S. 108 wo der Biber einen Menschen erwüſcht lasst er zu beissen nicht nach, biss er die Bein hört knarschlen. Josua Maaler 246 hat ein gleichbedeutendes knaschlen. Wegen Einschub des r vgl. §. 6.

II. in flaiſ n. mhd. vleisch ist nach Diphthong ſ statt ſſ eingetreten.

III. Im Gegensatz zu den oben angeführten Verben risſe, äſſe behalten die auf ſſ stets die Fortis, z. B. tuſſe, Imp. tuſſ, wäſſe Imp. wäſſ waschen. Einzig höiſſe folgt der Analogie von häiſſe, Imp. höiſſ heifche, End. Pl. me höiſſid neben me höiſſid.

IV. Wenn mhd. kurzer Vokal gedehnt wird, so erscheint darauf

folgendes mhd. sch in § M. als Lenis. Die Fälle sind: wōš m. mhd. wisch; xrōš n. mhd. krüschen; rōš (rōšer) spröde, geht nicht zurück auf mhd. röschen, denn dieses würde in § M. nach §. 5 rōš ergeben, sondern nach §. 20 auf risch. kwāš n. das Gewässche. Zu mhd. brüschen stellt § M. ein brüš m. *Erica carnea* und vulgaris, mit auffälligem langem ü. Gehört hieher auch göš (göše) m. der unbeholfene, dumme Kerl?

V. Messing heißt in § M. möšš n.

VI. šš entspricht mhd. s zwischen kurzem Vokal und Explosivlaut. laššter n. das Laster, die Dirne.

¶ M. anlaster. Amtsrecht von Habsburg S. 373 Erstlich was Riedtveech belangt, soll dasselbig sechs monat lang und dan das Rossveech, so in den vier anlastern erkennt werden, allein dry monat lang hinder sich gan. Amtsrecht von Kriens S. 423. Rossen halb, So innert eim halb jar der vier anlaster eins funden wird, soll's einer dem andren auch in eim halben jar abnemen. Das ist houptmürdi, krötzig, buchstössig und der ungampf. Ueber houptmürdi siehe Hunziker 134. oññ-knant m. bedeutet in § M. Gesichtskrebs. Vgl. mhd. alaster Schimpf, Gebrechen.

zoššt m. der Geschmac, so auch Bierwald. Sie S. 60 diese haben vnder anderen Fischen ein angeborne Tugent sowohl des guten Kusts als der Gesundheit. xošštele (kxošštele) kosten, nippen an, dazu in ¶ M. das Substantiv winküster, zwei Mal im äl. Stadtbuch S. 354.

Pada är + brösst Samhita är-pröšt, Name eines Gehöftes an der Bramegg. Obwohl ich keine alte Schreibung kenne, kann der Name doch nichts anderes sein als Graffs èrdprusti, wofür einerseits die Dertlichkeit, andererseits der Umstand spricht, daß ebendaselbst eine srännts-wäid (Hochton auf wäid) sich befindet. schranz bedeutet was brust, vgl. §. 2. Brandstetter, Luzerner Ortsnamen in Unterhaltungen zum Luz. Tagblatt 1869.

gaššt (gesšt) m. mhd. gast der Gast; ferner Schimpfname, der bestimmte Färbung erst durch das begleitende Adjektiv erhält: wüeste gast abscheulicher Mensch, sule gaššt Faulpelz u. s. w. Ist das etwa eine Erinnerung an gast Fremdling, Feind? In ¶ M. ist gast bekannter Rechtsbegriff. Das Stadtrecht von Sempach vom Jahre 1474, abgedruckt im Gfd. Band 7, sagt S. 153 Ein gast vnd ein frömder hat dz Recht gegen ein burger vmb geltschulden,

glich als ein burger gegen dem andern, der gast hat aber den vortel, dz er sin drü fürbott von einem tag an den andren tun mag. Die Kleiderreform vom Jahre 1732 S. 7 hat Alle Bey- und Hindersäss auch hier wohnende geduldete Gäst. gasſtig (gasſtege) f. mhd. gastunge.

¶ M. raspen bei Bircher 89. Predigte darauff mit sonderlichem Ernst vnd Eyffer wider die eitele Versamblung, zusammen Raspung zergänglicher Schätzen.

### 13. Einige spezielle Fälle von Lautverschiebung.

I. Die Krankheit Auszehrung heißt in § M. us-terig f.; nur im Munde der Gebildeten findet sich us-tserig. Leerau und Basel sagen us-tserig, Seiler 304, Hunziker 282. Es wird in § M. wohl Anlehnung stattgefunden haben, vielleicht an das Verbum us-tere ausdörren. Daß speziell in § M. in diesem einzelnen Falle die Lautverschiebung ohne Weiteres nicht eingetreten sei, hat keine Wahrscheinlichkeit für sich.

II. Die Verhältnisse von qu, tw, zw im Mhd. sind bekannt. In § M. gestalten sie sich folgendermaßen.

Die meisten mhd. Wörter mit qu: qual, quâz, quëllen, querder u. s. w. sind in § M. nicht vertreten. Mhd. quëc, këc erscheint ale xäxx (xäxxer); quetschen als xätse (kxätset) fauen, ein grober Ausdruck.

Die Verbindung kxw findet sich nur in kxwien Schimpfwort unbestimmter Färbung; kxweλæ f. die Quelle, das wohl aus dem Nh. aufgenommen ist; in den Fremdwörtern kxwenntli n. das Quintchen; kxwetig f. die Quittung. Quart erscheint dagegen als kwärtli n. der vierte Teil der alten Maß.

Das von J. L. Brandstetter angelegte handschriftliche Flurnamenbuch vom Kanton Luzern verzeichnet die Namen \*\* Quattwald, Quattwäldli, Quartebünten.

tsw haben in § M. tsweeney (tswome) zwingen; tswärg (tswärge) m. der Zwerg; tswäxele f. mhd. twehele; tswärχ-fäl n. das Zwerchfell. tw haben wir in twäriß und dertwäriss quer; in dem Ortsnamen twären-ek (Hochton auf ek) Twerrenegg, Jahr

1190 Tweruneke Gfd. 17, 247; dem Geschlechtsnamen twäre-bold geschrieben Twerenbold.

III. Mhd. gîtec ist als gitig geblieben, hat aber die Bedeutung etwas geändert, es heißt nämlich übereifrig arbeitend, besonders um etwas zu erwerben. Das mhd. Verbum gîtesen hat sich auch erhalten als gitse (kitset) in der ursprünglichen Bedeutung „geizen“. Dazu haben sich nun die neuen Formen gits m. Geiz und gitsig (gitseger) geizig gebildet, während die alten Formen gît und gîten verschwunden sind. Wir haben also einerseits gitig, andererseits gits, gitse, gitsig. Von einer Verschiebung des t in ts ist also hier keine Rede.

Anders ist die Mundart von Leerau verfahren. Sie hat git und gits, gitig und gitsig neben einander in gleicher Bedeutung.

Einen dritten Weg hat das Nhd. eingeschlagen, daß die alten Formen ganz verdrängt hat.

Mhd. steht antlit und antlitz nebeneinander, allerdings etymologisch verschiedene Wörter. In A M. habe ich nur antlit getroffen. So in sog. Fründs Chronik vom Jahr 1426, Manuscript auf der Bürgerbibliothek Blatt 3, bei Schilling 42, 48, 158, Etterlin 70.

Anmerkung. Hier möge gleich ein merkwürdiger Wandel des s in h erwähnt werden. Er findet sich nur bei Wörtern, die ausrufartig hingeworfen werden, nicht in zusammenhängender Rede. Auf diese Weise wird, zwar weniger häufig, so so als ho und sä do mhd. sē dâ als hä do gesprochen. Ganz gewöhnlich ist dagegen die Aussprache heſt und hender fieſt du, feht ihr statt seſt (sihest) und sender. Im Zusammenhang der Rede braucht man dagegen stets kſeſt und kſender zu mhd. gesehen, daß einfache ſeſhen findet sich sonst nicht.

#### 14. Wegfall von s.

Es gibt in § M. keinen Fall, wo man mit völliger Sicherheit behaupten könnte, s sei ohne weiteres weggefallen.

I. Neben mhd. phiphiz stellt § M. allerdings pfessi, und das wäre der einzige Fall, wo ein Zisch im Wortauslaut verschwunden. Daher ist die Sache nicht ohne Bedenken. Dazu ist wohl zu be-

achten, daß phiphiz m., pfeffi dagegen n. ist. Es wird wohl eine Verlausung der Endung sein nach §. 38 drittes Ulinea.

II. § M. besitzt wie andere Mundarten der Schweiz ein unbestimmtes Pronomen nöier jemand, nöiiis etwas, nöie irgendwie, dazu die Nebenformen nöimer, nöimis, nöime und näimer, näimis, näime. Die Formen nöimer, nöimis, nöime sind die gebräuchlichsten. Man hat dieses Pronomen schon mehrere Male mit mhd. neizwér identifizirt. Ich glaube aber nicht, daß diese Ansicht auf Wahrscheinlichkeit Anspruch machen dürfte. Denn erstens hätten wir hier einen ganz vereinzelten Fall von Schwund eines s im Innern eines Wortes, dann stehen dabei die Nebenformen nöimer und näimer, die auch Erklärung verlangen; und endlich besitzt § M. ein Pronomen wäis wär! welch Bedeutender, wäis was! welch Bedeutendes, wäis wie! wie bedeutend; \*\* Me chönnt meine, de hätt weis was übercho; weis wie schön! Neben letzterm wäis wie läuft nun allerdings auch eine gekürzte Form, die besonders gebraucht wird, wenn das Wort im Sätze nicht nachdrücklich hervorgehoben wird, sie heißt aber nicht wöie, sondern wäiswi oder wäisi.

In § M. habe ich dieses Pronomen erst spät gefunden und zwar bei Rüß (Melchior Russens eidgenössische Chronik vom Jahr 1482) S. 52 do griffen die vigent zu der von bern paner und zerzarten sy gantz, doch beleib neuwas am schafft. Salat braucht es sehr oft.

III. Got. atisk mhd. ezzisch erscheint in § M. als äss und bezist als beßt. Hier ist der Vokal zwischen beiden Zischern verschwunden, und der erste hat sich dem zweiten assimiliert nach §. 4.

Ganz ähnlich sind was eßt mhd. waz ist und das eßt mhd. daz ist zu waßt und daßt kontrahirt.

Indem der Sprachgeist nun den Eindruck erhält, als bestehen diese Formen aus wa + šst, da + šst, haben sich die Formen wa und da auch aus dieser Verbindung herausgemacht und erscheinen auch vor andern Verben, namentlich Hilfszeitwörtern, wa hešt, wa hed er, wa hennd er, was hast du, was hat er, was habt ihr? wa wotšt was willst du, wa mäined er was meint ihr u. s. w. Niemals aber erscheinen da und wa vor Substantiven, Adjektiven, Adverbien. Ein da tomm xennd das dumme Kind, wa witer was weiter wäre unerhört.

## 15. Ursprung von Explosivlauten bei Sibilanten.

I. Der letzte heißt in § M. letſt, ebenso gebräuchlich ist die Nebenform lekſt.

Auf unsren Dörfern herrscht der Gebrauch, daß die jungen Burſchen nachts zumal vor den Häusern der heiratsfähigen Schönen mit verstellter Stimme lärmten, das heißt gaitſe oder gäipſe (käipſet). Im weiteren Sinne bedeutet gaitſe oder gäipſe überhaupt lärmten. Dieses Wort gehört doch wohl zu gaikſe der Basler Mundart, Seiler 129, das dann den dritten Explosivlaut aufweisen würde. Ein Edikt der Luzernerregierung über Wirtshausbesuch vom Jahre 1776 sagt sonderheitlich aber sollen all und jede des sogenannten Gäutschens, Redverkehrens und Liedersingens und all anderer nächtlichen Unfugen sich enthalten.

Landstraße heißt Pada lannd + ſtross Samhita lannt-ſtross (lannt-ſtrosſe) f., daneben aber läuft ebenso gebräuchlich die Form lannk-ſtross.

Schmeller bringt ein Häzt der Häher. L. Cysat zählt Vierwald. See S. 160 Bögel auf Ambsel, Tröstel, Rinderstarr, Hätzlen, Spiegelmeiss. In § M. lautet das Wort häksle f. gewöhnlich here-häksle.

Die Artikelformen mhd. die und diu lauten t, vor ſ werden sie, wenn auch seltener, auch als k gesprochen. t ſueλ und k ſueλ die Schule, t ſtäi und k ſtäi die Steine.

Ich bin ſchuldig, wird in § M. wiedergegeben durch ich bin zu Schuld (en), Pada i be ts ſoλd, Samhita i be tſoλd, daneben sagt man auch i be kſoλd.

Im ganzen Gebiet der Mundart herum sprechen einzelne Personen überhaupt jedes tſ als kſ aus. mäikſi für mäitſi Mädchen.

II. Neben einander laufen in § M. tswákſte und tswätske f. Prunus domestica; hetsgi und heksi n. Schluſen; iutsge und iukſe (kiukſet) jauchzen; betsgi oder bätsgi und bekſi oder bækſi n. der Bußen an Früchten. Mhd. blicze erscheint als bleks, blets, bletsig m. Bliz f. böſe Sieben; mhd. knisten erscheint als xnötſe (kxnötſt.)

III. Hier mögen gleich noch einige andere Fälle Erwähnung finden. Die Fastnacht heißt fasnext, faxnest und faxnes, am gebräuchlichsten ist die letzte Form. (next, nest, nes sind schwachtonig.)

Statt fakyannts (Hochton auf kyannts) f. sagt man, wenn auch seltener, aber nicht bloß spaßweise kyannts die Ferien. Zneichen \*\* Wird glaub i uf die nächst Cavanz de scho i d'Loce cho. Loce = Logica, Name einer Gymnasiumsklasse. Solche Fälle sind auch aus andern Sprachen bekannt, vgl.  $\kappa\lambda\alpha\varrho\nu\xi\alpha$  neben  $\lambda\alpha\kappa\alpha\varrho\nu\xi\alpha$ .

## 16. šlammpe und lammpe.

I. Neben einander laufen in § M. lammpe und šlammpe (kšlamppet) welf herunterhängen, ebenso die Substantive lämmpe und šlämmpe m. der herunterhängende Fetzen, von šlammpe ist abgeleitet das Adjektiv kšlommpig (kšlommpeger) welf, wie ein Lumpen anzurühren, von lammpe das Substantiv lommpe m. = der Lumpen.

Zu mhd. liberen gerinnen stellt sich unser Adjektiv kšleberig (kšlebreger) mhd. \* gesliberec geronnen, gallertartig.

Zu unserm šlune (kšlunet) schlummern bringt Schmeller ein lauen in gleicher Bedeutung.

Ebenso findet sich bei Schmeller ein schnuckeln lecken, saugen, naschen, in § M. heißtt nökele (knökelet) am Lutscher saugen, nökλ m. ist der Lutscher.

Šmöikxe (kšmöikxt) etwas für sich auf die Seite schaffen, um es dann heimlich zu essen, stellt sich zu mhd. vermûchen mit gleicher Bedeutung.

Mit unserm šnause (kšnauset) durchstöbern ist zu vergleichen nausen bei Stalder 2, 233 in gleicher Bedeutung.

II. Neben einander laufen in § M. wätsge und tswätsge (kwätsget, tswätsget) durch Rot waten. Dieses Verbum bezeichnet auch das Geräusch, das entsteht, wenn man Wasser in den Schuhen hat und so marschirt. waßsple und tswaßsple (kwaßsplet, tswaßsplet) sich überschnell herumbewegen, voreilig handeln, dazu die schon früher erwähnten Nebenformen weßsple und tsweßsple. Vgl. nld. wispel-turig.

## 17. Schwund und Antritt von t nach Sibilanten.

I. t ist geschwunden nach Sibilanten:

a) im Auslaut.

*bloš* (*blöš*) m. die Geschwulst mhđ. blâst.

*khörršš* siehe §. 18.

*träš* n. Treber zu mhđ. trester.

*ts eršš* neben *ts eršt* zuerst.

*päšš* Sebastian.

*zaršš* (*zäršš*) m. mhđ. karst.

b) vor l.

*brašle* (*prašlet*) mhđ. brasteln. Vierwald. Sie §. 11 macht auch ein solch braschlen vnd getöss, dass einer vermeint, der ganze Berg falle zuhauffen.

*feššli-tsand* (*feššli-tsänd*) m. der Zahnt mit einer Fistel.

II. t tritt an

a) im Auslaut.

*pøršt* (*pørste*) m. der Bursche. Beliebt ist das gleichbedeutende *kxärrli-pøršt* der „Kerlbursche“.

*töršt* m. ein gespensterhaftes Ungeheuer des Volksglaubens mhđ. türse der Riese.

b) vor l.

*mešſtle* (*kmešſtlet*) mhđ. mischeln.

In A M. begegnet ungemein häufig der Ausdruck mischelte. Schon Gfd. 19, 151 Jahr 1290 Praeterea illud quod Mischelta vocatur, villico cedit und findet sich noch in den Kornmandaten von 1771 und 1795. Stalder erklärt es als Mischgetreide, eine etwas vage Erklärung; es wird wohl das gleiche sein, was Beyder Guetz §. 32. Wie aber das Wort genau ausgesprochen wurde, ob analog zu obigem *mešſtle*, kann ich nicht angeben.

*büſtli* n. der kleine Bausch, eine rundlich zusammengeballte Flocke Baumwolle oder Wolle.

III. Neben einander laufen iets und ietst jetzt, faxnes und faxnest die Fastnacht.

IV. Bei mhđ. obez, das nhđ. Obst heißt, ist in § M. das t nicht angetreten, ops n.

V. Die ganz gleiche Erscheinung zeigt sich auch bei den andern Spiranten in folgenden Fällen:

safft (sefft) m. mhd. saf, nld. sap.

toxe neben toxt (töxe, töxt) m. der Docht.

fäxxtli n. Dem. zu mhd. vach; äi-faxx neben äi-faxt einfach.  
räift m. der Reisen.

Die Kleiderreform von 1732 S. 6 sagt Die unanständige Reufft-Röck aber sollen allen Weibs-Personen ins gemein volkommen abgekent seyn, S. 9 Wormit auch die Reifftröck vollkommen undersagt seyn sollen.

## 18. ss nach r.

Nach r kann nur fortis ss stehen, gleichgültig, wie sie entstanden sei. Die Fälle sind:

xärss, gesund, beleibt, kräftig, munter, schon von Stalder mit dän. karsk verglichen.

halärss (halärsser) flink, munter. Leerau besitzt ein alärt, Hunziker 317, zu franz. alerte; unser halärss ist aus alärt unter Anlehnung an obiges xärss entstanden. Antritt von h bei Fremdwörtern ist nicht selten. Er findet sich z. B. auch in halegere (khalegeret) ausgelassen lustig sein, besonders beim Trunk, zu it. allegro.

xarss m. mhd. karst.

arss m. mhd. ars.

marrss! pacé dich frz. marche.

o-werss (o-wersser) unwirsch.

närss (närsser) närrisch.

horrss Ruf, um Schweine zu treiben, zu Otfrieds hursgjan.

khörrss n. dichtes Gebüsch, in einander verwickelte Sachen,

z. B. Garn, mhd. gehürste, davon folgendes

ferhörrsse (ferhörrsset) verwickeln.

horrssi n. Schimpfname auf Frauenzimmer, schon erwähnt.

horrsse f. die Ohrfeige, Schmeller: Huschen.

ts erss schon erwähnt.

Aus lam lahm und arss wird ein Kompositum gebildet, das einen bezeichnet, der seine Glieder nicht rühren will; dabei schwindet r nach §. 6 und der Sibilant erscheint als Lenis lam-ašig (lam-ašeger). Von der Kürzung des a in lam später.

## 19. a vor šš = urspr. sk.

Vor šš, das ursprünglichem sk entspricht, kann ursprüngliches a nicht stehen. Es wandelt sich

I. in ä:

täšše f. it. tasca, davon differenzirt das früher erwähnte täšš.  
fläšše f. it. fiasco.

wäšše (kwäšše) ahd. waskan.

äšše f. ahd. aska. Verlorne Sohn 1208—1209 steht für ver-drieſlich drein ſchauen die Phrase Thatend die köpf in d'äschen henken, jeder forcht ihm etwas müessen schenken.

äšſer in äšſer-met-woxze (Hochton auf met) f. der Ascher-mittwoch.

äšſerexx m. die ausgelaugte Asche, schon in unserm äl. Stadtbuch in der Form escher belegt, S. 337 Ez ensol ovch nieman weder Escher noch stein noch hert vber die Rüsbrugge ab schütten. S. 346 Unt swer dehein Escher oder Loo vsschüttet in daz waszer, der . . . Ebenso S. 343. Im Luzerner Stadtrecht vom Jahre 1480, abgedruckt in der Zeitschrift für schweizerisches Recht Jahr 1856 S. 78 heißt es das niemant Sol in die Rüss noch in den krienpach ouch In vnser burggraben nit sol werfen noch schütten weder äscher, stein u. s. w.

äšſeli n. Fischname ahd. asko.

äšš ahd. aska der Speer, nur in dem Ortsnamen äšſlis-mat (Hochton auf mat), geschrieben Escholzmat, Jahr 1240, Gfd. 3, 226 Aesholtismate; also die Wiese des Askhold; Förstemann, Namenbuch führt den Namen Ascolt an, S. 128.

Homonymes äšš und äšſi ist mehrfach vorkommender Ortsname, von got. atisk. Davon kommt wieder der Personename fon-äšš (Hochton auf fon).

II. in ö:

öšš (öſſe) f. die Esche.

öſſe-baxx Eschenbach, auch in Deutschland vorkommender Ortsname, zu M. öšš oder zu got. atisk. Gfd. 9, 47 Jahr 1302 Eschibach. Dieses ö kann zweifach erklärt werden, entweder wurde durch šš in den einen Fällen a zu ä, in den andern zu ö gewandelt, oder

alle a gingen zuerst in ä über, und es wurden durch eine zweite Einwirkung des ss einzelne ä in ö gewandelt. Das erste kann der Sprachforscher prinzipiell nicht zugeben. Was das zweite anbelangt, so lässt sich anführen, daß für den Wandel von ä zu ö sich anderswo eine Analogie findet. Mhd. è erscheint in § M. stets als ä. In den zwei Fällen dagegen, wo ss folgt, steht dafür ö. lössse (klössse) mhd. lëschen und trössse (trössset) mhd. drëschen. Vgl. folg. §.

## 20. Wandel von i zu ö, e und è zu ö, ei zu öi.

Sehr viele mhd. i erscheinen in § M. als ö (ö), viele mhd. è und e als ö (ö), ei als öi.

Diese Erscheinung zeigt sich namentlich vor und nach Zischlauten, z. B.

nösle (knöslet) näseln mhd. niseln.

šöpfe (kšöpft) mhd. schephen.

kšmöis n. mhd. gesmeize.

šwöšster (šwöštere) mhd. swëster.

Aber auch vor allen andern Lauten tritt dieser Wandel ein, wenn auch mehr vereinzelt, z. B.

rönne (kronne) mhd. rinnen.

tswörig mhd. zwir.

χröpf (χropfe) f. elendes Zimmer, Hütte, Verschlag mhd. kripfe;

hömmli n. das Hemd, gehört auf irgend eine Weise zu mhd. hemde.

fätse m. der Fezen mhd. vetze, davon abgeleitet fötsle (kfötslet) als Fezen herunterhängen, ferfötslet zerfetzt.

Zu mhd. vatzen besitzt § M. eine Weiterbildung auf eln, nämlich \* vetzeln, d. h. fötsele (kfötselet) hänseln.

Dieser Wandel ist schon in unsren ältesten Denkmälern belegt. Das äl. Stadtbuch sagt S. 340 Swele burger ald knecht in der Stat troeschet ald wannet bi deheim Liechte, der . . . S. 346 wan sol enhein velwesch schütten wand an die strasse vnt och dar nit schütten want so er erloeschen ist. Weißes Buch Gfd. 23, 244 Item Novale situm enzwüschen dem Buchwald vnd dem vrmis.

## 21. Die Dehnung.

Es scheint im Entwicklungsgang unserer Mundart zu liegen, die mhd. kurzen Wurzelsilben zu dehnen.

Die verschiedenen al. Mundarten dehnen sehr verschieden. Basel sagt basl, wir bas<sup>λ</sup>, das Emmental fade, wir fade.

Die Sache scheint gerade jetzt im Flusse begriffen zu sein, es gibt mehrere Wörter mit schwankender Quantität: mager neben mager (megerer) mager; agi neben agi n. Agatha; bere neben bere f. die Birne mhd. bire; xrapfe neben xrapfe f. eine Art Gebäck mhd. krapfe.

Die Dehnung wird häufig zur Differenzirung benutzt. Mhd. eben erscheint in § M. als äbe in der Bedeutung „so eben“, „vor ganz kurzer Zeit“, als äbe im Sinne von „eben, flach“. Vgl. unten brötſe und oben mäss.

Viele Pronomina, Hilfszeitwörter, Adverbien erscheinen bald mit der Kürze, bald mit der Länge, je nachdem sie hervorgehoben werden oder nicht. dä hed = der hat, d. h. dieser ist betrunken, dagegen Pada dä hed knue Samhita dä heknue = der hat genug, d. h. dieser ist betrunken.

Die Dehnung findet häufiger in einsilbigen als in mehrsilbigen Wörtern statt, mhd. mos ergibt in § M. mos n. die sumpfige Gegend, der Plural hat dagegen möser. Mhd. kol erscheint als xol n. die Kohle als Kollektivum und als xole f. die einzelne Kohle.

Laute, die dem Vokal vorausgehen, üben keinerlei Einfluß auf die Dehnung aus, dagegen scheinen die nachfolgenden Laute dieselbe bald zu begünstigen, bald ihr hinderlich zu sein. Vor n + Dental-explosiva wird nicht nur nie verlängert, sondern die alten Längen werden alle gekürzt, frönnd m. mhd. vriunt; fennnd m. mhd. vînt; bönnnte f. mhd. biunte; stönnd mhd. stânt; gönnd mhd. gânt; gännt mhd. gênde.

Vor p werden nur gedehnt xlupe m. die Klemme zu mhd. klobe; xlope m. grober Ausdruck für Hand, vielleicht ebenfalls zu mhd. klobe, vgl. D W B.; tšup m. der Schopf mhd. schopf; grupe (krupet) kauern frz. croupir? Man beachte die Qualität u.

Vor t wird in einem einzigen Falle verlängert: kstat m. der Prunk mhd. stat.

Vor mhd. rr bleibt der Vokal kurz, rr wird aber nach §. 6 zu r. Verlängert wird nur in pfarer (pfarere) m. mhd. pharrer; nar (nare) m. mhd. narre, dagegen hat das Deminutiv narrli; närrisch heißt naroxtig oder närss, und in Bero-Münster ruft man den Masken naro nach. Das o ist zu vergleichen mit mhd. â in hilfâ. Ferner in tör (törer) mhd.dürre; kser n. mhd. geschirre; xarer m. mhd. karrer; xare-glöis n. das Karrengeleise, xari-salbi f. die Karrenschmiede. Das einfache xare (xäre) m. der Karren hat dagegen kurzen Vokal.

Von einsilbigen Wörtern mit s nach dem Wurzelvokal bleiben kurz die schon erwähnten Imperative es, mes, fres, ferges; bes Imp. zu si sein; les Imp. zu läse (kläse) lesen; las Imp. zu lo lassen und lös Konj. zu lo siehe §. 35. has Lachruf für Schweine.

Die einsilbigen Formen sind lang, die mehrsilbigen teils kurz, teils lang in

xes m. Ries; xese (kxeset) mit Ries bestreuen; xesλ m. der Riesel.

glas n. Glas; gleser Gläser; glesli n. Gläschen.

gras m. Gras; grase (kraset) grasen; greser Gräser; gresli n. Gräschchen.

mos n. das Moos; Pl. möser; mösli das kleine Moos, auch Name eines Teiles von Bero-Münster.

Stets kurz bleiben die nur mehrsilbig vorkommenden brosichon früher erwähnt; busi n. die Käze; esλ (esle) m. der Esel; fesλ (fesle) das Glied bei Tieren; fasλ m. die Zucht, die Rasse; basλ die Stadt Basel; prese (presner) eng geschnürt, Part. zu mhd. brisen; xosi-mosi n. das Durcheinander; xösele (kxöselet) Wasser verschütten; tösele (töselet) langweilig und langsam mit etwas vorgehen; fäse f. mhd. väse; feserli und resλ schon erwähnt; iäse (kiäset) mhd. jësen; wase m. der Nasen; bes'm n. Bisam; wäse n. und wesig f. die vielen Umstände mhd. \* wisunge; hosi und gosle schon erwähnt; häsi Schweinchen, hasle f. großes Schwein; haseli n. eine Fischart; hasλ-noss f. Corylus Avellana, hasli häufiger Ortsname; hasλ-grien n. mit kleinen Rieselsteinen gemischter Ackerboden; haseliere (khaselriet, Hochton auf ie) lustig sein, schwelgen.

In den ein- und mehrsilbigen Formen bleiben lang:

has m. Hase; häsli Häschchen.

res n. das Ries, Dat. Pl. rese.

Bon solchen, die nur mehrsilbig vorkommen, sind immer lang: nase f. die Nase; bāse m. der Besen; bāsi (bāsene) f. die Base; *χrose* (*kχroset*) knirschen, vgl. D W. B.; brosme f. Brosam. Das Dem. brōsmeli in der Verbindung mit *kxes* (kein) also *kxes brōsmeli* bedeutet „gar nichts“. Häufiger \*\* Me nämid kes Kafi für euse Kalatz, es macht ein zur Arbet kes Brōsmeli watz.

Beim Verbūm läse sind die Formen mit e kurz, die mit ä lang, i lese mhd. ich lise; me läsid, wir lesen.

Zu dem früher erwähnten was sei noch beigefügt, daß das Dem. waseli a, ein anderes Derivativ wase wie viele! a hat.

lose (klosst) hören auf, horchen hat kurzes o, so z. B. los horche! der Imp. hat aber auch speziell die Bedeutung „komm her und vernimm etwas“, dann ist das o lang, los!

Die Dehnung vor mhd. sch und z ist schon besprochen worden.

Vor Sibilantenverbindungen tritt nur selten Dehnung ein, nämlich vor ts, tš, sp in folgenden Fällen.

Das D W B. verzeichnet ein Britsche, Brettergefüge. Dieses Wort erscheint in J M. als brötse f. die Schleuse; das britschen, flappern des D W B. dagegen hat den Vokal gedehnt, brötše (prötšet) dummes Zeug schwäzen.

Das mhd. Kutsche heißt in J M. gutše f.

Mhd. kretze Tragekarb wird in J M. zu *χrätse* f.

Mhd. kötze Tragekarb ergibt in J M. das schon erwähnte *χöts* ungetreue Haushälterin. Unser *χöts* weist übrigens auf ein kütz, das Lexer als Nebenform von kötze anführt.

ferχutse (ferχutst) zerzaufen mhd. kotze zottiges Zeug. Hier erscheint wieder die Qualität u.

hotše (khotšet) schwerfällig gehen wird im D W B. zu dem in vielen deutschen Mundarten vorkommenden hottern gestellt.

buts siehe folgenden §.

Mhd. kröspel cartilago erscheint in J M. als *χrōšp'λ* m.

Gekürzt vor Sibilanten sind mose (möse) f. mhd. māse. *χnös'λ* mit der als höflicher geltenden Nebenform *pfnös'λ* mhd. phniusel.

Gehst du, als Frage heißt: gošt. In der Bedeutung „willst du dich packen“ lautet es göšst.

Mhd. tac und smit werden in J M. zu tag (täg) m. und šmed (šmede) m.; der Genitiv mit seinem s lautet taks und šmets.

## 22. buts.

Im Mhd. bedeutet butze Kobold; davon kommt in J. M. botsli m. Schimpfwort ohne bestimmte Färbung.

Das Kompositum fetsli-botsli, dessen erster Teil mir unklar ist, bedeutet Teufel, so auch in A. M. In einem luzernerischen Österspiele des vorigen Jahrhunderts, über welches Gfd. 23, 157 einiges mitgeteilt ist, figurirt Fizlibuzli als Hauptteufel.

Glaubwürdige Leute aus Bero-Münster haben mir mitgeteilt, man habe früher den Teufel auch botse-häki genannt.

In abgeleiteter Bedeutung ist butz in mehreren Dialekten so viel als vermuimte Person, Maske, vgl. Seiler 48 buzimummel. Diese Bedeutung findet sich in A. M. häufig. Schilling 248 darvmb dz sy verbutzt in münchenskutten oder pfaffen cleidern im land vmbrittend. Salat 128 Da nun die fassnachtbutzen für kamend miner herberg thür. Ein Erlaß der Luzerner Regierung vom Jahre 1580 Gfd. 28, 123 befiehlt dem Klerus Si sollent weder Inn noch vssrem Huss sich In keine Mumery oder butzen wys sehen lassen.

In folgenden zwei Stellen scheint mir butz so viel als Schreßen erregender Anblick zu bedeuten. Schilling 135 Da aber die Schwäbschen der Eidgnossen streich vnd nachtruck entpfundent, auch den butzen gesahend, woltend sy nit lenger warten, fiengend an fliehen; Salat 218 Thatend allgmach zu uns rucken, d'Eidgnossen gaben ein starken scharmutz, si hettend uns gern angegriffen, do schmackt inen nit der butz. (Thatend und schmackt bezieht sich auf die Feinde, uns auf Eidgnossen).

Das D W B. zieht zu obigem butz Kobold auch das weit verbreitete Buž, Knirps. Dieses erscheint in J. M. als buts (butse) m. und f. Knirps. Eigentlich würde man bōts erwarten.

Das Wort Bužen bei Früchten ist in J. M. nur in der Phrase \*\* mit Butz und Stil „ganz und gar“ vertreten. Bucher \*\* s hed wärli nur bar Jörli d'duret, bis das Verchauftnig no und no mit Butz und Stil ist umecho.

Hieher dürfte doch auch wohl das Deminutiv bütsi n. buženförmiges Geschwür zu ziehen sein.

ferbotse (ferbotst) bedeutet dahinraffen, vielleicht = zum bloßen Schemen machen, übrigens ein höchst grober Ausdruck.  
s hed e ferbotst er ist gestorben.

botse (potst) = nhd. pužen. Bada äim s tsit botse Samhita äim s tsipotse einem die Wanduhr pužen, d. h. den Text lesen. Gleichbedeutend sind \*\* Eim use butze, \*\* Eim de butzer gä.

A M. Butzen Name eines Fisches. Bierwald. Sie 21 andere haben keine Schüepen als ein geschlecht der Schwarzförinen, die Treusch, Neünaug und das geschlecht der Bameien oder Butzen.

### 23. Ersatzdehnung.

Aus der Verbindung n + s und n + š wird in vielen ver einzelten Fällen das n ausgestoßen, dafür tritt aber an Stelle des dem n vorangehenden Vokals ein Diphthong. Die Fälle sind:

xaušt du kannst.

graus n. Ortsname, bezeichnet eine vorspringende Höhe mhd. grans.

der Personename Hans wird jetzt allgemein als hanns gesprochen, ich vermute jedoch, das sei ein Eindringling aus dem Nhd., wenigstens findet sich die Form haus in dem mehrfach vorkommenden Zunamen s hausis.

Das Wort Gans kenne ich nur unter der Form ganns, es soll jedoch im Hinterland auch als gaus gesprochen werden, und das ist jedenfalls die alte legitime Form, ganns dagegen die eingedrungene. Es ist zu beachten, daß dieses Tier bei uns auf dem Lande meistens nur noch aus den Büchern bekannt ist. Stalder führt 1, 432 gaus ausdrücklich als luzernerisch an. Die mir bekannte Version des Liedes vom Sparen hat ebenfalls \*\* Länghals heisst mi gaus. Eine andere luzernerische Version bei L. Tobler, Schweizerische Volkslieder S. 153 hat dagegen Langhals heisst mi Gans.

kšpäišt (kšpäiſter) n. das Gespenſt.

broušt (brouſte) f. die Brunft.

toušt m. der Dunft.

möiſter Bero-Münster.

wöiſe (kwöiſt) wünschen.

töistig (töisteger) voll Dunst.

göisse (köisset) winseln, heulen, nicht zu gawinsôn! sondern zu mhd. gunseln Leyer 1, 1120.

fergoistig (fergoisteger) mißgünstig.

öis uns.

tseis (tseise) m. der Zins.

feišter (feiſterer) finster.

weisse (kweisset) winseln ahd. winisôn.

treisse (treisset) langsam mit etwas umgehen ahd. trinisôn.  
Seis Ortsname Sins.

zäiste f. der Kartoffelkeim gehört offenbar zu mhd. kînen.

Analog zu obigem weisse würde man eigentlich zeiste erwarten.

Mhd. glunse erscheint in J M. als glöisse m. die glühende Kohle. Dazu findet sich die Nebenform glüesse, offenbar durch Anlehnung an das Verbum glüeiie glühen entstanden.

Ein zu flanzen des D W B. gehöriges \* flenseln würde nach obigem kšpäišt ein fläisle ergeben. Statt dessen heißt es aber flöisle (kfloislet) zu beurteilen nach §. 20.

Tobler bringt S. 156 ein luzernerisches Volkslied, dessen siebenter Vers heißt: \* Han i nit gar es ordligs Hüeteli uf, und gar es ordligs Federli druf. Eine andere mir bekannte Variante bringt \*\* Han i nid gar es ordligs Chäppeli uf und gar hübschi Feuseli druf. Sollte dieses sonst verschollene föiseli zu mhd. vinselwerc Tand zu beziehen sein?

Das auch in andern Mundarten vorkommende tsöisle (tsöislet) mit dem Feuer spielen ist schon mehrere Male mit Schmellers zünzeln zusammengestellt; es wäre also hier eine Dentalis aus gefallen. Diese Ableitung hat vieles für sich, zumal da unsere Mundart in fause f. böser Streich zu mhd. vanz ein Pendant besitzt.

Diese Ersatzdehnung tritt auch auf bei Nasal + f, nämlich in föif got. simf; hauf m. der Hanf; sauft Adv. mhd. sanfte wird in J M. zur Steigerung gebraucht, ähnlich ahd. harto. \*\* De Seppi ist sauft so gross as de Tönel.

Für η + χ weiß ich keinen Fall.

Der Name eines Luzerner Dorfes lautet eibl geschrieben Inwil und das ist auch die älteste Schreibung. Gfd. 7, 174 Jahr 1314 des hoves ze Obernoven gelegen in dem Kilchspel ze Inwile; Gfd. 10, 113 Jahr 1314 in parrochia

de Inwile. Laut Mitteilung wird im Hitzkirchertale der Name der Ortschaft Brunniwil auf anstoßendem Dialektgebiet als brou<sup>u</sup>λ gesprochen.

Es ist gleichgültig, ob zwischen Nasal und Spirans ursprünglich ein Vokal gestanden. föif ahd. simf, aber hauf ahd. hanaf.

Die Territorien der Stadt Luzern und von Malters zeigen statt eines Diphthongen einen langen Vokal: statt ou ein u, statt öi ein ü, statt ei ein i, doch bleibt au und äi, also z. B. tsis, füf, ib<sup>u</sup>λ, hauf. So schreibt der Stadtluzerner R. Eysat eine Abhandlung Von den Züslern oder füwrigen Mannen, die sich nachts sehen lassen, abgedruckt in Lütolf Sagen S. 135. Das Wort ist jetzt noch vorhanden als tsüsler (tsöisler) und bezeichnet das gleiche, was das früher erwähnte brönndlege.

Das ganze Gebiet der Mundart hat langen Vokal statt Diphthong in usslich m. der Unschlitt; nissele die Fnsul mit angetretenem ν ερελκυστικόν wie in nänneli u. Nennchen, neg<sup>u</sup>λ m. der Igel, näisele Einsiedeln; kšpusle f. komischer Ausdruck für Gattin. Ueber diese Formen vgl. Staub, die Vokalisirung des N, Halle 1874 und schweiz. Idiotikon 327.

In andern al. Mundarten tritt die Ersatzdehnung wieder in andern Fällen ein. Malters kennt schon die wohl eingedrungene Form trix-gäld n. das Trinkgeld, während § M. sonst tremkx-gäld sagt. Leerau sagt sowohl wöiše als wönntše, während § M. nur wöiše kennt; wegen ts vgl. unten.

Durch diese Ersatzdehnungen geht die Mundart der Verbindung eines Nasals mit homorganer resp. beinahe homorganer Spirans aus dem Wege.

Solche Verbindungen finden sich überhaupt nur in hanns; ganns; xriens Ortsname; frannse f. die Franse; sämmf m. der Senf; gämmf oder iämmf die Stadt Genf; gammfer m. der Kampher; und im Falle, daß ein Flexions-s oder š an auslautendes n antrete, šöns schönes.

Der Verbindung Nasal mit homorganer Spirans geht § M. noch auf andere Weise aus dem Wege.

In einigen vereinzelten Fällen wandelt sich der Nasal in den eines andern Organs. Mhd. bënsel erscheint in § M. als bämms<sup>u</sup>λ m. und neben obigem kšpäist läuft die Form kšpäñst. Für letztere Aussprache ist schon bei Salat 126 eine Hinweisung.

Es waren offentürig fantasten, ich dacht: das ist gwüss tüfels gespengst. Desto auffälliger ist, daß man neben štare ganns starken Ganges, d. h. sogleich auch die Aussprache štare ganns nicht selten hört.

Es gibt einzelne Personen, die jedes n vor flektivischen š (nicht s) als η sprechen. was mäinšt was meinſt du, vgl. §. 15.

Häufig werden Nasal und homogene Spirans durch Einschub der homogenen Explosiva getrennt, nämlich in folgenden Fällen:

mönnts (mönntše) m. der Mensch; ranntse (rännntse) m. der Wanſt mhd. ranſe; manntſele-blueme f. Narcissus Pseudonarcissus im Gegensaß zu manselbluem der Mundart von Leerau, Hunzifer S. 176; fernommpft f. die Vernunft. In allen Fällen, wo η + x zusammenstoßen würde, tritt k dazwischen; während mhd. kēc in § M. xäxx ergibt, entsteht aus kranc ein xram̄kx.

Wenn bei Verben, deren Wurzel auf n ausgeht, š als Exponent der 2. P. Sg. verwendet wird, tritt stets t zwischen n und š. was mäintš was meinſt du? de rönntš au du rennt doch. Wird als Exponent št verwendet, so kann t dazwischen treten oder wegbleiben. Ganz gleich gebräuchlich sind mäinšt und mäintſt, rönnšt und rönntſt.

Verben auf nd werden behandelt, als wären sie solche auf n. de fenntš, fenntſt, fennſt du findest.

Du kommſt heißtt xouſt (Malters xuſt) neben xonntš, xonntſt, xonnſt.

Nehnlich stehen neben einander dienſt und dientſt m. der Dienſt. In A M. bedeutet dienſt auch Dienſtbote. Stadtrecht von Luzern S. 56 Ob aber ein dienſt von ſinem dienſt gienge vor und ee ſin meiſter vnd frow abſtürben. Amtsrecht von Knutwil vom Jahre 1579, abgedruckt in der Zeitschrift für ſchweizeriſches Recht 1882 ein dienſt es syge wyb oder man. Habsburger Amtsrecht 372 So aber Einem ein dienſtknecht oder junckfrau ohne eehafte nothwendige ursachen uſſ dem jar gienge, dann ſoll der Meiſter dem dienſt keinen lohn zu geben ſchuldig syn. In § M. iſt dieses Wort plurale tantum: dienſte Dienſtboten.

Aus den ſchwachtonigen Ableitungſilben mit ns wird n ſtets ausgestoßen, wie überhaupt bei ſolchen Ableitungſilben. Dafür tritt aber der Sibilant ſtets als Fortis auf, während bei nd u. s. w.

diese Verstärkung nicht stattfindet. sägesse f. mhd. sēgense; wägesse f. mhd. wagense. Ebenso weisen die obigen weisse, treisse, göisse die Fortis auf, wöiſe hat dagegen Lenis für zu erwartende Fortis. Ueber ss vgl. noch §. 39.

## 24. Die wichtigsten Verbindungen der Bischere mit andern Lauten: ts.

I. ts entspricht mhd. z oder tz im An-, In- und Auslaut.

tsilete f. die Zeile, Weiterbildung zum mhd. zile; auch A M. Wächter Gfd. 8, 242 do sachen wir 10 schöner schiff daher faren alle glich einandren nach, an einer zileten.

tsänne (tsännnet) mhd. zannen die Zähne fletschen, grinsen, flennen. \*\* De Föhn zännnet der Föhi droht. Salat schilt S. 79 und 84 Die Katrinn Meyerinn zennerli, zennfuchi; das bedeutet flennende Weibsperson zu obigem tsänne. Beweisend ist auch folgende Stelle, wo tsännerli mit briegga (zu brieke flemien) zusammengestellt ist, S. 85 Darum las du vnd din briegga üch nit blangen, ich wil kon vnd dine buobenbrief minen gnädigen lieben herren als trülich fürlegen, das dir vnd dim zennerli ja statt vnd land, auch die 5 ort zue eng werden muos.

tsäpfe (tsäpfet) sich davon machen. Salat 136 Ich huob schnell, zapfte mich von stat, mit ilen mach ich mich davon.

A M. zwitzern in: Warhaftiger Bericht von den Newerfundenen Japponischen Inseln auss dem Italianischen in das Teutsch übersetzt durch Renwardum Cysatum, Burgern zu Luzern 1586 (der zweite Teil enthält japanesische Originaltexte in chinesischer Schrift) 164 noch hat es eine andere sondere Sect, deren nachfolger haben krause zwitzernde Haar; Seiler 330 zwizeren glänzen, schinimern.

tsälie n. das Zeichen. Wenn jemand stirbt, werden in Bero-Münster gleichdarauf, anderswo am folgenden Tage beim Gottesdienst alle Glocken geläutet, dieses heißt Vada ännd + tsälie Samhita änns-tsälie n. das Endezeichen; bati-tsälie heißt das Medaillon am bati Rosenkranz; för-tsälie die Vorhalle der Kirche umgedeutet aus lateinischem porticus.

A M. cepplon ält. Stadtbuch 354 Ovch ist der rat vber

ein komen, das nieman in der stat spilon noch cepplon sol.  
Vielleicht iſt das Schachzabelſpiel verstanden.

A M. zirne. Japp. Inſeln 1, 54 ein Bildhäusslein mit einer Soul vnnd zirnen Baum ausserhalb; 1, 68 Facklen von Zyrnenholtz, so ein Geschlecht von Tannen. Lexer 3, 1134 zirnuz.

setse (kſetſt) ſezen. de grennd oder höſlicher de xopf setſe eigenſinnig fein. Häſfliger \*\* Und d'Freiheit stod wi d'Bärge fest, so bald e keine ſetzt de Grind. sets-xopf (sets-xöpf) m. und sets-grend (sets-grende) m. der eigenſinnige Mensch.

rätsli n. Fransen, teilweife ausgefaseter Stoff. Vgl. Stalder 2, 262.

mätsli n. der weibliche Hund, zu mhd. metze.

ärtseli n. ein Fisch. Vierwald. See 93 Von dem Aertzele. Diss ist ein klein, aber wnnderschön hurtig vnd lustig Fischlein; 21 Etliche haben Schüepen als Barb, Esch Ertzelein Bliegen Krüscling.

Bada ab + tswakxe Samhita ap-tswakxe (ap-tswakxt) abſchwindeln. Salat 290 alle die uſſ dem evangeliſ und geschrift ſtelend und uſſhar zwackend was inen allein anmuetig iſt; mhd. zwacken rupfen.

giritſe, geretſe, grötſe mos (Hochton auf gi, ge) n. der Sammelplatz der alten Jungfern. \*\* Die g'hort uf's Girize Moos ſagt man von einer alten Jungfer. Bei Gneichen klagt die arme Gret, die keinen Mann kriegen kann \*\* Die Sach, die macht mi bald ſchier grau, i fürchte s'Gyriſe Moos. Sutermeiſter führt 101 dieſe Redensart auch aus dem Kanton Zürich an.

onnts und onntſig Adv. unterdeſſen zu mhd. unz. Dieses Wort wird mir noch fehr ſelten gehört, Häſfliger und Gneichen brauchen es häufig. Häſfliger \*\* Händel ſtiftid ſi bi de Chinde, dass ſe ſi unzig chönid ſchinde. Ferner \*\* Drum chömid chon äſſe und bſchlüssid unz d'Schür.

pſlets f. heiſt in Bero-Münſter die Vorhalle der Stiftskirche, in A M. unter der Form Gefletz erwähnt, Gfd. 11, 242 Jahr 1615 ſepultus eſt in vestibulo ecclesiae noſtræ, quod vulgo Gefletz vocatur, zu mhd. vletz.

bläts m. mhd. bletz Lappen, Landstück, Auſſchlag im Geſicht, Schürfung; tsäme-blätſe (tsäme-plätſet) zusammenſlicken, auch

A. M. Wächter Gfd. 8, 199 Also namen wir all vnser alten Sägel vnd Bletztend sy zusammen vnd machten ander Sägel.

Früher schon wurde bletsig erwähnt. Unter Anlehnung an dieses Wort hat sich gebildet platsg (plätsg) f. der Platz, neben plats und blätsg neben häufigerem bläts.

morts nur in der Phrase ts morts feršlo in kleine Stücke schlagen, zu mhd. murz das kleine Stück.

sołts Ortsname, vgl. Lexer 2, 1294 sulz als mittelrh. Flurnamen. Findet sich in sołts geschrieben Sulz Gfd. 11, 106 sulz und in bodis-holts geschrieben Buttisholz, das in früheren Zeiten stets Buttensulz geschrieben wurde. Gfd. 17, 253 Jahr 1228 butinsulz. Es hat hier Umdeutung stattgefunden unter Anlehnung an das Wort holts Holz, Gehölz.

χots-bełts heißt in Bero-Münster der Hermelinpelz der Chorherren. Früher vertrat ein Ziegen- oder Schafsfell dessen Stelle. Es gehört zu mhd. kotze, vgl. kutzmentelin Lexer 1, 1806.

pflännts Pl. tant. Grillen. pflännts maxxe dumme Streiche machen, sich tolpatzig aufführen. G'spaß und Ernst \*\* G'schwind ie und zum Meitschi zue, mach mer aber nid Pflänz und tue öppe wi's de Bruch ist.

bärtse (pärtset) kränkeln. Mhd. ist bürzel Name einer speziellen Krankheit.

tannntse (tanntset) tanzen. Wenn einer lange verdrießlich gewesen und dann endlich heiter wird, sagt man \*\* s'chund em wi im alte Wib s Tanze.

χats siehe folgenden §.

erhetsge (erhetsget) erhitzen. Schilling 239 dieselb mur von dem für erhitzget; Pestbüchlein S. 9 zu vil kleidung so den Lyb erhitzigendt.

wats zu gleichbedeutendem ags. hvät; die ahd. Form hwass liegt etwas ferner.

spetsli m. die Spicen als Schmuck; spetsli-χrämer der Spicenhändler d. h. der schlaue Mensch.

bołts mhd. bolz, nur noch in bołts-grad schnurgerade. Kältschmidt führt 682 den Ausdruck pfeilgerade an.

glannts m. wolkenloser, glänzender Himmel, besonders zur Nachtzeit. Erdbeben Gfd. 3, 112 das doch wunderbarlich, wyl kein wind und aller Glanz und still schön wetter.

¶ M. flitz. Bierwald. See 33 Die Goldforelle hat jhren Namen vom Gold dann sie last sich gern finden in den Wasser, die Goldflitzen führen; S. 40 dass die Rotfornen von Goldflitzen leben.

xrotsi n. die elende Hütte, das armelige Zimmer, der Ber-schlag, zu nld. krot die Hütte.

¶ M. Glenz der Frühling. L. Cysat 33 Die Grundforenen sollen sich auss den Seen in die Flüss herauff lassen, aus dem Genffersee im glentzen; 174 Da aber der Gläntz oder Frühling herbey kommen. Mhd. glenz.

pfötse (pfötst) schnell irgend wo hin rennen, etwas Rot fahren lassen (von Bögeln gesagt). Smeichen \*\* E Fink han i im Pfarrer g'gä, der zahm und schlot so schön; de Fink hed nur chli pfützt is Glas; Salat 135 Also pfitztend's zum Felsen herein.

II. Verben der jan-Klasse mit höchster Steigerung des Wurzel-vokals, deren Wurzel auf got. Stufe auf t endigt, wandeln in Mhd. dieses t in z, in § M. in ts.

šmäitse (kšmäitst) die Rute geben mhd. smeizen.

baitse (päitst) einbeizen mhd. beizen.

šwäitsi f. heiße Butter mit Zwiebeln; Padæ ab šwäitse, Sam-hita ap-šwäitse (ap-kšwäitst) solche Butter auf Speisen gießen. Eine lange Rede nennt man spottend \*\* e laŋni šwäitsi. Mhd. sweizen.

¶ M. schleitzen. Feer Gfd. 2, 133 das sy das selbig nüw gotzhus ganz zerstörten und zerschleizten; 138 vermeintend auch die ganz eidgnöschhaft ze schleitzen; Schilling 143 zugend in dz Hege, fiengend an das schleitzen; Salat 108 Zerstörung, zerschleizung, widerker der kilchen und armen lüten schaden.

rätse (krätst) sich in Gährung befinden, zu mhd. raeze.

rötse (krötst) pissen mhd. roezen.

flötse (kflötst) flößen mhd. vloezen.

šprautse (kšprautst) sprißen zu spriezen.

bautse nur im Part. omm-pautst zu biezen des D W B. Es heißt also eigentlich unbehauen, wird aber nur im übertragenen Sinne: roh, bengelhaft, angewendet, zu vergleichen mit ungeschliffen.

Es ist wohl zu beachten, daß rötse und flötse den Diphthong kontrahirt haben und Umlaut zeigen, während die beiden letzten nicht kontrahirtes, nicht umgelautetes au aufweisen.

Bgl. šläikze und šläipfe §. 6!

Mhd. grüezen erscheint in § M. als grüesse mit ss.

Mhd. büezen ist in § M. in büetse und püesse differenzirt. büetse (püetst) bedeutet flicken. püesse bedeutet abbüßen und befriedigen, letzteres nur in der Phrase \*\* De Glust büesse sein Gelüst befriedigen. Da bei solchen Verben ts die Norm ist, so wird wohl bei püesse und grüesse das ss durch Anlehnung an die Substantive puess und gruess entstanden sein.

III. Besondere Betrachtung verlangen die Ausgänge mhd. uz und uz.

a) Mhd. uz und § M. oss hat nur noss (noss oder nöss) f. mhd. nuz.

b) Mhd. uz und § M. ots haben

šots (šöts) m. mhd. schuz.

gots (göts) m. mhd. guz.

šprots (špröts) m. Soviel, als auf einmal gespritzt wird.

Stalder führt 1, 236 ein Brutz ausdrücklich für Luzern an, gleichbedeutend mit obigem sprots. Mir ist das Wort unbekannt und dürfte wohl seit Stalders Zeit (1806) ausgestorben sein. Es gehört zu mhd. briezen wie das gleichbedeutende šprots zu spriezen.

c) Mhd. uz und § M. ots haben:

nots m. mhd. nuz,

štots (štöts) m. plötzlich beginnende steile Strecke einer Straße mhd. stuz.

šmots (šmöts) m. mhd. smuz Fuß.

d) Mhd. uz und § M. oss hat fertross m. mhd. verdruz.

e) Mhd. nicht belegt ist rots m. die Weile zu ahd. riozan, man sagt ja auch „die Zeit verfließt“. Bucher \*\* Do chund dä umpautst Rägegutz, ietz mues er für ne chline Rutz halt understo.

f) Mhd. schutz praesidium ist in § M. nicht vertreten.

g) Neben einander laufen in § M. šmots m. mhd. schmuz und feršmosle (feršmoslet) beschmutzen; kšmoslig šchmutzig.

s für zu erwartendes ss findet sich vor 1 noch in einem Falle. Zu gäiss Ziege bildet Lzerau (Hunziker 102) das Verbum ome-gäisse. § M. hat eine Weiterbildung ome-gäisle (ome-käislet) wie eine Ziege sich herumtummeln. Bgl. auch Lenis ſ vor 1, §. 11 VII.

IV. Sprechspiele mit vielen Zischlauten sind:

Pada ts šwits šint t sonne tswöss̄e tswö tšwákšte böime  
as s tsit. Samhita tšwitšint sonne tswöss̄e tswö tšwákšte-böimen  
a s tsit. In Schwiz scheint die Sonne zwis̄chen zwei Zwetschen-  
bäumen an die Kirchenuhr. Wetsbeler metsger wets mer s metsger-  
mässer. Mežger von Wežwil, weže mir das Mežgermesser.

## 25. Xats.

Die Raže heißtt in § M. xats (xatse) f. als Gattungsname; der Rater heißtt mauder oder möider (möidere) m. Die weibliche Raže nennt man xätslere f.; xätsle (kxätslet) Junge werfen; xats bedeutet ferner Geldgurt und Maschine zum Einrammen von Pfählen. busi oder büsi n. bedeutet ebenfalls Raže, ist aber ein Wort der Kosenen oder der Kindersprache, nld. poes. busle f. bezeichnet eine grözere Raže, eine Bildung wie das früher erwähnte hasle. Das Deminutiv heißtt xatseli, xätsli, xätsi, das von busi heißtt buseli oder büseli n. Oft sagt man auch beide Wörter zusammen xatse-busi n.

xatse-pfäiſter n. heißen die Bugenfenster der alten Bauernhäuser.

xatse-šwants (xatse-šwänts) m. ist das Equisetum arvense.

xatse-wörtse f. heißtt die Valeriana officinalis.

xatse-špron̄ (xatse-šprȫn̄) m. der Ražensprung, d. h. eine kurze Strecke Weges.

Die Raže wird gelockt mit büs, büs und gescheucht mit xats, xats.

Von einem, der wenig iſt, sagt man \*\* Der isst wi nes Chätzi, wi nes Büsi.

Ueber ein schmächtiges Fräulein gibt man das Urteil ab  
\* Si ist nur so nes Büsi.

Wenn einer fälschlich glaubte, einen guten Schick getan zu haben, sagt er \*\* I ha g'meint i heig d'Chatz bim Stil.

Ueber ein Ding, das viele Farben hat oder über einen Menschen, der bald mit der einen, bald mit der andern Partei zieht, sagt ein spezielles Bern-Münsterer Sprichwort \*\* De hed all Farbe wi s'Tuklis Chatz.

Wenn etwas sich dem Ende nähert, sagt man \*\* Jetzt god de Chatz de Stil oder s'Hoor us.

Bon einem, der sich unsinnig geberdet, heißt es: \*\* de tued wi ne Chatz ame Gatter, ame Hälsig, im Horner.

Jemand, der etwas um jeden Preis durchziehen will, versichert  
\*\* I tuen es und wenn's Chatze haglet.

Bon Leuten, die bald zanken, bald sich freundlich begegnen,  
sagt man \*\* Si hend's zäme wi Hund und Chatz. Gleich-  
bedeutend ist das Sprichwort \*\* Bald schläcked si enand, bald  
frässed si enand.

\*\* Das macht i de Chatz ke Buggel das hat nichts zu bedeuten.

Allgemein verbreitet sind die Redensarten \*\* e Chatz imene  
Sack, imene Chratte chauffe. De god drum ume wi ne Chatz  
ume Bappe.

Kinderlieder, worin die Raße figurirt, sind:

#### Der Pate.

\*\* Eusi Chatz hed Jungi gha  
In eren alte Zeine,  
Der N. hät selle Götti si  
Jetz ist er nid de heime.

Eine ziemlich abweichende Variante bietet Hunziker S. 307.

#### Das Abc.

\*\* Abece,  
D'Chatz god übere See,  
De Hund god übere Bach,  
Wenn si umme chömid,  
Sind bedi säme nass.

Hunzikers Variante siehe S. 1.

#### Die häßliche Maße.

\*\* Einist bin i über d'Heid useg'lauffe,  
Ha wellen es bar Stiere chauffe,  
Do hemmi mini Bei nümme möge träge,  
Do bin i i Gots namen is Gras abe g'läge,  
Do ist mer e Mus dur's Mul ie g'schloff  
Und di ferfluemet Chatz au noche.  
Heisst das nid g'litte, heisst das nid b'büesst,  
Drum bin i so wüest,  
Won i no gsi bi chli  
Isch kes schöners Aengeli gsi.

Es ist Volksglaube, daß Besuch zu erwarten ist, wenn sich die Räze putzt.

Sachen, die sich weich anfühlen lassen, wie der Pappus des Leontodon, Flocken von Wolle oder Baumwolle, weiche Quasten heißen buseli n. Die Kleiderreform von 1732 sagt S. 9 Wormit die new auffgebrachte Strau- und Buseleinarbeit verboten seyn; S. 10 Die Palentinen von Buselein betreffend seynd selbe den Burgers- Bey- und Hindersässen Frawen erlaubt. Damit ist zu vergleichen die Stelle bei Stalder 1, 248 Buselkappe lederne Mütze, deren Saum mit Pelz, Wolle gerändert ist.

Ein energieloser Schwächling heißt büsλ m.

Offenbar liegt all diesen Wörtern busi, buseli, büsλ der Begriff des Weichen, des Weichlichen zu Grunde.

## 26. Die Gippe schuz.

Mhd. schuz erscheint in 3 M. als šots.

Unsere ältere Sprache kennt durchaus nur die Form schutz, bei Wächter, Schilling, Bierwald. See, Fapp. Inseln unzählige Male. Das Militärreglement von 1682 hat nur schutz, z. B. S. 8 Mussquetierer macht euch fertig zum Schutz; dasjenige von 1747 hat Schuss und Schutz neben einander, dasjenige von 1751 hat nur Schuss, ebenso das von 1757, wo allerdings die Form nur einmal vorkommt, S. 70. Die Feuerverordnung vom Jahre 1788 hat ebenfalls nur Schuss, S. 13, 18, 21.

šots heißt ferner eine bedeutende Sache, wird aber in diesem Sinne nur ironisch gesagt. \*\* Das isch e Schutz.

šots junger Holzwuchs. Die Holzverordnung im Amtsrecht von Knutwil sagt S. 409 wo zum unschedlichsten und dem jungen schutz ohne schaden solche alte stöckh köntent ausgestocket werden.

šots (šotse) m. der Schütze.

šotslig m. der Schößling, der lange, magere Bursche.

šotsig (šotseger) jähzornig.

A M. šchützisch. Salat nennt den Schulmeister Künzi „ein bachantischen, schützischen, hargelouffnen buoben“ S. 80 u. 81 zu mhd. schütze tiro.

¶ M. schützeli ein Fisch. Das ält. Stadtbuch sagt S. 353  
Swēr dehein klein schützeli vnd hasel in disem ampte vahet  
in Rüschen ald in berron. Der Name kommt vielleicht vom  
schnellen schwimmen her. Siehe unten ſiesse.

ſoss n. junger Trieb mhd. schoz.

ſöſſli Dem. zu ſoss.

ſoss-gable f. Hölzerne Gras- oder Heugabel mit drei kurzen  
eisernen Zinken, unüberlegt handelnder Mensch.

ſosſele (kſosſele) blindlings auf etwas losrennen, unüber-  
legt handeln, dazu das Namen Agentis ſosſeli und das Adj.  
kſosſelig.

Paða ab + ſosſele Samhita ap-ſosſele (ap-kſosſele) einen  
manierlich fortweisen, wohl zu ſiesse in der Bedeutung stoßen.

Mhd. Verben der u Klasse mit Vokal-Wechsel in den Präsential-  
formen haben in § M. durchweg ü oder durchweg ie. So hat ſiesse  
durchweg ie. Es bedeutet ſchießen, davon das Subst. ſiesſet (ſiesſete)  
m. das Schützenfest; ferner stoßen, ewāk-ſiesse wegstoßen; dann eilig  
rennen, schwimmen, fliegen; und endlich blindlings drauf losrennen,  
unüberlegt handeln. Davon das Sprichwort \*\* De schiest wi ne  
Muni ine Chrishuffen ie er rennt wie ein Farre in einen Tann-  
reisighaufen hinein; und das imperativische Subst. ſies-i-hag m.  
Renne in die Hecke = der unbesonnen Handelnde.

Mhd. beschiezen hat in § M. das ü konsequent durchgeführt.  
s pſüst, si pſüſid es nüzt, sie nützen.

## 27. Die Verbindung tſ.

I. tſ findet sich in mehreren Interjektionen; auts Ausruf des  
Schmerzens, des Efels; ätſ, äitſ, äitſi Ausrufe des Efels; von  
auts und äitſ sind die früher erwähnten autſi und äitſi abge-  
leitet; tſo Zuruf an Zugtiere, zurück oder weg; rätſ in rätſ e  
wāk ganz weg.

II. Onomatopoetische Bildungen wie das nhd. Klatschen sind:

watſ (wätſ) m. und tatſ (tätſ) m. der Schlag, die ſchallende  
Ohrfeige, davon die Verben wätſe und tätſe (kwätſt und tätſt)  
beohrfeigen, ſchlagen.

pletſe (pletſt) ins Wasser plumpſen, umpurzeln, mit Wucht

herunterfallen, zum Beispiel vom Regen gesagt; hieher gehört das Substantiv Platschregen im Spiel vom jüngsten Tag S. 10.

rätše (krätset) ḥanf schwingen, schwäzen, letztere Bedeutung auch in A M. Schilling 20 alss denn zuo Franckfurt viel rätscher vnd cleckstein sind; Salat 178 auch die unsubern giftigen krotten rätschend und murrend über min unffueg doch truw herzlich warnung; S. 190 Ersuochend list fünd anschleg ful sachen mit lügen verrätschen und wie man's trifft; räbe-rätsš n. heißt zerquetsche Brassica Rapa, die man als Heilmittel benutzt.

tšädere (tšäderet) vor Frost mit den Zähnen klappern, der Aussprache und Bedeutung nach mit engl. to chatter zu vergleichen.

fletše oder pfletše (ferpfletšt) Wasser verschütten, zu dem Substantiv A M. flatz, Vierwald. See 218 Neptun träwt nichts soll jhm entfliehen stürmbt an den Platz mit Wällen flatz, muss doch mit Schand abziehen.

Einige dieser Wörter sind auch mhd. belegt, z. B. ôrwetzelin, tetschen, bletschen.

III. tš ist Anlaut verschiedener Substantive, die alle einen dummen, plumpen Menschen bezeichnen. Jedes hat zwar eine seine Begriffssnuance, die sich aber nicht übersetzen lässt. tšammp<sup>c</sup>λ (tšammple); tšommp<sup>c</sup>λ (tšommple); tšomi (tšomene); tšak (tšake); tšük<sup>c</sup>λ (tšükkle); tšoli (tšolene); tšöli (tšölene); tšeŋk<sup>c</sup>λ (tšeŋkle); tšöpe (tšöpe). Stalder führt für Luzern noch \*\* Tschülfli, Tschalfi, Tschalpi an, die mir unbekannt sind. Sie dürften wohl seit Stalders Zeit ausgestorben sein. Alle sind Mas. Etymologisch weiß ich keines zu erklären.

IV. tš ist Anlaut der Luzerner Familiennamen Tschiri und Tschop, gesprochen tširi und tšop. Darf man bei ersterem an einen Personennamen denken, dessen erster Teil ags. tîr entsprechen würde? Dem Lautstand und der Bedeutung nach läge kein Hindernis vor, nur mangelt der historische Beleg.

Mit tš beginnen vier Luzernerische Ortsnamen: Tschepertslehn, Tschucken, Tschädegen, Tschuepis. Der erste wird tšäperts-lēn (Hochton auf len) gesprochen. Gfd. 6, 45 Jahr 1305 das güetly ze scheperslene.

V. So oft in J M. λ und š zusammenstoßen würden, tritt ein t zwischen beiden auf. Die Fälle sind: xöλts m. mhd. kölsch;

faltš (feſtſer) mhd. valsch; wältš mhd. welsch; höltſe f. mhd. hülſe, das s nach §. 11 IV.

Aehnlich findet ſich dieses t in einem Falle auch zwischen λ und s, nämlih in bołts m. der Buls; dagegen hałs der Hals, u. f. w.

Vl. tš entſteht in einigen Fällen durch ſogenannte unrichtige Abteilung.

Zu mhd. schiec bildet § M. ein Verbum mit der Vorſilbe fert. fertſieke (fertſieket) die Ahsäze der Schuhe ſchief treten. Indem nun neben fert ein oft gleichbedeutendes fer mhd. ver läuft, welch beide in vielen Wörtern neben einander figuriren, z. B. fertſloffe und fert-ſloffe verschlafen, hat nun der Sprachgeift bei diesem fertſieke, fer und tſieke abgeteilt. So heißen denn die beiden andern gleichbedeutenden Komposita abe-tſieke und us-tſieke.

Mhd. diu ſchuope heiſt § M. t ſüepe mit aus dem pl. eingedrungenem Umlaut. Hier ist auf ähnliche Weife das t als zum Substantiv gehörig angesehen worden, fo daß man jetzt mhd. ein ſchuope ſowohl durch e ſüepe als durch e tſüepe wider gibt. Aehnliche Fälle in der Kerenzer Mundart, Winteler 48.

VII. In Bero-Münster hieß das alte Fleiſcherhaus ſoł f. mhd. ſchāle und die groſe ſteinerne Treppe daneben t ſoł-ſtäge. Jetzt ist der Name ſoł abgekommen, und aus t ſoł-ſtäge ist durch Verwachsung des t und Umdeutung tsol-ſtäge die Zolltreppe geworden; tsol (tsöł) m. der Zoll.

VIII. Euphemiftiſche Formen für tūfλ der Teufel ſind tūksλ und tütſλ.

IX. Mhd. wiſchen bedeutet ſowohl wiſchen, ſcheuern als ſchnell bewegen. In erſterer Bedeutung lautet es in § M. wōſſe (kwōſſt). In lechterer wōtſe in den beiden Kompositis ferwōtſe (ferwōtſt) erwiſchen und fertwōtſe (fertwōtſt) entwiſchen. Letztere Form ist auch in A M. oft belegt. Erdbeben Gfd. 3, 106 als ob ein halb dotzet Männern durch das Gemach hin vnd wider wütschend; Salat 51 erwütschts in d'arm und wil si überringen; Bierwald. See 185 Ein ehrlich Mann zu Gersau hat auff ein Zeit ein läbenden Haasen gefangen vnd ſelbigen einem ſeiner Söhnen heimzutragen geben, dem er entwütscht; Jüngste Tag S. 79 Gog wütschett gewapnet vff.

X. tſ steht ferner in folgenden Wörtern: mötſ (mötſer) bezeichnet die Zersetzung der Äpfel unmittelbar vor dem Faulen  
χätſe (kχätſet) mhd. quetschen.

tötſe (tötſt) quetschen, harte Gegenstände zusammenschlagen,  
zu tuschen, tuzzen Leger 2, 1589 und 2, 1592.

lötſe (klötſet) herumvagiren.

rötſe (krötſt) nhd. rutschen.

potſe und pötſe (pötſt) nhd. putschen. pötſe bedeutet putschen,  
die Gläser beim Gesundheitstrinken anstoßen, potſe bedeutet nur  
das erstere.

A M. butsch siehe folgenden §.

tſup m. Schopf; tſupe (tſupet) beim Schopf nehmen; tſopele  
f. der Büſchel. Beide dürfen zu mhd. schopf zu stellen sein.

Einige tſ wurden schon erwähnt, andere werden noch folgen.

## 28. Butsch.

Das Luzusedit vom Jahre 1685 sagt S. 20 Schliesslichen  
wollen Wir hier auch beygesetzt haben die Putschheuser al-  
hier, weilen mit denselben eben auch nit wenig Vnordnungen  
verspührt werden, vnd wollen hiemit nochmahlen gesetzt haben,  
dass deren ein gewusse Zahl vnd mehr nit alls 4 in der grossen  
Statt vnd 2 in der klein Statt seyn sollen. Wir wollen aber  
auch, dass solche Putschhäuser an keinen verdächtigen Wincklen  
seyent, auch dass der Putsch keineswegs in den Putschhäusern  
vertruncken, sondern allein bey dem Zapffen vber die Gassen  
weggeben werde.

Die Wirtschaftsverordnung von 1762 sagt Denen Butsch-  
Wirthen ist erlaubt, neben Butsch auch Käss und Brod zu geben.

Stalder 2, 505 sagt: Butsch Obstwein, in der Stadt Luzern.

Die Richtigkeit der Angabe Stalders leuchtet klar aus folgendem  
Päffus hervor. Im Mandat über Obstverkauf vom Jahre 1794  
heißt es: Da nicht nur durch diesen Für und Aufkauf diese  
Nahrung rar und theuer gemacht wird, sondern auch das über-  
triebene Mosten und Brennen vieles beytragt, Als haben wir  
befehlen wollen, kein zahmes Obst weder zu verputzhen noch  
zu brennen.

## 29. Das s in der Deklination.

Die Deklinationsverhältnisse von J. M. sind gegenüber denjenigen des Mhd. völlig zerrüttet.

Der einzige sichere Fall eines Maskulins der a Deklination ist wohl arm der Arm, Pl. arm.

Die i-Deklination hat ungemein an Terrain gewonnen; honnd hat im Plural hönnd ein mhd. \* hündē.

Stark und schwach sind vielfach ganz durcheinander geraten. tag der Tag hat im Pl. täg nach der i-Deklination oder tage nach der konsonantischen.

Sehr häufig sind Mischformen aus stark und schwach. xrafft f. die Kraft hat im Nom. Pl. xreffte mhd. \* kreftēn. mueter hat müeterē mhd. \* müeterēn.

Die sehr zahlreichen Subst. auf i haben, wenn sie m. oder f. sind, im Pl. ene; wenn n., bleiben sie unverändert, z. B. bāsi Pl. bäsene; hosi Pl. hosi.

J. M. unterscheidet im Sg. Nom. und Gen., im Pl. Nom. Gen. und Dat. Man muß Nom. Sg. und Pl. kennen, um daraus die andern Kasus zu bilden.

Der Dativ. Pl. setzt ein e an, falls nicht schon eines da ist.

xläid das Kleid, xläider die Kleider, a de xläidere an den Kleidern.

Alle Subst. auf i, auch die n., haben im Dativ. Pl. ene, z. B. Pl. Nom. hosi, Dat. hosene.

Der Genitiv setzt für alle Geschlechter, Zahlen und Deklinationsformen ein s an und zwar im Sg. an den Nom. Sg., im Pl. an den Nom. Pl.

Einige Paradigmata:

puer	bueb	proba	brob
pueri	bueps	probae	brops
pueri	buebe	probae	brobe
puerorum	buebes	probarum	brobes
pueris	buebe	probis	brobe
vestimentum	xläid	vestimenta	xläider
vestimenti	xläits	vestimentorum	xläiders
	vestimentis	xläidere.	

Wenn ein Wort auf ss endigt, so geht das s des Genitivs in der Fortis auf: ness f. das Lausei, Gen. ebenfalls ness.

Diese Verwendung des genitivischen s ist in sprachpsychologischer Hinsicht nicht ohne Interesse. Für die einheitliche Kategorie: Genitiv ist ein einheitlicher Exponent: s konsequent durchgeführt. Vgl. indeffen noch unten s meiiesse.

Der Genitiv wird in J. M. nicht mehr so häufig angewendet wie in Mhd., jedoch, so viel aus den Ausführungen von Hunziker S. 49 und Winteler S. 168 zu erkennen scheint, viel häufiger als in andern Mundarten.

I. Der Genitiv steht als Gen. Part. bei was quid, öpis und nöiiis aliquid, seltener bei me plus. was tsüks quid rei zu tsüg res; öpis gälts aliquid pecuniae zu gäld pecunia; nöiiis gäldlis aliquid \* pecuniolae zu gäldli \* pecuniola; Nämmt vom Mössli \*\* Woner do hed müesse über äne go, hed er nur no neuis Chleiders hinderlo. me lueges mehr zu schauen.

Sehr gerne wird ein Fluchwort auf solche Weise verwendet.  
\*\* Was Cheibs, was Donnerlis, was Güggels, was Tüxels.

II. Der Gen. Part. findet sich bei knue satis, wenn es nachsteht. Geht es vor, was seltener ist, so hat es den Nom. nach sich: gälts knue satis pecuniae; lüts knue satis hominum zu lüt homines; saxxes knue satis rerum zu Sg. saxx Pl. saxxe res; glesers knue genug Gläser. \*\* Me hät chönne meine, si hättid afe Buebes gnue. Jneichen \*\* Und hät mer au nid Chreftes gnue, me suechtete si im Gebät. Häfliger: Jetz stritud's a, so lang der wend, sind das nid Probes gnue. Redensart: \*\* Der ist Chues gnue er hat genug von einer Ruh an sich, d. h. er ist so dummm daß . . . .

III. Der Genitiv steht bei ungefähren Maß- und Zeitbestimmungen: tumes tekx so dic<sup>k</sup> wie ein Daumen (tume); börstes tekx so dicht wie die Haare einer Bürste (börste) f.; es föifis lan<sup>n</sup> so lang bis man fünf Vaterunser (föifi n.) gebetet hat. tswöi föifis lan<sup>n</sup> so lang bis man zweimal fünf Vaterunser gebetet hat. föifi ist Sg. und Pl. znöis töiff knietief. Rötelin \*\* Chneus teuf im erste Schlof do liggid di Senne und schnarchlid. kxes ness gross nicht einmal soviel als ein Lausei groß ist. mas höx so hoch wie ein Mann. \*\* D'Matte ist Mas höch übersarret die Wiese ist bis zu Mannes Höhe mit Geschiebe überdeckt.

Wörter wie *eλ Elle*, *liter Liter* u. s. w. stehen dagegen nicht im Genitiv. drei *eλie laηη*.

IV. Der Gen. Poss. Während I, II, III den Artikel nicht bei sich haben, sind IV und V stets von ihm begleitet. Nur die Bezeichnungen persönlicher Wesen können einen Gen. Poss. bilden, und dieser ist nur in Sg. gebräuchlich und steht vor: *s faters hus das Haüs des Vaters*; *s mueters huet der Hut der Mutter*; *s babis xläid das Kleid der Barbara (babi n.)*; *s noxbers frau die Frau des Nachbars (noxber)*; *s gotes wissi hörli der Patin (gote f.) weißes Haar*; *s tüf'ls tamηkz der Dank des Teufels d. h. der Undank*, *s fennēr-sniders bet Elisabet, die Tochter des Handschuhmachers*; *s möss'ls männts Klementia, die Tochter des Auselmus*.

Einige Substantive, deren Genitivbildung unter IV und V fällt, haben als Genitiverponent *e* mhd. *en* statt *s*. Es sind das die Geschlechtsnamen, die auf einen Zischen oder auf *ig* mhd. *inc* und *unc* endigen und vereinzelt auch andere, zumal einsilbige. *s wolfe šür die Scheune (šür) des Herrn Wolf*.

Statt der Genitivbildung auf *s* und *e* kann bei VI auch die Umschreibung mit Dativ und Possessivpronomen eintreten. *Samhita i de goten ere huet der Hut der Patin*.

V. Der bloße Genitiv von Geschlechtsnamen bezeichnet die Familie, den Kreis, die Angehörigen desjenigen, der den betreffenden Namen trägt. *s fessers die Familie Fischer*; *bi s hausis bei der Familie, die den Zunamen hausi hat*; *fo s meiesse von der Familie des Jeremias (meiiis)*; *s gerege die Familie Gering*; *s pöss'e nänni die Anna Bösch*.

Wenn man sich eines Namens nicht gleich erinnern kann, so substituiert man dafür *denn* Ding, das sowohl den starken als den schwachen Genitiv bildet. *s denn's* und *s denn'e*.

Wenn das Subst., das in den Gen. gesetzt werden sollte, eine Bestimmung bei sich hätte, so braucht man denselben sehr selten; man wählt lieber eine andere Konstruktion. *nöliis alti xläiders* ist viel seltener, als z. B. *es bar alti xläider*. Das begleitende Adj. steht unflexiert wie oben *tswöi föifis laηη*. Nur „ein“ und „kein“ sowie die Possessivpronomen bilden den Genitiv *es*, *kxes*, *mis*, *dis*, *sis*, *öises*, *öiies*, *eres*, z. B. *mis mueters huet*. Anderswo als in diesen Verbindungen und in denjenigen unter VII werden übrigens diese Gen. *es*, *kxes* auch nicht verwendet.

Die bisher aufgezählten Fälle von Genitiv leben in der Mundart noch kräftig fort. Es folgen versteinerte Überreste von Konstruktionen, die einst ganz gebräuchlich gewesen sein müssen.

VI. *Bada ab si Samhita ap si los sein* regiert den Genitiv nur in der Phrase *s marters ap si von allen Plagen erlöst sein*. \* Der ist *s'Marters ab* sagt man, wenn ein Armer, ein Unglüdlicher gestorben ist.

*laxxe (klaxxet) lachen* regiert den Genitiv nur in der Phrase *s elänts laxxe über das Elend*, d. h. über eine tragikomische Szene Lachen.

a kxes ännd wösse an kein Ende (zu kommen) wissen, keine Abhülfe wissen für . . . kann einen Genitiv regieren. Häfliger \*\* So redid di Spinne as wäred si vo Sinne und wüssid vor Schräche *s'Eländs a kes Ännd*.

*kwöss sicher, gewiß* hat einen Genitiv nach sich in einer Redensart, welche die Gefahren der März- und Aprilwitterung schildert \*\* Wen mi de Merze nid frisst und de Aberelle vergisst, so bin i *s'Meyes gwüss*.

VII. Adverbial gebrauchte Genitive sind in § M. in großer Zahl vorhanden. *glix-fals* gleichfalls; *ale-fals* allenfalls; *štare ganns* starken Ganges d. h. sogleich; *deῆns* auf Borg mhd. dinges; *taks am Tage*; häiters *taks am hellen Tage*; mis *taks läbes* so lange ich lebe; hötiks *taks heut zu Tage*; äis wäks eines Weges d. h. sogleich. Feer Gfd. 2, 146 Demnach schickt man am samstag ze nacht das geschütz mit VC Knechten hinuf für das schloss Küssenberg, das ergab sich eiswegen den Eidgenossen; *alzes* in jeder Hinsicht, Häfliger \*\* Lönnd e nid alles Meister si; *mørnderiks morgen*; \*\* *luters*, bei Häfliger häufig, ist mir unbekannt, Häfliger: \*\* Si sind g'stande wi ne Mur, *luters* Helde dur und dur; mis *phalts* wie ich die Sachen im Gedächtniß behalten habe; äis *mołs*, gewöhnlicher äis mos mit einem Male, plötzlich; *onnder hännts* in Händen; *onnder taks am Tage*; über eks über die Ecke, d. h. diagonal; *osser lannts außerhalb des Landes*, im Ausland, vgl. nld. buiten s'lands.

VIII. Unter Beeinflussung der zuletzt aufgezählten Phrasen ist ein s angetreten in *fo wit' ms* von Weitem.

IX. *i-go* heißt eingehen, von Geld gesagt. Dieser Infinitiv bildet einen Genitiv *i-gos* in Phrasen, wie \*\* De hed tusig Franke *Igos er* hat tausend Franken an Einkommen. *i-gos* tritt aber auch

aus dieser Verbindung heraus und wird für sich als neut. Substantiv gebraucht. so mim i-gos von meinem Einkommen. Häflicher \*\* kes Igos und kes Aemtli.

### 30. Der Genitiv von gännt.

I. Eines der wenigen Part. Präf., die unsere Mundart noch besitzt, ist gännt zu mhd. gēn, nicht gān. Beliebte Konstruktionen in A M. sind:

an dem dritten tag ingendes ougsten Urk. aus Luzern 1319, Gfd. 19, 159.

zu ussgendem aberellen Fuß 52.

ze angender nacht Fuß 160.

vntz ze vssgender pfingstwuchen Fuß 180.

an dem nünden tage ingendes Meigen Urk. aus Hohenrain 1314, Gfd. 36, 284.

Anno 1360 ze ingendem merzen Salat 39.

zu angehender Nacht Zapp. Inseln 77.

Bon diesen manigfachen Konstruktionen finden sich in nur J M. die Genitive a-gänts und us-gänts in Verbindung mit Monatsnamen, die nur unslektirt bleiben, a-gänts horrner Anfangs Februar, us-gänts wi-monet Ende Oktober.

II. nox-gänts wird adverbial gebraucht in der Bedeutung nachher, nachträglich.

III. dör-gänts bedeutet „allgemein“ zu vergleichen mit nld. doorgaands. Lennep, de Koorknaap 2, 14. die niet eens de forsche houding ja zelfs den ruigen baard niet bezat, welche zyne landgenooten doorgaands vercierde.

IV. A M. angentz sogleich, sofort, ist ungemein häufig belegt. Stadtrecht von Luzern S. 42 Wir haben gesetzt, wer der ist, der dem anderen alles sin gut versetzt oder gitt, dz sol man von stund an am Kanzel verkünden, damit nieman betrogen werd und wo sömlicher Ruf angentz am Kanzel nit beschech, So sol an sömlicher versatzung nüt sin. Pestbüchlein S. 32 Den Krancken soll man auch in diser sucht angendts den wyn abschlagen. Vgl. Feer Gfd. 2, 116, 147; Urkunde aus Luzern 1492, Gfd. 5, 200; Etterlin 26, 60, 170, 198; Schilling auf jeder Seite.

### 31. Beyder Guotz.

Im schon mehrere Male zitierten Urbar von Rathausen heißt es Gfd. 36, 271 Der hof ze rota giltet 5 malter beider kornon, lvcermes. Die Konstruktion beider kornon fehrt in diesem Schriftwerk sechs Mal wieder. Auf der gleichen S. Gfd. 36, 271 steht Der Schvtzenberger sol ietwederes kornes L viertel vnd 6 mvtte.

Aus diesen Konstruktionen beider kornen und ietwederes korns gemischt ist eine dritte „beider korns“, die man viel häufiger trifft, als die beiden andern.

Im Rodel des Almosner Amtes Gfd. 38, 41 heißt es 4 malter beider korns, lutzermes.

Eine Urkunde aus Sursee Gfd. 5, 203 Jahr 1389 sagt das ze zinse jerlichs gulten hat Siben mütt beider kornes, dinkeln unde habern. Dieser Zusatz dinkeln unde habern, dem man hie und da begegnet, zeigt, was unter beider korns zu verstehen sei. Im Gegensatz dazu sagt eine Urkunde aus Luzern Gfd. 21, 105 Jahr 1435 Vnd ist dieser kouff beschehen vmb ein mütt bloss korn. Das ist Dinkel gemeint, denn zorrn ist heute noch in J. M. Benennung des Dinkels.

Weitaus am häufigsten aber steht beider guots, beyder gutz, beider gutes u. s. w.

Dass beyder guots soviel als beider korns, d. h. halb Dinkel und halb Hafer sei, zeigt schön eine Urk. aus Luzern 1406, Gfd. 10, 134. Es heißt da zwölf Malter Korns halb dinkeln und halb habern; und ebenda dien obgenanten zwölf Maltern beder Korns; und ebenda vber die obgenanten zwölf Malter beder gutz.

guot für sich im Sinne von Getreide habe ich bloß einmal getroffen. Urk. aus Luzern 1498, Gfd. 21, 108 Als dan die Parthyen Stöss zusammen gehebt von wegen 2 Malteren Guoth, Sprechen vnnd Erkhönnen wir, das die 2 Malter guoth Jarlichen dem Caplone Zu gehörren.

Im Bäckermandat von Luzern 1671 S. 13 ist gut im Sinne von Mehl genommen. Vnd dann zu mehrer Sicherheit, dass nicht das bessere Gut, so der eine hätte mit des andern

schlechtern gut vermischet vnd gleich verbachet oder aber vom Pfister verwechsslet werde.

Der Ausdruck beider gutz findet sich in A M. ungemein häufig.

Eine Urkunde von Sursee Gfd. 22, 304 Jahr 1465 sagt sechs malter beder guotz.

Eine Urkunde aus Bero-Münster Gfd. 10, 50 Jahr 1510 Item aber ein Hoff genant dess tragers Hoff zinset zweij malter beyder guts.

Ebenso im Jahrzeitbuch von Geiß vom Jahre 1499, Gfd. 22 S. 218, 219, 221, 223 u. s. w.

## 32. Die Bischlaute beim Adjektiv.

### I. Die Deklination und Motion.

Bei Antritt der Endungen gelten die allgemeinen Sandhigeseze, grob grob, grobi grobe, grops grobes.

Endigt das Wort auf einen Sibilanten, so sind für Antritt der Endung s einige Spezialfälle zu beachten.

Geht ein Adjektiv aus auf langen Vokal + s, so wird dieses s mit dem Endungs s zur Fortis ss. böss + s wird böss. Die Fälle sind böss böse; lis leise; famos oder famös (Hochton auf mos) trefflich; kxorios sonderbar; kxomfus (Hochton auf fus) verwirrt; es böss kwösse ein böses Gewissen; es kxorioss pröts ein sonderbares Gewäsche. \*\* Jung lüt und böss's G'wand findet an allen Orten Ahang. Eine sehr auffällige Wendung ist böss demn böses Ding, d. h. mit Mühe. Formell ist es ein Akkusativ, während man eher ein Genitiv erwarten würde analog dem nhd. gutes Mutes. Ein Pendant dazu bietet in A M. ein Dialektbriefchen eines Studenten aus Bero-Münster von 1715 Gfd. 37, 18 Potz heligi sackpfiffä, dä globst nid, wy grüssliß Ding i uf di gwartä ha. Wächter Gfd. 8, 199 hat ebenfalls vnd machtend ander Sägel fast böss Ding. Salat S. 50 hat dagegen die genitivische Konstruktion sin har und bart gestrält ganz subers Dings.

öis unser und des der andere haben im Neutrūm ein e zwischen beiden Sibilanten öises, deses. öises zennd unser Kind.

Endigt ein Adjektiv auf ts, tš, ss, š, šš, so bleibt das e der mhd. Endung ez erhalten. es wisses xläid, es haläršses mäitsi.

Das Adjektiv bildet Nom. und Dat. und kann stark und schwach abgeändert werden.

### Stark.

Nom. Sg.	guete	gueti	guets
Dat. Sg.	guetm	gueter	guetm
Nom. Pl.	gueti	gueti	gueti
Dat. Pl.	guete	guete	guete

Der Nom. Pl. kann auch ohne Endung gebildet werden: guet.

### Schwach.

Nom. Sg.	guet	guet	guet
Dat. Sg.	guete	guete	guete
Nom. Pl.	guete	guete	guete
Dat. Pl.	guete	guete	guete

os røtm tueꝝ, so šwarrtser side, bösi wiber, di höxe bärge.

Das s des Neutrums erhält auch der unbestimmte Artikel es ein. es hus ein Haus. Folgt auf dieses es ein Adjektiv, so behält dieses nichts desto weniger sein s. es røts bänndeli.

Ganz den entgegengesetzten Weg hat die Sprache Hebels eingeschlagen, vgl. Riedligers Tochter 126 e chräftig mittel, § M. es xlreffiks metλ.

Ein paar d. h. einige heißtt sowohl e bar als es bar. Diese beiden Ausdrücke sind ganz unveränderlich und stehen z. B. auch nach Präpositionen, die den Dat. (des Art.) regiren. Einst und Jezt \*\* Dampfschiff säg mer dene Nawe, vernimm i do von es par Fraue.

In zwei versteinerten Resten zeigt auch das prädiktative Adjektiv Motion, nämlich in den beiden Phrasen es eſſ mer xönnts es ist mir kund (xönnd) und es eſſ mer oññ-kwonts es ist mir ungewöhnlich (oññ-kwont), neu.

Einige Adjektive werden im Neutrum substantivisch gebraucht. warms warme Speisen; grüns grüne Gewürze; törs gedörrtes Fleisch, Obſt; ſwiniks Schweinefleisch; ſöfiks Schafffleisch; liniks Leinwand; legets das gemähte, noch nicht eingehämmerte Gras, Getreide. Diese behalten aber das s nicht durchweg, wie obiges i-gos, es heißtt z. B. fo warm'm, nicht fo warms.

## II. Die Komparation.

Der Komp. hat die Endung *er*. Bei einsilbigen Adj. findet im Komp. und Sup. meistens Umlaut statt. Bei mehrsilbigen sind die Formen ohne Umlaut häufiger. *xromm krumm xrömmmer*; *šlau šchlau šlauuer und šlöier*; *kštroblig zerzaust kštrobbleger*; *lošstig, lošstege und löšstege*. Redensart \*\* Der eint ist der brefer und der ander de besser beide sind gleich ſchlecht.

Der Sup. hat *iſt oder št*. *iſt* steht immer nach Zischern und dentalen Explosivlauten, sonst ziehen einsilbige *št*, mehrsilbige *iſt* vor, *witiſt, böſiſt, xrömmſt, loſſtigiſt*. Dieses *iſt* kann die *Dentalis* nie verlieren, vgl. folg. §.

Das Ahd. besitzt ein einest semel, das lautet in § M. *äiniſt*. Da ein (unus) in § M. *äi* lautet, hat der Sprachgeist *äiniſt* in *äi* und *niſt* abgeteilt, dieses *niſt* an alle andern Zahlwörter angehängt und so eine neue Zahlenreihe gebildet: *äiniſt, tswöiniſt, föifniſt, tswölfniſt, kxäiniſt* (keinmal) u. s. w.

*we wehe* hat im Komp. *weser*, im Sup. *wesiſt*. Es sind hier zwei verschiedene Stämme zu einem Schema vereinigt, mhd. *wē* und *wirser*, dessen *r* nach §. 6 ausgefallen ist.

Die Komparation von *groß* lautet in § M. *gross, grösſer, gröst*; *guet gut* hat im Komp. gewöhnlich besser, seltener bas oder baser, dieses meistens von körperlichem Befinden, nur *ſpaßhaft güeter*, im Sup. *besst, basiſt, güetiſt*. Die Phrase *äim ts beſſt rede* bedeutet Gutes über jemanden aussagen in der Absicht, ihm zu nützen.

*bös* hat im Sup. *böſiſt*. *böst* findet sich nur in der Phrase *äim ts böſt rede* Böses über jemanden aussagen, um ihm zu schaden (Unlehnung an obiges *beſſt*).

## 33. Die Sibilanten beim Verb.

I. Das Verbum von § M. unterscheidet keine Tempora, dagegen vier Modi: Indikativ, Konjunktiv, Konditionalis und Imperativ. Dazu kommen noch ein Infinitiv und ein Partizip. Das Partizip hat präteritale — passive Bedeutung.

Früher besaß § M. ohne Zweifel auch ein Part. Präs. Von dem sind aber nur noch wenige Überreste da, die teils zu Adjektiven,

teils zu Substantiven geworden sind, zu vergleichen mit dem bekannten bērusjōs, teils nur in gewissen Phrasen vorkommen. Die Fälle sind:

gännt; uf-gänt in der Phrase es eſſ uf-gänt die Mondhörner sind (im Kalender) nach oben; onnder-gänt in es eſſ onnder-gänt die Mondhörner sind nach unten; omm-gänt n. das, was man beim Einkaufen im Schlachthaus obendrein geschenkt bekommt, z. B. Fett, Knochen, in der Stadt Luzern häufig auch segλ n. genannt; ab-gänt n. Überreste z. B. von Speisen; dor-gänt in der Phrase es eſſ dor-gänt es ist eine Verbindung zwischen zwei Zimmern, ferner als Adverb dor-gänts; nox-gänts; a-gänts; us-gänts.

legets schon erwähnt. Wegen des Bleibens des n in gännt und Ausfalls in diesem und den folgenden Fällen vgl. §. 6.

ksmök̄et riechend, duftend zu mhd. gesmecken nur in der Verbindung ksmök̄ets fiöndli n. Viola odorata. Das Part. Prät. lautet ksmök̄t.

öbλ-möget übelmögend d. h. schwach.

tienet dienend, passend, mit dem Part. Prät. gleichlautend.

kfröt erfreuend zu mhd. gevröuwen. kxe kfröiti saxx; onn-kfröiti xennd Kinder, die vor der Taufe sterben.

tropfet (tropfe tröpfen) nur in tropfet nass triefend naß.

Hieran schließen sich die Ausdrücke platet und trublet nur in Samhita platep fol zum Überlaufen voll und trublep fol so dicht wie die Beeren einer Traube; zu plat eben und trübλ Traube.

II. § M. unterscheidet zwischen starker und schwacher Konjugation.

Die Endungen der starken sind:

Ind.	Konj.	Kond.	Smp.
e	i	—	
iſt	iſt	iſt	—
t	i	—	
id	id	id	
id	id	id	id
id	id	id	

Die Durchführung von id für den ganzen Plural erinnert an ähnliche Vorgänge im Alt- und Angelsächsischen.

Die zweite Person des Ind. Sg. kann auch iſſ als Endung haben, und, falls kein Sibilant vorhergeht, ſt, ſſ oder, falls es die Sandhigeseze verlangen, ſ. Diese Endung iſt ſteht im Gegenſatz zu dem iſt des Superlativs, welches das t nie einbüßt. Folgen die inklinirenden Pronomen es es und si fie und ſich, so kann die Endung nur iſſ oder ſſ sein. de bigriffſ es ned du begreifſt es nicht. Pada de kxönntſ si woλ Samhita de kxönntſi woλ du kennſt ſie wohl. In der Phraſe was geſſt was t heſſt was gibſt du, was du haſt d. h. fehr ſchnell, wird nur ſt angewendet.

Das Pronomen du heiſt in § M. du. Ist es aber proklitisch, ſo lautet es de, wenn enklitisch, t. Dieses t muß in der Endung iſt nach Sandhigesezen aufgehen. Willſt du? heiſt wotſt für wotſt t. Aber auch für dieses ſt (= ſt + t) kann einfach ſſ (ſ) gesprochen werden. wotſ willſt du?

Der Infinitiv hat die Endung e mhd. en: lauffe laufen.

Das Partizip hat die beiden Endungen e und nig.

Die Formen mit e werden prädikativ, die mit nig adjektivisch und substantivisch verwendet. Man ſagt s gäld eſſ kſtole das Geld iſt gestohlen, aber kſtołniks gäld gestohlenes Geld. Pada de ferlornig son Samhita de ferlornik son der verlorene Sohn. es kfonnniks fräſſe ein gefundenes Fressen d. h. ein unerwarteter Glückſfall. Häſfliger \*\* Mer hend ietz nötig für die Zit ke Fürchthans aber lötig früscht, nid verschrocknig Lüt.

Das Partizip auf nig iſt eine Neuschöpfung der Mundart durch Kombinirung ſchon vorhandener Sprachelemente. An die Partizipalform auf mhd. en, deren e ſchwindet, tritt die Adjektivendung ig.

Sowohl der Infinitiv als das Partizip können die Vorſilbe k (ge) haben. Diese wird aber nach Sandhigesezen oft zu p, oft zu t. Im Infinitiv tritt k nur an, wenn das Hilfsverb möge mögen vorhergeht und dasselbe ein physisches Können ausdrückt. Bedeutet es aber ein moralisches Wollen, so bleibt k weg, z. B.

i mag das ned äſſe ich habe keine Lust, das zu eſſen.

Pada i mag das ned käsſe Samhita i mag das nekäsſe ich kann diese Portion nicht bewältigen.

i mag nömme witer lauffe ich habe keine Lust, noch weiter zu Fuß zu gehen.

i mag nömmē witer klauffe ich bin so müde, daß ich nicht mehr weiter zu Fuß gehen kann.

Der Antritt von ge beim Partizip ist ganz wie im Mhd.

Im Präf. besteht der Wechsel zwischen e und ä mhd. i und ē fort. Selten oder spaßhaft sind Formen wie: i helfe, me helfid, für i helfe, me hälfid. Dagegen ist der Wechsel von mhd. iu und ie wie §. 26 bemerkt worden, ausgeglichen, der Umlaut in Wörtern, wie falæ mhd. vallen ist geschwunden.

Der Wechsel von s und r ist zu Gunsten des r ausgeglichen, i ferlure mhd. ich verliuse. Nur die schwachgewordenen xiese und iäse (kxieset, kiäset) haben s bewahrt.

Vom Wechsel zwischen d und t, h und g haben sich Spuren erhalten lide leiden, klete gelitten; šlax schlage! kšlage geschlagen.

Der Konj. richtet sich, was den Vokal anbelangt, nach dem Ind. Pl., i hälf juvem.

Der Kond. ist der mhd. Konj. Prät., allein im Vokalstand ist große Zerrüttung eingetreten, auch ist der Kond. nur bei wenigen Verben gebräuchlich, meistens wird er umschrieben oder schwach (nach der jan Klasse) gebildet. Die noch gebräuchlichen Formen sind: sonnd zu mhd. vinden; bonnd zu mhd. binden; gołt zu gälten; hołf zu helfen; špron̄ zu springen; štōrb zu sterben; wōrd zu wérden; brom̄ zu bringen; xäm zu komen; näm zu némen; štox zu stéchen; štol zu stéln; trof selten zu tréffen; os nur spaßhaft zu ézzen; gāb zu gēben; läg zu ligen; wär zu sîn; ksäx zu geséhen; kšäx zu geschéhen; blob zu blîben; šlieg zu slahen; wiexs zu wahsen; flog zu vliegen; lies zu lâzen; šlief zu slâfen; lof zu loufen; štiend zu stân; gien zu gân; dazu mieχ zu machen; xof zu kaufen.

Der Imperativ hat im Sg. keine Endung, hełf, der Pl. stimmt ganz mit dem Ind. Pl.

Das Partizip fußt, was den Vokal belangt, für alle Klassen fast ganz auf dem Mhd.: ksonne mhd. gesunnen; krete mhd. geriten; kšäide mhd. gescheiden.

III. Die schwache Konjugation. Die Klassen auf jan einerseits und ên ôn andererseits werden vielfach noch unterschieden, man erkennt sie in der zweiten Ind. Sg., die für die Verben der ên-ôn Klasse stets ist oder iſſ, in der dritten, die dann stets et, im Kondit. der eti und im Part., das dann et hat, während die

Verben der jan-Klasse in diesen Fällen ist, iss, st, ss; t; ti; t haben.

Rollen, intr.: trole, de troliſt du rollst, de trolet er rollt, i troleti ich würde rollen, trolet gerollt. Dagegen rollen, trans.: tröle, de trölst, de trölt, i trölti, trölt.

Sonst stimmen die Endungen mit denjenigen der starken Verba; nur hat der Kondit. in der ersten Sg. i: i glaupti ich würde glauben; i risti vom starken risse (kresse) reißen.

Das Partizip der jan-Klasse hat die Endungen t und tnig. Spaß und Ernst \*\* Aber öpis usgä und nid wüsse, öb s G'chauftnig au bruche chönntist, s'säl wär dumm.

Die Verben der ên-ôn Klasse bilden das Partizip auf tnig nicht.

### 34. Das z des Verbums läzen.

I. J M. besitzt eine beträchtliche Zahl von Verben, die in gewissen Endungen keinen Bindewokal haben. Das Muster für alle hat gô mhd. gân gegeben, dessen Formen im Ind. Pl. und im Konj. dunkel sind, während die übrigen zu mhd. gân stimmen.

Ind.	Konj.	Imp.	Kond.
i gone	i göi		gię̄n
de gošt	de göiiſt	gaṇṇ	gię̄niſt
de god	de göi		gię̄n
me gönnd	me göiid		gię̄nid
de gönnd	de göiid	gönnd	gię̄nid
si gönnd	si göiid		gię̄nid

Infinitiv go.

Partizip kannē, (fer) gaṇṇig.

Zu beachten ist das d der dritten Sg.

Nach diesem go haben sich nun viele Verben gerichtet, teils im ganzen Schema, teils in einzelnen Fällen, z. B.

šlo mhd. slahen, šlone, šlonnd, šlöi, šlieg, aber Imp. šlav  
Part. kšlage, kšlagning.

nä mhd. nämen. Der Ind. lautet i neme, de nemmst, de nemmt, me nännnd, de nännnd, si nännnd.

sä got. sai hat nach diesem Muster einen Plural sännd gebildet.

II. Das Verbum läzen, dessen z in § M. eigentlich als ss erscheinen sollte, hat überhaupt gar keine Form mit Fortis ss.

Sing.	i lone	gebildet nach i gone
	de lošt	de gošt
	de lod	de god
	me lönnd	me gönnd
	de lönnd	de gönnd
	si lönnd	si gönnd
Konj.	i löi	gebildet nach i göi
	de löiišt	de göiišt
	de löi	de göi
	me löiid	me göiid
	de löiid	de göiid
	si löiid	si göiid
	oder	
	i lös	das s aus ursprünglichem z, vgl. oben
	de lösišt	os, das ö von göi.
	de lös	
Plurd.	me lösid	
	de lösid	
	si lösid	
	i lies	zu beurteilen nach §. 9 IV.
	de liesišt	
	de lies	
Part.	me liesid	
	de liesid	
	si liesid	
	i lønnd	
	vgl. gönnd.	
	i lo	vgl. go.

Simp. las, lax analog zu obigem šlax gebildet, und la;  
 Pl. lönnd vgl. gönnd.  
 Sing. lo vgl. go.  
 Part. klo, (us) klonig, keine Analogiebildung zum Part. von go, sondern im Anschluß an das Präsens lone entstanden, vgl. ksene video kse visum.

### 35. Das s beim bestimmten Artikel.

I. Das alte dēr, diu, daz wird in § M. als Demonstrativpronomen verwendet.

Sg. Nom.	dä	die	das	Pl. die
Gen.	dess			dere
Dat.	demm	dere	demm	dene
Akk.	dä	die	das	die

Der Gen. dess findet sich nur in onnder-dess oder onnder-desse unterdessen, wäge-dess, wäge-desse, dess-wäge (Hochton stets auf dess) deswegen.

Das alte dës diu vor Komparativen erscheint in § M. als des t nur vor me und mennder (mehr, weniger) in Redensarten wie \*\* I ha nüd des d'me Ich habe keinen Vorteil davon. \*\* S'isch nüd des d'minder es ist gerecht, verdient.

Sonst lautet es stets dešsto, dešste, dešster, auch vor me und mennder, obige Phrasen ausgenommen.

Ein tieftöniges dess findet sich, wie es etymologisch auch erklärt werden möge, in morn-dess am folgenden Tage (morn morgen). In A M. ist es oft vertreten. Aelt. Bürgerbuch S. 337 Ovch ist der Rat vber ein kommen, daz nieman sol in der Stat nach der Aue Marie Gloggum tanzen noch gigen vntz mornedes das man ze der Kapelle gesinget; Schilling 30 als man morn des nach Petri und Pauli die vyend fand. Bgl. ferner Feer 146, Rüß 96 und 227, Brand von St. Urban 178 und 182.

Der Genitiv dere wird genau verwendet, wie das frz. en, das it. ne, und nur so; wennd er dere, ne volete?

II. Gefürzt geben diese Formen den bestimmten Artikel ab:

Sg. Nom.	der, de	di, t	s	Pl. di, t
Gen.	s		s	
Dat.	'm	de	'm	de
Akk.	der, de	di, t	s	di, t

di wird vor Adjektiven, t in allen andern Fällen gebraucht; di alte hüser, t hüser.

Der Dativ hat die Präp. mhöd. in vor sich, em fater, e de mueter.

Einige al. Mundarten haben statt der Form s ein ts, so die des Entlebuchs: ts zennnd das Kind, ebenso die von Kerenz, Winteler 187.

Es könnte jemand meinen, man müsse in zwei Fällen auch in § M. ts als Artikel statuiren.

Wie andere Mundarten sagen: übers Jahr z. B. Leerau über s

ior, sagt J. M. aufs Jahr of ts ior. Der zweite Fall ist bei Ausrufen, wie: e (= ei) ts donner-wäter. Es ist aber keiner dieser Fälle ganz klar, denn neben of ts ior heißt es auch bloß ts ior, was ein dunkler Ausdruck ist, und e ts könnte eine Mischung aus e ei und pots pož sein, also ets zu schreiben.

Es lohnt sich nicht der Mühe heißt Samhita s ešš neter wärrt oder sešš si neter wärrt oder s ešši neter wärrt oder s eššesi neter wärrt. Wie soll man diese Phrase entwirren, steckt der Gen. s darin?

### 36. Die Präposition ts.

Genau wie das Nld. zwischen toe und te unterscheidet, hat J. M. auch die zwei Formen tsue und ts. tsuetue nld. toedoen, aber ts tsöri nld. te Zurich.

Der Ausdruck ts wäg zu Wege, zu vergleichen mit „zu Stande“ wird gebraucht in folgenden Phrasen: öpis tswäg brenne etwas zu Stande bringen, Bada ts wäg xo Samhita ts wäk xo wieder gesund werden, Bada ts wäg si Samhita ts wäk si (hier mit langem ä) gesund sein. Das ts ist mit dem wäg so sehr verwachsen, daß sich ein Verbum tswäge (tswäget) gesund werden gebildet hat. wen i nor au weder tswägeti wenn ich nur wieder gesund würde.

„Das Morgenessen zu sich nehmen“ wird in J. M. ausgedrückt durch „zu Morgen nehmen“ ts morrge nä. Daraus hat sich durch Verwachsung des ts das neutrale Substantiv tsmorrge das Morgenessen gebildet. form tsmorrge vor dem Morgenessen.

Ganz gleich haben sich gebildet tsnüni n. der Jmbiž um 9 Uhr; tsmetag n. (Hochton auf tag) das Mittagessen; tsobig n. das Vesperbrod; tsföifi n. der Jmbiž um 5 Uhr; tsnaxxt n. das Nachessen. \*\* S'Zmittag wär rächt aber s'Znacht ist nid guet. Ähnlich findet sich noch bei Häfliger und Jneichen Zimmis n. zum Jmbiž, das gleiche, was obiges tsnüni. Jneichen \*\* De Himmel hed's regiert, de hed zum Zimmis g'füert so luters Fründ.

Bei Todtenmessen ein Geldopfer spenden heißt ts opfer go zum Opfer gehen. Hieraus hat sich ein Subst. gebildet, tsopfer n. die Opfergabe.

### 37. Die Bischlaute in Ableitungssilben.

In vielen Fällen hat § M. die Ableitungssilben des Mhd. bewahrt, in vielen sind sie aber auch mit andern vertauscht worden.

Zu mhd. vergifte nld. vergiftig stellt § M. sein fergeftig. Mhd. berlîn (Perle) ist erhalten als bärrli n., während eine dem mhd. berle entsprechende Form nicht existirt. In A M. habe ich ebenfalls nur Berli, Berlin getroffen. Salat 139 Etlich gstickt von berli, gold und siden; Pfyffers Inventar Gfd. 7, 234 Jahr ein ring darin ein Bärli; Zapp. Zus. 108 an köstlichen Perlin einen grossen vberfluss; Luxusedit vom Jahre 1696 an den Creutzlenen oder Zeichen (= das früher erwähnte bati-tsäie) ist ein anhangendes Perlin erlaubet.

Dagegen bietet § M. tusig zu nhd. tûsent, ußlig zu unslit, rexxti zu ahd. lähtar, selberig zu silberîn, räge-moler der Molch zu mhd. mole, obig und obe zu ábent, apedik und apedit (Hochton auf dik) m. der Appetit. Neben einander werden gebraucht ietse, ietset, iest, iets, ietsig jeßt.

Mhd. jârzit Gedenktag für einen Verstorbenen erscheint in § M. als iortset (tset schwachtonig) mit der Nebenform iortsig. Ähnlich hat die Mundart von Leerau hoxset und hoxsig Hochzeit, Hunziker 131. § M. sagt nur hoxsig n.

Einige mhd. Ableitungssilben haben in § M. an Terrain verloren, andere gewonnen.

baere findet sich nur noch als ber (schwachtonig), Komp. berer in Pada on-axt + ber Samhita on-axper unachtsam d. h. grob, roh; Pada o-śin + ber Samhita o-śimber unscheinbar; Pada xonnt + ber Samhita xommper kund; Pada waxxt + ber Samhita waxxper wachsam. Vierwald. See 201 der Magistrat ist Klug, Vorsichtig, Wachtbahr.

linc hat als lig sich weit verbreitet. Alle Fälle sind m. und haben im Pl. lege. Die Fälle sind: rüsslig der Berauschte zu ruß; täisslig Ruhßladen zu ahd. deisc; kfrörlig einer, der leicht friert zu mhd. vroeren; A M. Inzügling der Einziehende, im Amtsrecht von Malters 445, Stadtrecht von Luzern 88; särblig der Kränkelnde

zu mhd. sérben; hüeberlig der Fleck, den der Schuster auf den zu flickenden Schuh setzt, das Wort bezeichnet das Erhöhte, zu mhd. heben; blötlig, einer der zu leicht gekleidet ist, zu blot nackt; \*\* Werfling bei Häfliger und Smeichen die Ohrfeige; tümlig Futteral über den verlegten Daumen zu tume; setslig der Setzling, bei Salat 58 Setzling der Trozkopf zu dem früher erwähnten de xopf setse; töiblig der Zornige zu taub zornig; siexlig Schimpfwort zu mhd. siech; Bada nässt + brüetlig Samhita nässsprüetlig der Nesthocker; xrommliig der krumm Gewachsene zu xromm; xöderlig so viel auf einmal ausgespuckt wird zu xodere (xoderet) ausspucken; xnöderlig Röklumpen; flekxlig Balken; a-häxenkxlig das Angehängte d. h. der Anbau, die Dépendance; a-höilig der Anschnitt des Brotlaibes; wäidlig eine Art Kahn; wetlig der Witwer; A M. Schleipflig in einer Urkunde von Neuenkirch Jahr 1806 dem Pfarrer und Siegerist jedem ein Wettergarb und dem Pfarrherr ein Schleipflig Holz, Luzerner Kantonsblatt vom Jahre 1872 S. 420. Rhyner, „Volks-tümliche Pflanzennamen der Urkantone“ S. 31 Schleipflig ein Stück Holz, das ein Mann aus dem Walde daherschleppen mag.

Ganz geschwunden ist die Vorsilbe zer.

Im Mhd. hat kein Pendant kxer, welches in gewissen Fluchwörtern, um sie zu mildern, die eigentliche Endung ersetzt, z. B. iekxer o Jesus, benn äikxer beim Eid; hełkxer höllisch, statt iesess, bennm äid, hełxišš.

Ebenfalls nicht nachweisbar ist im Mhd. das in § M. ungewöhnlich häufige maskuline i als Exponent eines Nomen Agentis, das von jedem Verbum gebildet werden kann, das etwas Tadelnswertes bezeichnet: höłpi einer, der hinkt zu höłpe (khölpet); brodli der Schwächer zu brodle (prodlet); lügi der Lügner; xoderi einer, der viel ausspukt; xosli einer, der Wasser verschüttet, u. s. w. Ist diese Endung wohl von den §. 7 Ende erwähnten Namen hergekommen?

Mhd. inc und unc geben beide ig, hälsig mhd. helsinc, räxxig mhd. rechenunge.

Die Ableitungssilben, welche Zischlaute enthalten, sind:

šaft (tieftonig) f., Pl. šafte nur in maxxešaft die Mache; legešaft die Eigenschaft; herršaft die Herrschaft.

änts (tieftonig) nur in fulänts m. der Faulenzer.

ets (schwachtonig) nur in *χošštets* m. Thymus Serpillum. Die meisten Mundarten der inneren Schweiz haben *χošštet*, Rhyner S. 26. Dagegen Pestbüchlein S. 19 man mag Hertzpoley Müntzen, Meyeran, Costanz und dergleichen darunter thun. Das Luzerner Viehprestenbüchlein vom Jahr 1714 bietet stets die Form Costenz, S. 69, 113, 114. Gehört zu mh̄d. koste, origanum.

ness n. und noss f. (tieftonig) nur in kfä<sup>n</sup>ness n. das Gefängniß; tsügness n. das Zeugniß; Pāda sannt χömmernoss Samhita sa<sup>n</sup>k-χömmernoss Sanct Kümmernuß; sumness das Versäumniß.

sel (schwachtonig) nur in traŋseliere (Hochton auf ie, traŋseliert) quälen zu nh̄d. Drangsal.

sälig (tieftonig) in armsälig armselig; hap-sälikxait die Häbseligkeit.

A M. sumself Zeitversäumniß. Stadtrecht von Luzern S. 79 somlich artzitlon soll der geben so das Ross gefürt hat, aber vmb wirt, sumself vnd schmertzen sol es stan an eins Ratz bescheidenheit; Landrecht von Entlebuch und für sumpseli und schmertzen sol einer eim nit mer geben den 4 und 5 schilling; Landrecht von Knutwil 401 es sol der anfenger, demselbigen so gern rüwig gsin wäre wirt schärer, sumbsäli schmerzen und lambtag abtragen.

los und losig (tieftonig) nur in bodelos bodenlos; mäiſterlos und mäiſterlosig meiſterlos d. h. ungezogen; liblos nur in der Phrase si liblos maxxe ſich entleiben; härtslosig schwach, übelig, hungerig.

samm (tieftonig) und s<sup>m</sup> (schwachtonig) Komp. sammer und semer nur in laŋsamm und laŋs<sup>m</sup> langsam; läŋsamm länglich; kwarsammi f. die Gewahrſame; kχannts<sup>m</sup> zähm, zutraulich = \* gehandzam zu ah̄d. handzam. Es ist das ein Fall, wo ſich die Aussprache definitiv für kχ entschieden hat, vgl. §. 6; sälts<sup>m</sup> felsam d. h. wählerisch; wes<sup>m</sup> in Zersetzung begriffen, von den Wurzeln der Brassica und Daucus Pflanzen gesagt. Stalder führt 1, 330 für Luzern auch ein Wort \*\* dusem niedergeschlagen an, mir ist es ſonst unbekannt.

Mhd. isch ist in J M. häufig, bald als iſſ (schwachtonig) bald als ſſ (ſ). kχatoliſſ (Hochton auf to) katholisch; bärneriſſ reformirt; ſtetiſſ gemäß der in der Stadt Luzern zuerst eingeführten franzöſischen Tracht; pluriſſ gemäß der nun geſchwundenen Nationaltracht der Bauern; hönntſ übermäßig; frönntſ fremdartig; höpſ hübsch;

höpše göti ist der Pate; šloter-göti jeder Eingeladene beim Taufschmaus; ähnlich höpši gote, šloter-gote; der Tauffschmaus heißt šloterte oder šlotete; höpſli leife; Schilling 6 damit schleich er hübschlich an die Stägen.

### 38. Fortsetzung: iss.

Das Suffix iss (schwachtonig) findet sich in sehr vielen Wörtern von J. M. Der Sibilant ist stets Fortis. Doch hört man hie und da auch die Lenis, bei öpis und nöiiis ist letztere Regel.

a) iss findet sich bei Fremdwörtern, wo das i Vertreter jedes Vokales ist: moriss in der Phrase moriss lere Mores lehren; fäſtitiss (Hochton auf ti) in der Phrase fäſtitiss maxxe viele ſchöne Worte machen zu lat. festivitas; xabiss m. Kohl mhd. kabez zu lat. caput; äniss der Anis; kxafelanntiss (Hochton auf lann) in der Phrase de kxafelanntiss läse den Text lesen; kxaporiss go vgl. kaporis im D W B.; boliss f. Karzer, Wort der alten Soldaten, die in der Fremde gedient, fr. police; atliss m. der Atlas, eine Art Stoff; elsisss n. Elsaß; pelatiss, in der Stadt Luzern häufig pelotiss gesprochen, der Pilatus bei Luzern; iudiss Judas; malxiss Malchus; meiiss Jeremias; hokiss bokiss und remkiss bäliokiss (Hochton auf io) ond holebastete (Hochton auf te) Ausrufe der Roulettehalter bei Kirchweihen. Der erste Ausdruck ist gleich Hokuspokus, der zweite ist mir unverständlich.

b) Wenn das Landvolk das Ave Maria betet, lautet in der sonderbaren Mischung von Nhd. und Mundart, in der das geschieht, der Passus „in der Stunde unseres Absterbens“ enn der štonnd onnseres apstarbiss.

c) Das Adv. twäriss quer ist schon mit mhd. twérhes zusammengestellt worden. Allein da die mhd. Genitivendung es in J. M. stets s lautet, §. 29, da ferner verschiedene Fälle von iss unter b) und d) bestimmt auf ens zurückweisen, so muß eine Idealform \* twérhens angenommen werden. Und dieses ist eine Bildung wie nhd. vergebens, das auch in J. M. als fergäßiss sich findet; die Form dertwäriss, welche häufiger ist als das bloße twäriss, ist wohl eine Mischung von dem ahd. häufig belegten duruh twerah und obigem twäriss. Die andern Fälle sind šärbiss zu mhd.

schēlwe schēlbe (r für l, vgl. §. 6) schief, auch im übertragenen Sinne. Häfliger \*\* Drumm wenn ich ech rote cha, sind e chli fernümpftig, luegid d'Sach nid schärbiss a; mutiss bis auf die Nagelprobe. Häfliger \*\* Und schänkid i rächt munter, und suffid mutiss us; Pada rübiss ond štübiss Samhita rübiss ont štübiss alles in Bausch und Bogen; föriss vorwärts.

d) iss erscheint in mehreren Wörtern, die nur in gewissen Phrasen vorkommen, nämlich: ferbärgiss maxxe Verbergens spielen, maukiss go krepiren zum Verbūm fermaukle (fermauklet) ver-glimmen, krepiren; xeriss om maxxe \* Kehrens um machen d. h. umkehren zu xere kehren; šariss maxxe Scharrens machen, d. h. Komplimente machen; \*\* Füsiss go und z'Füsiss go ist mir nur aus Feineichen bekannt. \*\* Umsunst ist eusers Völchli g'rönnt a Hag vo Spiess und Stange, scho sächzig sind eus Füsiss g'gange.

e) iss ist Suffix von mehreren Substantiven, wofür verwandte Mundarten gewöhnlich ein anderes zeigen. Alle sind m., der Pl. hat esse. Die Fälle: brotiss der Braten; tolkiss der Klecks zu ahd. tolh livor; xlefiss neben xlefe die Ohrfeige; kxärrliss neben kxärrli der Kerl; mekiss die Unordnung, das Elend; šläñkiss das herb kritisirende Wort, das einem ins Gesicht geworfen wird, zu šläñke (kšläñket) schleudern; die Nebenform dazu ist släñke. Spiel vom Jüngsten Tag S. 1 lüt findet man, die hand den sytt, kein ding so guot gerecht ist nit, si hencken dem ein schlencken an vnd wyssent doch kein grund davon; šlerkiss eine verschmierte Stelle zu šlerke (kšlerket) schmieren; šnoriss ein anfahrendes Wort zum Verbūm a-šnore (a-kšnoret).

Die schwachtonige Endung ess findet sich in dem aus der Kirchensprache eingedrungenen gotess (Hochton auf go) Gottes in vier Fällen; mañ-gotes m. der Mann Gottes, aber nur ironisch gesagt, auch Spitzname von Familien; šats-gotess m. Schatz Gottes, Rosewort; kšöpf-gotes n. ein Geschöpf Gottes; mueter-gotess Mutter Gottes, die Madonna, ein Bild, eine Statue derselben. Wie wenig hier gotess als Genitiv gefühlt wird, der ja in diesem Falle vorstehen müßte, beweist der Umstand, daß man von mañ-gotes einen neuen Genitiv bilden kann s mañ-gotesse die Familie Manngottes und daß zu mueter-gotess ein Dem. existirt mueter-götessli n. eine kleine Statue der Madonna. Analog zu dieser Form hat sich ferner ein herrgötessli n. (Hochton auf herr) ein

kleines Christusbild gestaltet. \*\* G'spaß und Ernst D'Hochzitere ist appeditli g'si wi nes Muettergöttesli us eme Truckli use.

ess steht auch in herrgeless. Siehe §. 42 I, c. Der Name Jesus lautet iesuss, als Ausruf iesess.

### 39. Vrmeis.

Bei den ahd. Endungen az, iz, eiz u. s. w. wird in § M. der Vokal ausgestoßen und z dabei zu s. ärps m. ahd. araweiz; ops n. ahd. opaz; ksemms m. ahd. simiz; xräps (xräpse) ahd. chrëpiz; xörps (xörpse) f. ahd. kurbiz; häks (hákse) f. ahd. hagazissa.

Anmerkung. Berberis vulgaris heißt in § M. ärpsele. Schilling 251 aber vil soldner assend vil tagen nüt wann ampfern gras vnd erbelen bletter.

hiruz ergibt dagegen hirts (hirtse) m.

Einen eigenen Weg sind folgende gegangen:

ameiza erscheint in unsren Mundarten in einer Unmasse von Umformungen, siehe Schw. Idiotikon 216, die Form von § M. lautet hammpäissi (Tiefton auf päi).

Ähnlich umformt ist in § M. horrnussi (Tiefton auf nu) aus ahd. hornuz.

hammpäissi und horrnussi n. sind erweitert durch die Neutral-Endung i, wie dies häufig bei Namen kleiner Tiere geschieht, wässpi n. die Wespe, beiii n. die Biene.

Mhd. virniz erscheint in § M. als ferrniess (Tiefton auf niess) m.

Im weißen Buch von Bero-Münster 244 steht Item Novale situm enzwüschen dem Buchwald vnd dem vrmeis. vrmeis, jetzt Ermisland, liegt ob Saffental, eine halbe Stunde von Bero-Münster entfernt. Im Rodel des Almosneramtes wird Gfd. 38, 50 und 51 ein anderes Heimwesen am urmes in der Gemeinde Malters erwähnt. Der Name ist jetzt verschollen. Dieses gleiche Heimwesen wird Gfd. 26, 352 Jahr 1529, wo die zinspflichtigen Höfe von Malters aufgezählt sind, auch erwähnt Item ab dem vrmis 4 d. sol rudi Bucher. Laut Wertbrief vom Jahre 1308, Luz. Kant. Bl. 1858 S. 71 liegt dieses vrmis bei dem heutigen Frohof an der Straße nach Schwarzenberg.

Es ist wohl zu beachten, daß bei beiden vrmis der bestimmte Artikel steht. Ferner kommen vor Urmetsmatt und Wurmisweid, Gd. Rain; Urmis und Wurmetshalden, Kt. Zürich; Urmisberghof, Kt. Aargau.

## 40. azjan.

I. Verben mit dem Suffix tse ahd. azjan sind:

šperrtse (kšperrtst) sperren zu mhd. sperren.

a-rautse (a-krautst) anfnurren, mit groben Worten anfahren zu Schmellers rauen.

a-šnautse anfahren zu nld. snauwen.

In einem Briefe des Stadtpfarrers Müller Gfd. 28, 131, Jahr 1588 steht ein gleichbedeutendes schnützen. Der Vokal verbietet, dieses Wort mit obigem a-šnautse zu identifiziren. Es dürfte eher mit unserm heutigen šnütse (kšnütst) pfauchen identisch sein. Die weil ich mich beflissen kein sunderbare person, viel weniger ein wiss Oberkeit zu schnützen aber ins gemein die laster zu straffen . . . . Jedoch wan man mine wort wol ansechen will, so ist diser miner predig eigentlich nit ein straf old schnützung.

šmörtse (kšmörtst) nach verbrannten Haaren, Federn riechen zu smér. kšmörtsig dagegen bedeutet geizig.

šletse (kšletst) die Thüre zuschlagen, gierig essen ahd. slagazjan.

špötse (kšpötst) mhd. spützen aus spîwezen zu spîwen. Redensarten: \*\* i d'Händ spötze alle Kräfte aufbieten; \*\* gägen öpis spötze sich gegen etwas sträuben.

tötse (tötst) büßen, zu töie (töit) mhd. döuwen ebenfalls büßen?

börtsle (pörtslet) nhd. purzeln.

šütsele (kšütselet) mhd. schiuhezen, schiuzen.

a-rantse (a-krantst) jemanden anfahren, ranzen bei Weigand.

II. Verben von ȝ M. mit dem Suffix se sind:

ferhotserere (ferhotseret) durcheinander wirren zu gleichbedeutendem ferhodere.

bozzsle (pozzslet) rumpeln zu mhd. bochen; Schilling 7 Alss er harnasch vnd werinen durch ein ander hort bochslen, er-

schrack er vast übel. Spiel vom jüngsten Tag S. 90 dan  
bochslent tüffel in der hell.

gakse (kakset) mhd. gagzen gadern.

gäkse (käkset), vom vorigen differenzirt, vorlaut schwäzen;  
gäks-nas (gäks-nase) f. ein vorlautes Menschenkind.

χnausle (kyauslet) mit Behagen essen nld. knauwen.

rakse (krakset) zu dem gleichbedeutenden mhd. radern.

šänntsele (kšänntselet) leicht halten, hänseln zu mhd.  
schenden schimpfen, tadeln. Schilling 122 Da nu sollicher Bund  
uffgericht wart, überhubent si sich des vnd schentzletend die  
Eitgnossen.

gitse (kitset) mhd. gîtesen.

górrpse (körrpset) mhd. kropfizen.

glokse (klokset) mhd. gluckzen.

i-χlamse (i-kχlamset) einflemmen zu mhd. klemmen. Halter  
\*\* Witors hed er nümme chönne, de Rock ist i d'Türe  
ig'chlamset g'si.

brönntsle (prönntslet) nhd. brunzen.

ferhonntse (ferhonntst) nhd. verhunzen.

hekse (khekset) zu nld. hikken.

Käusen bei Stalder 2, 93 „bezeichnet den Ton, wenn jemand  
den zähen Speichel erst im Munde sammeln muß, ehe er denselben  
auswerfen kann,” gehört zu χölie kauen; davon ist abzuleiten § M.  
χöisi (χöisene) m. Schimpfwort auf alte Männer.

repse (krepset) anhaltend reiben zu ribe reiben.

grommse (krommset) zu gleichbedeutendem nld. grommen.

iausle (kiauslet) zu Stalders gleichbedeutendem jau-len ja-  
mern.

iukse neben iutsge (kiukset) zu nld. juichen.

III. ſe haben folgende Wörter:

lötſe und lotſe (klotſet) nicht festhalten, nur von Schuhen  
gesagt, die zu groß sind, zu lödele, welches die gleiche Bedeutung  
hat, aber von allen Gegenständen überhaupt ausgesagt wird.

trätſe (trätſet) schwerfällig auftreten zu mhd. trēten.

hotſe, ſchon früher erwähnt.

Bon den unter II aufgezählten Wörtern weisen einige mit  
ihrem Suffix ſe sicher auf azjan, so gakse, weil mhd. gagzen,  
iukse, weil mhd. jûchezen, górrpse, weil mhd. kropfizen. Bei

diesen ist der Aussfall des t nach §. 37 höchstig zu beurteilen. Andere weisen auf isôn, z. B. gitse, weil mhd. gîtesen und wohl auch xnausle und xoisi. Bei den übrigen lässt sich nicht mit völliger Sicherheit ein Entscheid treffen.

## 41. tši.

zi ist in der alten Sprache einer der Exponenten zur Bildung von Deminutivformen bei Personennamen, vgl. Stark, Rosenamen S. 91.

Gfd. 7, 74 Jahr 1330 wird eine Hertlichkeit Dietziberg erwähnt, jetzt heißt sie dietši-bärg. Ueber den Nebengang von z in tš vgl. Andresen, die altdeutschen Personennamen S. 35.

Dieses tši findet sich in zwei Luzernerischen Geschlechtsnamen: rietši Rietschi und höltši Höltchi; vgl. Andresen 78 Rietsh; Personennamen, die mit Hold beginnen, führt Förstemann Namenbuch 756 an.

fretši oder frötši m. zu Friedrich, die bekannte Fastnachtsperson in Luzern. Schon Schilling berichtet darüber 195 Von alter har ist ein lobliche gewonheit vnd jährlicher vassnacht schimpf zuo Lucern gewäsen vff eine geselschafft vnd trinckstuben genant zum Fritschi. Die hand ein ströwinen man, genant bruöder Fritschi, den sy jährlich vff den schmutzigen donstag mit eim venli pfiffen, trummen, tantzen infürend.

tši als Deminutivsuffix findet sich auch bei einigen Appellativen, nämlich:

mäitši n. das Mädchen, Dem. zu mhd. maget, meit.

mönntši n. der Fuß zu mhd. munt, also gleich lat. osculum.

xuetši n. mit der Nebenform xutši die kleine Kuh, d. h. Kalb.

Bonbon heißt güetsi nicht güetši Dem. zu guot. Daneben existiert das gleichbedeutende guetli mit Deminutivbildung auf li.

Der Hofname böltši Böltchi dürfte wohl Deminutiv zu bol Hügel sein. Die örtlichen Verhältnisse würden sehr gut passen.

## 42. Die Bischlaute in der Komposition.

I. Die Bindung zwischen den beiden Kompositionsteilen ist:

a) nacht, eigentliche Komposition.

hag-rose Rosa canina aus hag (heg) m. Hecke und rose f. die Rose.

fenn-er-ſnider der „Fingerschneider“ d. h. Handschuhfabrikant. Das Wort ist wohl nur in Bero-Münster bekannt.

herr-got der Herrgott aus herr + got. Ein Ausruf des Stau-nens ist herr-got fo mann-häim Hergott von Mannheim oder herr-got fo bratele Herrgott von Brattelen, oder herrſaft fo bratele. Letz-terer Ausdruck dürfte eine Erinnerung an einen alten luzernerischen Mythus sein. In unsern alten Hexenprozessen figurirt die Bratteln-matte als Blocksberg, siehe Gfd. 23, 359. Salat dichtet 123 von einem Teufelsspuk und sagt dazu Es ist das volk ab Brattelen mattan.

A M. Reeflecken Todesflecken, häufig im Pestbüchlein zu mhd. rē + vlēc.

A M. enottel Ehevertrag in einer Urkunde der Sammlung des historischen Vereins der V Orte vom Jahre 1489 es ist der-selb brieff vnd enottel zwüschen ira vnd irem gemachel zu Basel beschehen 1489, zu mhd. ē und mhd. notel.

halß-bäti n. Halskette aus halß + bäti Rosenkranz, Kette. Kleiderreform von 1671 S. 10 Item sollen ihnen auch die Hals-betten silbernen Halsketten, gäntzlich verbotten seyn.

räb-höi n. der Epheu, der erste Teil durch Umdeutung (räbe die Rebe) aus mhd. ebe entstanden.

li-laxxe-lied n. das „Leinlakenlied“, nur in der Phrase Bada s li-laxxe-lied senne Samhita s li-laxxe-liet senne gähnen (wegen des kurzen i siehe unten).

tsannd-lökxe-mueterli n. jemand, dem Zähne ausgefallen sind, aus mhd. zant + mhd. lücke + § M. mueterli das Mütterchen.

b) In ganz wenig Fällen geschieht die Bindung durch ein mir unerklärliches i, nämlich:

xari-salbi f. die Karrenschmiere aus xare der Karren und salbi die Schmiere.

hagi-buex (hagi-buexe) f. die Hainbuche.

hodi-lomp (hodi-lompe) m. der Lump aus hod<sup>c</sup>λ m. der Lappen und lommp der Lump.

wisi-lüte, wisi-gloke. Zum Gottesdienst wird zwei Mal das Zeichen gegeben, eine gewisse Zeit, z. B. eine halbe Stunde vor Beginn und gerade beim Beginn. Ersteres nennt man sonst überall in J M. ts xele lüte zur Kirche läuten, in Vero-Münster dagegen wisi-lüte das Läuten, durch welches die Leute Weisung (wisig) bekommen, sich zum Kirchgang bereit zu halten. Das zweite Läuten heißtt tsäme lüte. Das Wort „Wisigloke“ ist auch in Bürglen, Kt. Uri, bekannt, Gfd. 30, 164 und Gfd. 36, 293 Jahr 1369.

c) Die Bindung geschieht durch e nh̄d. en, sehr häufig.

pure-xelbi f. die Bauernkirchweih, das bunte Durcheinander, der überladene Stil, aus pur der Bauer und xelbi Kirchweih.

häkse-wärx das Hexenwerk, aus häks die Hexe und wärx das Werk. \*\* S'god wi's chli Häxewärch es geht sehr rasch.

Längere Fremdwörter lauten in J M. wie Komposita, eine Silbe hat Hoch-, eine Tiefton, die dazwischen liegenden Silben zeigen schwachtoniges i und e, die Vertreter von allen Vokalen sein können. i zeigt sich so z. B. in kxomidiere (Hochton auf die) kommandiren; kxapitšiner (Hochton auf tši) der Kappuziner; barisol (Hochton auf sol) n. fr. parasol; desidiere (Hochton auf die) desertiren; apitse (Hochton auf tse) n. das Abc; teligráf (Hochton auf graf) der Telegraph u. s. w. e findet sich in herrgeless Herkules als Beteuerung; apetek (Hochton auf tek) f. die Apothefe; bagedäl (Hochton auf däl) m. Bagatelle u. s. w.

d) Bindung durch er selten, wiber-folx die Frauensperson.

e) Am häufigsten ist die Bindung durch s.

štobes-tör f. die Stubentüre aus štobe f. + tör f.

herr-gots-tag m. das Frohnleichtnamsfest, aus herrgot + tag.

Schilling 257 am sondag nach vnsers Hergotztag.

Bada xennnd + s + xennnd Samhita xennnts-xend der Enkel.

f) Dieses s hat sich in einigen Fällen in š gewandelt, nämlich in Ortsnamen wie herrliš-pärg Herrlisberg Gfd. 6, 55 Jahr 1303 Hergespberg; adeš-wil Adenschwil, Liber Camere Gfd. 24, 103 Adelswile. Andere behalten das s, z. B. hełdis-riede (Hochton auf rie) Liber Camere Gfd. 24, 110. Hiltisrieden.

Die Wochennamen Dienstag, Donnerstag und Samstag lauten tsištig, donnštig, sammštig.

II. Einige wenige Komposita, die den Hochton auf dem zweiten Bestandteil tragen, schwächen den Vokal des ersten zu schwach-tonigem e. eläi allein; efanne anfangs, bisher; ferlieb vorlieb; dertwäriss (schon früher erwähnt).

III. Wenn der Hochton auf dem ersten Bestandteil ruht, so sind, was die Behandlung der beiden Komponenten anbelangt, drei Fälle möglich:

a) Beide Bestandteile bleiben unverändert, wie sie außerhalb der Komposition sind. Dies sind die meisten Fälle, z. B.

šueλ-hus (šueλ-hüser) das Schulhaus aus šueλ + hus.

Aus štām̄n̄l der Stengel und gommpete f. das Hüpfen wird štām̄n̄l-gommpete. Beim Hanfsbrechen pflegten die jungen Leute nach Schluß der Arbeit über einen Haufen gebrochener und bisweilen angezündeter Stengel zu hüpfen. Das hieß stām̄n̄l-gommpete. Scherzweise wird mit diesem Ausdruck jetzt die letzte Sitzung einer Behörde in einer Amtsperiode bezeichnet.

b) Der erste Teil wird gefürzt.

c) Lange Vokale des ersten Teils werden zu kurzen, Diphthonge verlieren den zweiten Bestandteil. Etwa 60 Fälle.

šu-maxxer m. aus šue der Schuh + maxxer der Macher, der Schuster.

ſloffle ſchlafen hat nur langes o. Nur die Formel ſlof woλ ſchlafe wohl wird als Komp. behandelt unter Kürzung des ersten Teils.

red-hus n. der Mund, die Redegabe aus red die Rede + hus das Haus.

β) Fortis t wird Lenis d in folgenden Fällen:

xrud-wälie m. der Spinatkuchen aus mhd. krüt + wälie m. der Kuchen, vgl. Josua Maaler Wäyen. Hier ist aber die Form mit Lenis d auch aus der Verbindung herausgetreten, und es heißt auch für sich genommen xrud n. Kraut, Spinat. Dagegen in den Plural ist d nicht gelangt, da heißt es xrüter.

xod-loxx (xod-löxxer) eine kötige Stelle zu mhd. kât und loch das Loch. Hier ist die Form mit Lenis d ebenfalls herausgetreten, doch so, daß die alten Formen noch daneben herlaufen, xod und xot, xödle und xötle (kxötlet) kötig sein.

blued-iom̄ blutjung aus bluet n. Blut und iom̄ jung. Dagegen bluet-eḡλ u. s. w.

štat mhd. stat kürzt so in allen Verbindungen, šad-hus, šad-rot, šad-halter u. s. w.

rod-hus n. das Rathaus aus rot + hus.

brod-wörst (brod-wörst) die Bratwurst. In den beiden letzten Fällen ist zugleich der Vokal gekürzt.

Diese Erscheinung ist nicht etwa den Sandhigesezen zuzuschreiben; denn diese würden in allen aufgezählten Fällen t gestatten.

γ) Fortis ss wird Lenis s zugleich mit Kürzung des Vokals nur in gros-mueter, gros-fater, gros-xend aus gross groß + mueter Mutter, u. s. w.

α) Der zweite Teil wird zur schwachtonigen Endung in sehr vielen Fällen.

α) Der Vokal wird zu e. hänntse f. der Handschuß aus hannd + sue; ſonge Schongau, weißes Buch Gfd. 23, 253 Schongowa; rämmert Renward; uffet f. Auffahrtfest.

β) Der Vokal schwindet ganz, wenn ein λ folgt, das dann den Silbengipfel bildet; etwa 20 Fälle.

söiſt'λ m. der Schweinestall aus sou + ſtaλ Stall, Pl. söiſtle. rusm'λ ſchon früher erwähnt.

γ) Der Vokal wird i, falls ss darauf folgt. Die Fälle sind: barfiss barfuß.

apliss m. der Ablaß mhd. abelâz.

öpiss oder häufiger öpis mhd. etwaz, ebenso nöiiiss oder nöiiis.

liexpmiss f. mhd. lichtmesse.

šoltiss (šoltesse) m. der Schultheiß.

hoſſtriss Lokalität Gfd. 20, 277 Jahr 1456 Hochsträss, jetzt geschrieben Hoſtriß.

fälmiss Feldmoos, Probsteirodel Gfd. 38, 7 Veltmos.

A M. Vasmiss zu mhd. Vastmuos, häufig belegt. Urkunde von Malters Gfd. 20, 199 Jahr 1395 zehen Mütt vassmis; Urkunde von Sursee Gfd. 22, 304 Jahr 1465 Nu solt der dem lütpriester zuo Ettiswil etwas fasmis davon han geben; Stadtrecht von Luzern 85 kernen haber vnschlitt, käss, ziger, vassmiss.

Das gleiche findet statt, wenn ein g auf den Wurzelvokal folgt. mändig Montag; herrtsig (herrtsege) m. Herzog; sehr viele mit ek Hügel zusammengesetzte Ortsnamen: honig Hohenegg; arig Archegg.

Diese Kürzungen treten nur ein, wenn keine schwachtonige

Silbe zwischen beiden Komponenten sich befindet. Eine bloß scheinbare Ausnahme macht ſloſid woł ſchlaſt wohl, denn das lehnt ſich an den Sg. ſlof woł an.

### 43. Die Bischläute in Fremdwörtern.

Fremdwörter sind in unsere Mundart zu drei verschiedenen Perioden eingedrungen. In der ersten Periode nimmt die Sprache Wörter aus dem Lateinischen und Griechischen auf, besonders Ausdrücke des kirchlichen Lebens, z. B. xele die Kirche, xapele f. die Kapelle. Diese Wörter sind meistens auch im Mhd. vorhanden.

In der zweiten Periode gelangen Wörter aus den romanischen Sprachen in unsere Mundart, durch Handelsbeziehungen, besonders durch das Reislaufen und sonstigen Verkehr, z. B. kxabare (Hochton auf ba) f. Vermögen it. caparra; gännterli n. der Schrank frz. centre die Spulenleiter in der Weberei; kxanntromm m. it. cantarono der Schrank; beide von lat. canterius das Sparrenwerk; poffet n. frz. buffet; Japp. Ins. 1, 121 was dann die Gelegenheit der Gemachten antrifft, so sindt dieselbigen mit Getäffer von Cederholz auch Büffeten oder Credenztischen aussgearbeitet.

Viele Wörter sprechen selbst dafür, daß sie durch das Reislaufen eingeführt wurden. halegere (khalegeret) essen, trinken, lustig sein zu it. allegro. Pada of t marodi go Samhita of p marodi go (Hochton auf ro) frz. marauder. ſaroni (Hochton auf ſa oder ro) und buger Fluchwörter, frz. charogne und bougre; rotse (krotst) ſich herumbalgen it. ruzzare; ramisiere (kramisiert, Hochton auf sie) zusammenraffen frz. ramasser.

Umgekehrt sind aus unsfern Mundarten Wörter ins Romanische eingedrungen. Die Leventina kennt una recia, § M. rätſe Hanfbreche; un bekli § M. bekli Kaffeetasse.

Mehrere Wörter dieser Periode sind gerade jetzt im Verschwinden begriffen, z. B. memori (Hochton auf mo) n. das Gedächtniß; trawälæ (trawälæt, Hochton auf wäl) frz. travailler; gäkſosig eigentlich zu frz. quelque chose. öpis gäkſosiks.

Die Wörter der dritten Periode sind die, welche durch die heutigen Kulturverhältnisse aus der Schriftsprache eindringen. teligraf (Hochton auf graf) der Telegraf; gletserin-säipfi die Glycerinseife.

Hie und da werden Fremdwörter verwechselt. *kxomod* (Hochton auf *möd*) wird häufig für *kxorios* gesagt. *Zneichen* \*\* Nur s'sälb Böimli (der Apfelbaum im Paradies) lömmer si, komod sind d'Öpfel dra. Statt *deštiliere* (*testiliert*, Hochton auf *lie*) sagt man häufig *dešgeriere* (*tesgeriert*, Hochton auf *rie*); *semeliere* (*ksemeliert*, Hochton auf *lie*) wird im Sinne von Nachdenken gebraucht.

Lautverbindungen, die unserer Mundart fremd sind, werden umgemodelt. *boîte* wird *buete* f.; aus instrument macht *z M.* *restermännt* (Hochton auf *männt*) n.; Häfliger und *Zneichen* sprechen häufig von der \*\* Konterstuzion statt Konstitution.

*z M.* kennt im Anlaut die Verbindung von Sibilant + Gutturalis nicht. Es werden daher solche Anlautgruppen in Fremdwörtern stets mit andern vertauscht, die in der Mundart geläufig sind. In den meisten Fällen wird gegen *št* umgetauscht, nämlich:

*štabälæ* (Hochton auf *bäλ*) f. der Stuhl mit Lehne it. sgabello.

*štrople* f. Pl. Skrupel, Bedenken.

*štrossle* f. Pl. Skropheln.

*štorpion* (i-o zweisilbig) f. der Skorpion.

*štabiose* (i-o zweisilbig, Hochton auf o) die Scabiosa.

*Škapulier* erscheint in *z M.* in der Form *tšäpelier* (Hochton auf *lier*) m.

*Škatt* lautet *z M.* *kštat* m.

*Šlave* wird zu *kšlaf* m.

Im Inlaut erscheint *sc* stets als *šg* (ššg). *šg* ist eine auch sonst in *z M.* vorkommende Lautverbindung.

*maššgere* f. die Maske, Larve, it. maschera.

*franntsešge* Franziska.

*bišgotli* (Hochton auf *got*) n. eine Art Gebäck it. biscotto.

*moššget-noss* f. die Muskatnuß.

*rešgiere* (*resgiert*, Hochton auf *gie*) risquiren.

*dešgeriere* (Hochton auf *rie*) disfurriren, destilliren.

*mošgedälzer* (Hochton auf *däλ*) m. der Muskateller.

*möššgi* n. die kleine unscheinbare Weibsperson, zu it. mosca

Fliege?

Zu der früher behandelten Lautgruppe *tš* fügen die Fremdwörter noch einiges hinzu.

*torrtše* f. it. *torcia* nannte man früher in Bero-Münster die großen Kerzen auf dem Choraltar der Stiftskirche. In *A M.* be-

deutet tortsche Fackel; Vierwald. See 230 in disem Balm (Höhle) bin ich gegangen, muss mit brennenden Tortschen oder sonst einem angezündten Fewr beschehen; Etterlin 195 mit schouben vnd Tortschen; Feuerwehrordnung vom Jahre 1788 S. 8 Weilen auch die Bezündung in derley fürchterlichen Angelegenheiten höchstens vonnöthen, sollen genugsame Tortschen angeschaft werden.

tolnäts m. der Unterhändler, besonders beim Viehhandel, nhd. Dolmetsch. Man beachte n für m.

läts m. die Schlinge, das verzogene Maul, it. laccio.

tsäpertli n. das Geisermäntelchen, it. ciapperone, ciapperotto.

kzapitšiner (Hochton auf tši) m. it. cappuccino.

latšali m. Schimpfwort auf einen tölpelhaften Menschen.

tšeηkelemore, komischer Ausdruck, etwa bah! it. cinque und la morra?

Wörter mit der frz. Endung aši frz. age sind alle Neutra, der Hochton liegt auf dem a. Die Fälle sind:

bagaši die Bagage; Vierwald. See 130 die Wacht wart erschlagen vnd alles Bagagi erobert.

guraši, guraš, guräši die Courage, der Branntwein.

mariaš die Mariage, ein Kartenspiel.

etaši das Stockwerk, die Etage.

ksteļlaši das Gestell. Hier ist die fremde Endung an ein einheimisches Wort angetreten, zu vergleichen mit nld. kleedaadje.

Folgende einzelne Fremdwörter mit Sibilanten verdienen noch nähere Berücksichtigung.

batse m. der Bažen, das 10 Centimesstück. Pāda halb batse Samhita hal-patse (Hochton auf pa) der halbe Bažen. hal-patsig einen halben Bažen wert, wertlos. \*\* Es ist mer nur halbbatzig ich fühle mich nicht recht wohl.

fermösele (fermöselet) zerquetschen nld. vermorzelen zu mhd. mursēl mtlfrz. morcel.

špargimännt (Hochton auf männt) nur in der Phrase špargimännter maxxe viele schöne Worte, Komplimente machen, besonders bei Einladungen, zu it. spargimento?

trišake (trišaket) quälen; ursprünglich der Name eines Kartenspiels, it. i tre sciacchi; Luxusedit vom Jahr 1732 S. 5 Lands-

knecht, Bocken, Würffel, Trischacken, Oberlanden und alle andere teure Spill.

spieg<sup>λ</sup> m. der Spiegel, die Brille. Letztere Bedeutung ist im Aussterben begriffen. Salat 208 Legent luter ougenspiegel an.

dotset n. das Dußend. A M. bietet stets diese Form. Pfyffers Inventar Gfd. 7, 222 und 223; Herzogs Hinterlassenschaft Gfd. 11, 250 Item an dischzwechelin oder dischtüchlin 7 dotzet; Erdbeben Gfd. 3, 106 ein halb dotzet starker Männern.

A M. gletscher, bei Etterlin S. 160 drei Mal, z. B.: vnd als man vff dem gletscher lag, do regnet, schnygt und haglet es.

fatsenetli (Hochton auf net) it. fazzoletto das Nasstuch, häufig gekürzt netli; auch in A M. vielfach vorkommend. Japp. Jns. Ja es haben auch jhrer vil Heilthumb darvon begehrt, also dass etliche jhre Fatzenetlin in jhrem Bluot eingenetzet; Pestbüchlein 19 Item ouch handschuoch oder fatzenetlin darinn netzen vnnd mithin daran schmöcken; Luxusmandat v. 1685 Es sollen nachmalen die Hochzeitleut weder frembden noch heimbischen weder Krägen, Fatzenet noch Hauben schicken.

Ältere Leute sagen tatse f. die Tasse, Dem. tatsli zu it. tazza. Die jüngere Generation spricht dagegen tasse, tassli. In A M. habe ich nur die erstere Form getroffen, so im Inventarium Pfyffers und in Herzogs Hinterlassenschaft, Gfd. 7, 222. 223 und 11, 250. 256.

Das Mhd. hat lat. secretarium in sigeltor umgedeutet, J M. mit Durchgang durch \* sigelter, \* sigeltel in segetal. Dieses Wort ist aber nur in Bero-Münster bekannt und bedeutet das Archiv der Stiftskirche daselbst.

Wegen des Hochtones von halegere, gäkšosig, franntseſge u. s. w. erinnere man sich an §. 3 Ende.



# Die Rückkehr zur Mutter

von

## Rämmert vom Mösl.

(Eine Probe der Mundart von Bero-Münster.)

Wenn't us de Fröndi chunst  
und d'Ileimet wider g'sihst,  
De chausch i niemerem säge  
wi's dir im Härz de wird.

S'isch Obe g'si und d'Sunne  
hed welle hinder e Bärg,  
Do g'höri s'Bächli rusche,  
und det isch scho de Stäg.

I gone nid grad drüber,  
i stone z'erst i Bach,  
I wäsche vo de Schuene  
de Staub vom frönde Land.

Wi simmer alle g'sprunge,  
mir Buebe, de g'schlagnig Tag  
Dur's Tobel uf und abe;  
es hed ke Gattig g'ha.

Hend g'luegt wi d'Fischli schwimmid  
und wi vom grosse Stei  
De Heidochs abegumpet  
as wi ne Wätterleich.

Und det uf däner Tanne  
under em grüene Tach  
Hend d'Eiker Nüssli g'chnauslet,  
wi hed das Müli g'macht!

Und mir sind unde g'stande,  
hend g'güttelet müsli stil:  
Me sind wi G'spänli g'si  
Di Eikerli und d'Chind.

Und s'Tüбли uf de Chile  
 und d'Geiss im grüene Gras;  
 O, däni schöne Zite,  
 schier chäm mi s'Brieggen a !

Wi bin i alle g'ritte  
 uf öisem tröine Türk  
 Und stolz dur's Dorf i-zoge  
 as wi de Beierfürst.

Doch los, was g'höri bälle  
 was rönnt um däni Buech,  
 Wär bringt m'r us de Heimet  
 z'erst e liebe Gruess ?

De Türk isch, jo es isch e;  
 „E gruess di Kamerad !  
 Hesch g'wüss all Obe b'passet  
 bim alte Widehag !

Hesch usgluegt, öb di Meister  
 ächt chömm vom frönde Land.  
 Do g'sihsch mi jo, do hesch mi;  
 ietz blibed m'r binenand.“

I han e d'tätschlet, g'streichlet,  
 är hed mer s'Töpli g'gä  
 Hed g'wädelet und g'weisset  
 Kes Aend hed's welle nä.

Me sind do witors g'gange,  
 Ha d'Wägli wol no g'wüssst,  
 Han iede Chriesbaum g'könnnt  
 und iedes Widebüsch.

„Det g'sin i di alte Linde,  
 ietz Türk, ietz lauf m'r g'schwind,  
 Det stod mis Hüttli d'runder,  
 det isch mis Müetti drin.

Mis Müetti, s'härzig Müetti,  
 Isch ächt g'sund und z'wäg?  
 Wenn under dene Jore . . . .“  
 wi chlopfet mer mis Härz.

Do hend di Linde g'ruschet,  
     wi Antwort isch es g'si:  
**Mir** hend dis Müetti b'hüetet  
     Und s'Schwösterli das chli.

Do hed's mer wider g'wolet.  
     „Jetz, Türk, ietz häb m'r Rue!“  
**I** tüssele ganz hübschli  
     Zur offne Türe zue.

**Det** isch mis Müetti g'sässe  
     und s'Meieli hinder em Tisch,  
**Si** hend zum Aesse b'bättet  
     wi iede fromme Christ.

**Mis** Schwösterli g'sihd mi, stusset:  
     „Muetter, e frönde Ma.“  
**Und** s'Müetti suecht no'm Spiegel,  
     s'hed blödi Auge g'ha.

**I** gone zueneren äne,  
     i luege si so a.  
     „E je, das isch de Seppi“  
     si fällt m'r i mi Arm.

**I** cha kes Wörtli säge,  
     i drücke si a mis Härz,  
**I** han ere s'Bäggli g'streichlet  
     Und au es Schmützli g'gä.

Und ändli seid mis Müetti:  
     „o, läbti d'r Aetti no  
**Und** g'säch er ietz mi Seppi  
     i sim Rubelihor!

**Dä** wurd eis luege, mache:  
     e Seppi du tusigs Bueb,  
**Wi** hescht au trüeit und g'wachse,  
     Näi Müetti lueg au, lue!“

**I** ha mis Müetti d'tröstet:  
     „g'wüss ist er ietz bi öis,  
**Aer** luegt vom Himmel abe,  
     und hed e sälegi Fröid.“

Me hend do s'Müesli g'gässe  
 am alte eichege Tisch  
 — Es hed's mis Müetti g'chchet —  
 und druf e Schlottermilch.

Das Mälmues i de Heimet  
 äs hed mi besser d'dunkt  
 As alli Wi di türe  
 im Rinland und z'Burgund.

Vil hani müesse zelle,  
 wi hed mis Müetti g'lost,  
 Und s'Mei uf mine Chnöine,  
 was hend ech die nid g'frogt!

Vo dene frönde Lande  
 vo mängem Künigrich  
 Vo Stette, gross und mächtig,  
 vo Rom und vo Baris.

„De muesch nid meine, Müetti,  
 i heig nid a di dänkt,  
 I heig nüd g'spart und g'huset,  
 mängs Batzli bring d'r mängs.

De muesch m'r füré Winter  
 das wermist Belzli ha,  
 Und s'Mei e näie Schlutti  
 mit sidege Franse dra.“

Cha nümme witors brichte,  
 Es isch m'r wine Traum,  
 S'chli Aempeli hed g'schine  
 grad wi ne Wienechtsbaum.

Weis nur no, i ha immer  
 zum Müetti äne g'luegt.  
 Sis Hor isch frili wiss g'si,  
 doch d'Bäggeli rot wi Bluet.

Ha hübschli bi m'r b'bättet:  
 „O Herr im Himmelrich,  
 O, lass m'r au mis Müetti  
 no langi, langi Zit!“

